Margarete Held-Zurlinden

Erlebnisse einer Seele

Resch

Margarete Held-Zurlinden

Erlebnisse einer Seele

Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GRENZFRAGEN

Schriftenreihe für Grenzgebiete der Wissenschaft

herausgegeben von ANDREAS RESCH

13

Margarete Held-Zurlinden

Erlebnisse einer Seele

RESCH VERLAG – INNSBRUCK 1984

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes
der photographischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten
© by Andreas Resch Verlag, Innsbruck 1984
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 1983
ISBN 3-85 382-031-X

VORWORT

Mit diesen Erlebnissen von Frau Margarete Held-Zurlinden möchte ich einem aufgeschlossenen und kritischen Leserkreis die Beschreibung einer Innenschau vorlegen, die in den Bereich der geistigen Erfahrung weist.

Margarete Held-Zurlinden, geboren 1899 in der Schweiz, reformierten Glaubens und Pianistin, war mit dem Stadtbibliothekar und Kulturreferenten der Stadt München nach 1945, Prof. Dr.h.c. Hans Ludwig Held, verheiratet. Die Ehe war kinderlos. Margarete starb 1972 und wurde auf dem Ostfriedhof im Ehrengrab ihres Mannes der Stadt München begraben, der 1954 starb.

Die hier veröffentlichten Schauungen von Margarete nahmen ihren Anfang in einem todesnahen Zustand, der in der zweiten Jahreshälfte von 1945 durch einen Bauchschuß vor ihrer Haustüre in Unterhaching hervorgerufen wurde. Wie der operierende Arzt, Dr. Schopp, bestätigte, handelte es sich jedoch nicht um einen klinisch toten Zustand.

Die geschilderten Erlebnisse entspringen einer Innenschau persönlicher Symbolerfahrungen in einer Extremsituation, die auf Margarete einen lebensbestimmenden Einfluß machten. Nach der Genesung erlebte Margarete drei Jahre hindurch, also von 1946 bis 1948/49 dieses «neue Leben der unsterblichen Seele» als Traum (S. 14), beziehungsweise als Innenschau mit dem inneren Auge, dem ein halbes Jahr ein tiefer Schlaf, eine Seelenruhe vorausging (S. 13), aus der sie der «Schutzengel», der Angelus weckte. Diese Begegnung eröffnete Margarete ein inneres Du, das sie mit der Lehre von den Engeln in Verbindung setzte.

War dieser Zusammenhang tatsächlich gegeben? Handelte es sich bei den beschriebenen Erlebnissen wirklich um eine Innenschau der Engelwelt oder doch nur um eine Innerung der persönlichen Vollendungssehnsucht? Die Frage muß offen bleiben, wobei zu bemerken ist, daß das eine das andere nicht ausschließt. Der innere Wunsch kann auch eine transzendente Entsprechung haben, bzw. transzendent bedingt sein. Auf alle Fälle bewirkte diese Begegnung mit dem Angelus bei Margarete einen inneren Reifungsprozeß, der über einen rein psy-

chogenen Reifungsprozeß hinaus an die innere Reifung von Mystikern erinnert. Hinzu kommt noch, was Margarete in einem Brief vom 11. 3. 1957 an Frau Hildegard Deppisch, München, schrieb: «Auf jeden Fall ist es entstanden ohne mein Zutun.»

Frau Deppisch wurde in einer sehr bemerkenswerten Weise auf Margarete aufmerksam: «Eine Bekannte hatte in München 1945 die Unidruckerei gegründet. Romano Guardini ließ viel bei ihr drucken. Eines Tages übergab er ihr ein Manuskript mit dem Titel 'Erlebnisse einer Seele' von M. H. und bestellte einige Exemplare, die gebunden werden sollten. Ein Heft, so wünschte es Guardini, sollte besonders schön gebunden werden, weil er dies dem Vatikan zusenden wolle. Ich erhielt von meiner Bekannten einen Durchschlag. Da mich die Engelsbegegnungen von Frau Held stark beeindruckten und überzeugten, besuchte ich die Verfasserin und ließ mir von ihr die Erlaubnis geben, ihre Erlebnisse vervielfältigen zu lassen.» Nach zwei vergeblichen Versuchen ließ Frau Deppisch die Schriften jedoch liegen, bis sie sich 1980 an mich wandte. Auch ich konnte mich zunächst nicht für eine Veröffentlichung entschließen, da der zugesandte Text neben der von Guardini besorgten Ausgabe, die mit Friedefürst (S. 55) endete, auch «Die Wanderung der Seele» und «Der neue Alltag», die der 2. Ausgabe (hektographiert) beigefügt wurden, enthielt. Diese beigefügten Teile heben sich jedoch von den beiden ersten deutlich ab.

Die ersten Abschnitte, «Der Engel im Alltag» und «Friedefürst», sind der Ausdruck überwältigender Erlebnisse.

Der dritte Abschnitt, «Die Wanderung der Seele», erinnert an die dunkle Nacht der Seele bei den Mystikern und ist von einem starken Abfall der Vorstellungswelt in sehr einfache Bilder gekennzeichnet. Erst gegen Schluß wird die geistige Höhe wieder erlangt.

Im 4. Abschnitt, «Der neue Alltag», werden die gemachten Erfahrungen in praktische Anwendungen fürs Leben zusammengefaßt. Hier gesellt sich zum Erlebnis die Reflexion, was Margarete auch deutlich ausspricht: «Die folgenden Ratschläge und Begebenheiten sind hauptsächlich in Gedanken daran aufgezeichnet worden, daß es wohl noch viele kleine und einsame Seelen geben könnte, die vielleicht Trost und Nutzen aus ihnen ziehen möchten. Sie mögen nur freundlich erlauben, daß diese schreibende kleine Seele aus ihrem eigenen Leben berichtet, denn etwas anderes hat sie nicht zu vermelden.» (S. 79)

Diese Aussage dokumentiert die Größe und Gewissenhaftigkeit von Margarete, die in ihrem Glaubensleben Erfüllung und in ihren theologischen Aussagen eine innere Reife bekundet. Diese Feststellung bewog mich schließlich, den gesamten Text zu veröffentlichen, um die ganze Spannweite dieses inneren Reifungsprozesses zu dokumentieren.

Wer gewillt ist, in diesem inneren Hinhören «Die Erlebnisse einer Seele» nachzuempfinden, wird über die personbedingten Vorstellungsformen, die auch bei den größten Mystikern zu finden sind, hinwegsehen, sich von der inneren Harmonie und der religiösen Dimension beeindrucken lassen und diese Beschreibung der Engel als große Bereicherung religiösen Lebens empfinden.

So darf ich als Herausgeber Frau Margarete Held-Zurlinden meine Verehrung für ihre innere Offenheit bekunden und Hildegard Deppisch und Kläre Ottinger meinen aufrichtigen Dank für Ermunterung und Ermöglichung dieser Veröffentlichung aussprechen.

Möge diese Schrift im Alltag und über den Alltag hinaus Freude, Trost und Hoffnung bereiten.

Innsbruck, 25. März 1984 A. Resch

INHALT

Vorwort 5
Inhaltsverzeichnis 9

I. DER ENGEL IM ALLTAG 11
1. Die Beerdigung 11
2. Das Leben nach der Beerdigung 12
3. Das neue Leben 28

II. FRIEDEFÜRST 42

III. DIE WANDERUNG DER SEELE 56
1. Die Dreieinigkeit 56
2. Liebet Eure Feinde 58
3. Der Versucher 60
4. Die Augen 61
5. Die kleine Laterne 62
6. Der schräge Mann 65
7. Der Hölzerne 67
8. Das Erkennungszeichen 69
9. Das Neugewand 71
10. Die Füße 75

IV. DER NEUE ALLTAG 78
1. Die Einsamkeit 81
2. Das Glockengebet 83
3. Die Totenglocke 84
4. Die wandelnde Glocke 85
5. Die Kirche 86
6. Danksagung 88
7. Das Altarsakrament 89

I. DER ENGEL IM ALLTAG

1. Die Beerdigung

Als ich 1945 zwischen Tod und Leben in der Klinik lag, erlebte ich innerlich meine eigene Beerdigung. Die Erkenntnisse, die ich dabei erhielt sind so wichtig für alle (so sagte mein alter lieber Onkel Heinrich mit 81 Jahren), daß ich sie aufschreiben soll. So tue ich es wie folgt:

Ich sah mich selber gleichzeitig im und neben dem Bett, d. h. eigentlich sah ich mich über meinem Körper, der dalag und röchelte. Ich hatte bereits die gelbliche Totenblässe und eine spitze Nase, und die Oberschwester Ercola erzählte mir später, daß sie in diesen Tagen von einer halben zur anderen halben Stunde mit meinem Tode rechneten. Dann sah ich mich im geschlossenen Sarg im Leichenauto durch Straßen fahren, die mir unbekannt waren. Später erfuhr ich, daß auf diesem Wege die Autos von München nach Unterhaching fahren, vom Bavariaring aus z. B., um nicht durch die Stadt fahren zu müssen. Ich war erstaunt, wie gleichgültig mich das alles ließ, wo ich doch wußte, daß ich bald beerdigt werden sollte. Dann wurden diese Bilder unterbrochen und etwa eine Stunde später sah ich den Leichenzug durch unseren Friedhof gehen. Ich selber war aber nicht mehr im Sarg, sondern begleitete ihn nur auf der rechten Seite und legte dabei die linke Hand auf den Sarg, der gar keine Blumen hatte, was mich ein wenig erstaunte.

Aber noch vielmehr erstaunte ich über das große Leichenbegleit. Ich hörte und verstand alles, was über mich geredet wurde, und wunderte mich sehr, daß auch manch einer, den ich kaum beachtet, mit dem ich nie ein Wort geredet hatte, aufrichtig und traurig war. Alle redeten freundlich und beinahe liebevoll von mir, viele waren sehr anhänglich und sehr erschüttert ob dem Unfall. Dazwischen redeten sie vom Wetter, von den Kindern und von alltäglichen Dingen. Ich ging unter ihnen und sie sahen mich nicht, schauten durch mich hindurch, wie wenn

ich aus Luft wäre. Ich muß sagen, daß mich die Freundlichkeit rings um mich freute und ich eigentlich glücklich darüber war. Bei der Grube hielt der Pfarrer eine schöne Leichenrede allgemeinen Inhalts. Da sah ich zum erstenmal in dieser Begebenheit meinen Mann und die Verwandten mir gegenüber. Alle weinten mehr oder weniger stark. Zum Teil hielten sie ihre Taschentücher ins Gesicht, und zum anderen Teil schluckten sie ihre Tränen hinunter. Ich schaute aufmerksam zu ihnen hinüber, und als der Sarg hinunterging, war ich fast überrascht, daß meine linke Hand plötzlich leer war. Ich empfand dabei aber ein Gefühl der Erleichterung und interessierte mich gar nicht mehr für meinen Sarg da unten, auf den nun die Erdschollen fielen. Doch sah und empfand ich eindeutig die Traurigkeit und die Angst vor dem eigenen Sterben bei den noch Lebenden. Ich versuchte nun sie aufzuklären, daß man ja selber daneben stehe, ganz durchsichtig und hell, daß es kein Grauen, keine Angst, nichts dergleichen gäbe, ja, daß man gar nichts spüre von alledem, sondern nur zuschaue, unbeteiligter sogar als irgend einer von den Umstehenden. Ich ging durch ihre Reihen, faßte sie an, doch sie sahen mich nicht, meinten der Wind berühre sie, und es war mir unmöglich, mich ihnen, mitsamt dieser guten Botschaft verständlich zu machen. Da ließ ich sie und sagte als Abschied: wenn sie wüßten, wenn sie wüßten, dann wären sie nicht so voller Angst und Schrecken, sondern voll Dank, daß die dunkle Welt zurückbleibt und uns, die Verstorbenen, nicht mehr berühren kann.

2. Das Leben nach der Beerdigung

Nach der Beerdigung erlebte ich im Körper in den nächsten Monaten nur Schmerzen und Qualen, in denen mich gute Wesen, die ich später als Engel erkannte, trösteten und mir beistanden. Das ist aufgeschrieben im Heft «Friedefürst» und braucht hier nicht einmal erwähnt zu werden. Als ich nach sechs Monaten wieder zu Hause war, noch sehr schwach und erholungsbedürftig, erlebte ich während dreier Jahre das neue Leben der unsterblichen Seele, die als helle Gestalt neben der Grube gestanden war. Nun werde ich versuchen, diese Erlebnisse aufzuschreiben, damit die armen Lebenden es wenigstens durch Worte erfahren und dadurch getröstet werden.

Längere Zeit dämmerte die Seele so dahin und fiel allmählich in Schlaf, indem sie alles vergaß, was sie jemals auf Erden berührt hatte. Alle Erlebnisse, alles Leid, alle Freude, kurzum einfach alles fiel von ihr ab, und sie schlief tief und traumlos. In irdischen Zeitbegriffen kann ich nicht recht ausdrücken, wie lange das dauerte, ich meine, es war ein halbes Jahr. Einmal hörte die Seele sich angerufen, weithin und feierlich hallte ihr Name. Die Seele schob einen Deckel, der über ihr gelegen war zur Seite und erhob sich. Die Gegend war dunkel und die Seele war ganz allein. Da hörte sie wieder ihren Namen Margarethe rufen und sie lauschte in das Dunkel. Und das dritte Mal rief die Stimme: «Margarethe, Margarethe, immer wieder rufe ich Dich mit Namen. Denn ich liebe Dich aus ganzem Herzen und mit ganzer Seele und aus ganzem Gemüt. Was für ein Glück, bei Dir zu sein ohne Trennung, ohne Schranken.» Da war die Seele glücklich und faltete die Hände an ihrer Brust zusammen. Die Gegend wurde heller, weil die Gestalt, die die Seele vor sich erblickte, hell war, so hell, daß die ganze Gegend davon heller wurde. Es war die Dämmerung die sie jetzt umgab, in welcher alle Geheimnisse verborgen und behütet sind. Die Gestalt, die vor der Seele stand, war ihr persönlicher Schutzengel, den sie auf Erden oft gehört und gesehen hatte, und der ihr Lebensschifflein in unerschütterlicher Treue begleitet hatte. Wie war die Seele glücklich! Das kann ich mit gewöhnlichen Menschenworten gar nicht sagen. Vor Glück konnte die Seele kein Wort sagen, sie schaute ihren Angelus nur immer an, und ehe sie sich's versah, neigte er sich über sie und zog sie an sich. Diese Umarmung ist ganz anders als die der Liebenden auf Erden. Wenn sich zwei Menschen in keuscher Liebe umfangen halten, so ist das ein schwacher Abglanz der himmlischen Liebe. Wo zwei Seelen zusammenklingen, erlebt der Mensch einen Abglanz von dem überwältigenden Glück, das seine Seele nach dem Körpertode erlebt, wenn sein Angelus, sein nur ihm gehörender Angelus ihn umfängt. Mit dieser Umarmung empfängt die Seele Leben, ewiges Leben, denn sie wäre allein zu schwach nach dem Hervorgehen aus dem tiefen Schlafe, um all das Kommende zu erleben.

27. 4. 1950

Nun geleitet der Angelus die Seele an einen Ort, wo sie atmen kann in ihrem Rhythmus. Bei mir war es eine liebliche Landschaft, voll von durchsichtigem Licht. Ein Bach floß durch diese Gegend und das Licht spiegelte sich als Gold im Wasser. Der Bach machte mehrere kleine Biegungen und kleine Kinder spielten an seinem Ufer mit Blumen, die sie als Schiffe auf dem Wasser fahren ließen. Ich selber war auch ein solches kleines Kind, vollständig glücklich und unbeschwert. Diesen Zustand sah ich in der Wirklichkeit als Traum. Doch war dieser Traum so einprägsam, daß ich ihn heute noch weiß. Ab und zu beschlich mich eine kleine Angst und ich schaute mich nach meinem Angelus um, der immer da war, entweder neben mir oder im Hintergrund und lächelnd zu uns herüberschaute. Die Spiegelung von diesen spielerischen kindlichen Erlebnissen auf Erden (da ich ja auch noch zu den Lebenden gehörte) sind die Gestalten, die ich öfters mit den inneren Augen, aber noch im Körper seiend, sehen darf. Darunter sind zehn herzige kleine Engerln, die mich oft erfreuen, mich trösten in meiner Einsamkeit und manchesmal ausgesendet werden, Menschen zu behüten. Dies geschieht auf höheren Befehl, dem sich sowohl ich als auch die kleinen Engerln zu fügen haben. Mit den kleinen Engerln kann ich auf Erden nicht reden, nur während sie drüben am Bache mich ihre Spiele lehrten, sprachen sie mit mir. Auf Erden tanzen sie meistens im dreiviertel Takt, was Fröhlichkeit bedeutet, und, wenn sie es nach längerer Abwesenheit tun, so weiß ich, daß dort, wo sie eben gerade behüten, alles in bester Ordnung ist. Wenn das die Menschen auch sehen könnten mit ihren inneren Augen, die meistens noch ungeöffnet sind, so würden sie sich wohl sehr wundern. So etwas Herziges, Possierliches und Zutrauliches gibt es auf Erden nur mehr bei den unschuldigen Kindern. Ich selber sehe sie auch nicht mit den leiblichen, sondern mit den inneren Augen, die ich seit der Anrufung und Auferweckung aus dem tiefen Schlaf habe.

Nach der irdischen Zeitrechnung war ich wohl ein ganzes Jahr in diesem kindlich-glücklichen Zustand. Inzwischen lief das Leben auf Erden weiter und ich hatte große Mühe, mich unter den Erwachsenen zurechtzufinden. Da ich auf Erden einen bereits erwachsenen Körper hatte, sah kaum jemand meine kindliche Seele. So konnte es nicht ausbleiben, daß sie auf Erden vom Leid berührt wurde. Je mehr die Seele

in das irdische Leiden kam, desto deutlicher sah sie ihren Angelus auch auf Erden neben sich, an ihrer linken Seite. In vielen täglichen Geschehnissen belehrte und tröstete er sie. Bis in die kleinsten Alltäglichkeiten betreute der Angelus die Seele. Da ich mit dem geschwächten Körper dem Hauswesen kaum vorstehen konnte, gab er mir Ratschläge zum rationelleren Arbeiten, damit ich weniger Kraft verbrauche. Mit den inneren Augen sah und sehe ich auch öfters den jeweiligen Angelus hinter oder neben einem Menschen stehen, denn jeder Mensch, ohne Ausnahme, ist von seinem Angelus begleitet. Anfänglich verwechselte ich öfters den Menschen mit seinem Angelus, was mir viel Leid brachte, bis ich meinen Irrtum erkannte. Mensch und Angelus sind nie so völlig getrennt, daß nicht auch noch im sonderbarsten, verdunkeltsten oder gar böswilligsten Menschen ein Fünkchen der angelischen Weisheit vorhanden wäre, durch den der Mensch hinausfinden könnte aus all seinem Ungemach. Die angelische Welt hat etwas so Anziehendes durch ihren Frieden, der nicht von dieser Welt ist, daß der Anfänger auf diesem Gebiet nur den Frieden und das Glück empfindet und dabei die Gefahren übersieht, die ihm immer drohen von Menschen, deren Wesen im Widerspruch zu ihrem Angelus steht.

Die Schutzengel oder Angeli haben die Aufgabe, die ihnen anvertrauten Menschen zu Gott zu führen und sie niemals zu verlassen, in keiner Lebenslage. Je mehr nur ein Mensch seinem Angelus sein Herz öffnet, desto mehr kann er sich ihm offenbaren. Landläufig redet der Mensch von seinem Gewissen und weiß nicht, daß dies das erste Zeichen eines angelischen Verkehrs ist. Je williger ein Mensch sich seinem Angelus zuwendet, desto deutlicher wird für ihn die Engelswelt. Das geschieht auf so viele Arten als es nur auszudenken ist. Der eine erlebt sie im Traume, der andere hört die leise Stimme des angelischen Gewissens, der dritte versteht die Sprache des «Zufalls» und der vierte spürt nur undeutlich, wie er nicht ganz allein sein Lebensschifflein steuert.

Wenn der Mensch seinem ihm noch unbekannten Angelus vertraut, rein nur aus dem Glauben und Gebetsleben heraus, so ist zwischen dem Menschen und seinem Angelus keine Wand, nichts was sie trennt. Je reiner des Menschen Herz ist, desto heller und freundlicher scheint

der Angelus durch dieses reine Herz hindurch, auch für andere Lebende in der Weise bemerkbar, daß dieselben den Menschen unerklärlich sympatisch finden, unabhängig von Alter und Schönheit.

Hat der Mensch keinen Glauben oder weiß er überhaupt nichts von den Engeln, so steht zwischen ihm und seinem Angelus eine graue Dunstwand, die sich dann verflüchtigt, wenn der Mensch den Angelus gefunden hat.

Hat der Mensch bereits die Führung seines Angelus und fällt er wieder in Sünde zurück, so verhüllt sein Angelus vor Trauer sein Antlitz. Das ist das Traurigste, was einem Angelus passieren kann, und wenn das die Menschen wüßten, würden sie niemals diese hohen Wesen betrüben. Der Angelus wartet nun mit sprichwörtlicher Engelsgeduld darauf, daß der Mensch wieder sich aufrichte und zu ihm finde. Dann ordnet er alle Dinge der Vergangenheit mit dem Menschen zusammen. Dabei verlangt er niemals irgend etwas, was den Menschen neuerdings schwächen könnte, und ist es nötig, so trennt er seinen Schützling von den anderen Menschen. So sind oft Einsame und Verlassene stärker in der Engelsführung als die im Getriebe der Welt.

Noch schlimmer ist es aber, wenn des Menschen Herz sich trotzig aller Engelsführung verschließt. Dann kommt die Macht des Bösen und jagt den armen Menschen im Kreis herum, bis er zerfetzt ist. Der Angelus steht trauernd im Hintergrund und tut nichts anderes als Tag und Nacht diesen armen Lebenden Gott dem Herrn empfehlen.

Wenn die Menschen es wüßten, daß hinter ihnen ihr Angelus steht,
so würden sie lieben mit Herzen, in denen die Liebe wohnt.
Wenn die Menschen es wüßten, wie gefährlich die Lüge ist,
so würden sie lieber schweigen, als ihr Herz mit der Lüge verdunkeln.
Wenn die Menschen wüßten, daß all' die Dinge behütet sein wollen,
so würden sie nur im Freundeskreis reden davon.
Da aber die Menschen nicht wissen, so reden und deuten sie viel,
während die Angeli lächelnd und wissend weiterhin bei ihnen stehn.

29. 4. 1950

Zwischen Schlaf und Wachen bewegt sich die Seele des Menschen in ihrem eigenen Reich, das ihr im Traum selbstverständlich und vertraut ist und im Wachsein eine liebe oder böse Erinnerung. Dieses Zwischenreich ist die Mitte, die für den ganzen Menschen so wichtig ist. In diesem Reich der Mitte ist es für eine junge und erfahrene Seele gefährlich, sich ohne Führung zu bewegen.

Seelen mit Führung und Erfahrung können sich im Reich der Mitte ohne Schaden bewegen und sind lediglich verpflichtet, über Erlebnisse zu schweigen, die Unerfahrene schädigen könnten. Eines tut aber vor allem Not: Jedem Gebot, das der Angelus kundtut, soll die Seele gehorchen. Ein Angelus verlangt nie etwas, was über eines Menschen Kraft geht und er fordert nie etwas, was im Widerspruch zu den Worten des Herrn stünde.

Die Engel des Herrn helfen dem Menschen, alle Schmerzen langsam und behutsam in den Frieden der Verklärung zu bringen, wo die Worte der Seligpreisung in Erfüllung gehen. Darnach belehren sie mit nie ermüdender Geduld die ihnen vertrauenden Menschen, die Liebe Gottes zu begreifen.

Das Erwachen der Seele aus dem tiefen Schlaf geschieht durch die angelische Anrufung und Belebung; das Bewußtsein der Seele beginnt im Kindergarten Gottes, wo sie als Kind den Frieden Gottes erlebt.

Da ich noch auf der Erde bleiben mußte, wiederfuhr auch mir, wie allen Menschen, manches Leid. Das hatte zur Folge, daß ich immer doppelt lebte, nämlich in Frieden drüben und im Leide hier. Der Angelus hatte große Mühe, mich in diesem Zustand vor Unheil zu behüten. Das Wichtigste dabei war, daß er mir immer wieder das vornehmste Gebot des Herrn ans Herz legte, nämlich seinen Nächsten so zu lieben wie sich selbst. Es ist für einen Menschen allein und ohne Hilfe in der praktischen Nutzanwendung sehr schwer, sich zurechtzufinden. Entweder der Mensch erkennt seinen Nächsten nicht oder er vergißt vor lauter Nächstenliebe sich selbst und geht an sinnlosen Opfern zu Grunde. Dies zu verhüten und dem Menschen zu helfen, dies schwierigste Gebot richtig anzuwenden, ist, wie schon gesagt, der tiefste und verborgenste Grund der Anwesenheit des Engels im Alltag. Denn gerade der Alltag ist der große Versucher und Verführer, dies Gebot außer acht zu lassen und damit aber auch in einen fast unlösbar zu entwir-

renden Knäuel von Schwierigkeiten zu kommen. Die alltägliche und weise Befolgung dieses Gebotes ist der beste Schutz vor Irrtümern, ist auch der beste Rat, wie jeder leben kann, ohne den anderen und sich selber zu vergessen. Da ich mich hier in großen Unsicherheiten befand, erklärte er mir ganz einfach die Reihenfolge der Nächsten, so wie es ein alltäglicher und einfacher Mensch mit einem gewöhnlichen Schicksal verstehen kann.

Bei der Geburt des Menschen ist für denselben ganz eindeutig und unmißverständlich die Mutter die Nächste und bleibt es vorläufig auch durch viele Jahre, ja manchesmal durchs ganze Leben, bewußt oder unbewußt. Es ist nicht gut, seine Mutter zu betrüben und da der Vater zur Mutter gehört, soll er vom Kinde mit einbezogen werden. Die Mutter selber aber hat, und das ist sehr wichtig und ein Punkt, den die Menschen oft vergessen, als Nächsten ihren Mann, den Menschen, dem ihre erste große Liebe gilt. Da,wo diese Liebe den Menschen berührt, ob Mann oder Frau, nämlich so, daß der Mensch Vater und Mutter verläßt um dieser Liebe willen, ist der Mensch das erste und oft das einzige Mal in seinem Leben von der echten Liebe berührt worden. Immer wieder sind die Angeli erstaunt und betrübt, wie schnell die Menschen die Zeit ihrer jungen Liebe vergessen, wie schnell der Alltag aus der Nächstenliebe nur mehr eine Nächstenpflicht gemacht hat. Wie schnell vergessen die Eltern über ihren Kindern oft sich gegenseitig noch zu lieben, wie schnell frißt das Geschäft oder die tägliche Arbeit ums Brot jede freie Minute weg und es bleibt nichts mehr für sich und den anderen. Wie schnell und lähmend ist die Entfernung da zwischen zwei Nächsten, die es versäumt haben, sich zu lieben und nicht nur miteinander zu arbeiten und über den Kindern und in eigenbrödlerischen Beschäftigungen oder Vergnügungen den Nächsten immer häufiger vergaßen.

Hat das Schicksal es so gefügt, daß kein deutlich erkennbarer Nächster sich um uns befindet, so ist immer der Mensch, der unseren Alltag mit uns teilt, unser Nächster, den wir lieben sollen wie uns selbst.

In seltenen Fällen kann eine Berufung an Stelle eines menschlichen Nächsten dem Menschen zugeordnet sein, dann ist es besser, er erträgt seine Einsamkeit, so gut er es kann, und zwingt keinem anderen seine Berufung auf, die nur für ihn bestimmt war.

Wenn ein Mensch versucht hat, so gut er es mit reinem Herzen verstand, seinen oder seine Nächsten zu lieben und nur auf Ablehnung stößt, die ihn einsam und traurig macht, so kommt der Engel des Alltags zu ihm in der Gestalt, wie er es versteht. Ist die Verlassenheit des Menschen sehr groß, so ruft der Engel des Alltags seinen Bruder, den Engel des Erbarmens, der zu all den Verlassenen, Einsamen und Kranken geht, die ohne ihn vollständig verzweifeln würden. Die angelische Welt läßt keinen im Stich, der aufrichtig sich mühte um die Liebe auf Erden.

So kann es vorkommen, daß ein Mensch mit den inneren Augen zwei oder gar mehrere Engel sieht, von denen jeder eine andere Mission zu erfüllen hat. Immer aber bleibt der Engel des Alltags sein Schutzengel, der den Menschen in keiner Situation verläßt und ununterbrochen bei ihm ist. Der Schutzengel allein weiß auch, ob die Not wirklich sehr groß oder nur eingebildet und ob seines Schützlings Herz ohne Falsch ist.

Nun ist es nach meiner Erfahrung so, daß jede Seele ihren Platz, ihre Wohnung, kurzum ihre Heimat genau so zugewiesen bekommt wie der Mensch, wenn er zur Erde kommt, ja auch irgendwo an einem bestimmten Ort zu atmen beginnt. Die Aufnahme in die eigentliche Heimat ist für die Seele sehr feierlich und überwältigend und von da ab weiß sie, wo sie hingehört, was für sie ein großes Glück ist und unerläßlich für ihr weiteres Wachstum.

Zum besseren Verständnis dieses Geschehnisses kann ich nur mein eigenes Erlebnis erzählen, wohl wissend, daß dies nur eine einzige der unbeschränkten Möglichkeiten Gottes ist, sein Kind aufzunehmen.

Mein Angelus führte nun meine Seele, die wie ein zartes junges Mädchen aussah, in eine Landschaft voll von Licht. Er war an der linken Seite der Seele und hielt mit dem rechten Arm ihre Schultern umfangen. Der Angelus sagte der jungen Seele, daß er bei ihr bleiben werde, da sie sonst zu schwach wäre, das Folgende zu erleben. Als der Angelus so sprach, wurde das Licht noch stärker, wie ein großes Lichtmeer breitete es sich ringsherum aus. Und in diesem hellen Lichtmeer stand ein neuer großer Angelus, umgeben von mehreren Engeln, die nicht so groß waren wie er. Nun verstand die Seele, warum ihr Schutzengel bei ihr geblieben war. Sie hätte ohne diesen Beistand dieses helle Licht nicht ertragen können. So aber hatte sie die Kraft hinzuschauen

und sah, daß der neue Angelus ein Gewand trug, das durchsichtig war, denn sie gewahrte unter dem Gewand einen breiten Gürtel, der so hell war, daß er aus Licht zu bestehen schien. Voll Staunen gewahrte die Seele, daß auch ihr eigener Angelus einen solchen Gürtel unter dem Gewand trug, den sie früher nicht bemerkt hatte. Jetzt ließ ihr Angelus sie los und sagte: «Gehe zu ihm hin!» Die Seele gehorchte und näherte sich dem großen Angelus, etwas unsicher und schwankend zwar, doch im Vertrauen auf die Worte ihres Angelus. Sie faltete ihre Hände an ihrer Brust zusammen wie damals als ihr Angelus sie das erste Mal anrief. Als sie vor dem großen Angelus stand, sah sie in all dem Licht nur mehr zwei große strahlende Augen, die ihr bis ins Herz sahen. Der große Angelus streckte der jungen Seele einen Gürtel entgegen, der ebenfalls so hell war wie die beiden anderen, die die Angeli trugen. «Hier meine Tochter», sagte er liebevoll, «Übergebe ich dir unseren Gürtel. Er ist ein Geschenk von uns an dich aus reiner Liebe. Damit bist du bei uns aufgenommen und gehörst ab jetzt zur Gürtelbruderschaft. So oft du einen Engel mit dem Gürtel siehst, ist er aus unserer Gemeinschaft.» Die Seele war so ergriffen, daß sie nicht reden, sondern nur schauen konnte und dann spürte sie mit Staunen, wie das Licht, das rings um sie herum ausgebreitet war, in ihren Mund einfloß, inwendig hinunterging und in der Magengegend einen Gürtel aus Licht bildete, der ihren Körper ganz umschloß. Nun war der Gürtel nicht mehr in ihren Händen, sondern an ihrem Körper und bildete von da ab einen Bestandteil ihres Seelenkörpers. Damit hatte meine Seele ihre unsterbliche Familie gefunden, was für sie ein großes Glück auf immer ist.

Wenn nun eine solche Seele, die bereits ihre eigentliche Familie gefunden hat, noch weiterhin auf Erden bleiben muß, unter Menschen, die von alledem nichts wissen und es auch nicht glauben wollen oder können, so ist das für sie sehr schmerzlich, und sie kommt sich wie in der Fremde vor. Das Heimweh nach ihrer ureigensten Heimat verläßt sie nicht mehr. Da kommt ihr Angelus zu Hilfe, denn so lange sie noch in einem Körper auf Erden herumlaufen muß, soll sie auch alles, was ihr anvertraut ist, gut machen. Das große Heimweh hindert sie aber daran, und so muß sie lernen, dies Heimweh zu überwinden und wieder mit beiden Füßen auf Erden zu stehen. Doch eines hat diese Seele nun zu tun, was die anderen, die den Angelus noch nicht gefunden ha-

ben, nicht tun müssen. Sie hat die Verpflichtung, von diesen Hilfen, dieser schönen Welt des Trostes und der Verheißung zu künden, überall da, wo sie dem Glauben daran begegnet. Ebenso soll sie überall da schweigen, wo kein Interesse oder gar Ablehnung besteht. So wächst langsam auch auf Erden ihre eigentliche Familie heran, in der sie sich einigermaßen glücklich fühlen kann. Diese Seele empfindet ihr ganzes restliches Leben nur mehr als eine Aufgabe, die ihr von einem Tag zum andern zugeteilt wird. Diese Aufgabe kann körperlich oder geistig sein und wechselt von Tag zu Tag. Sie fragt nicht mehr, was sie tut, sondern nur mehr, wie sie es tut. Dies Bewußtsein der Seele, daß das Wie wichtiger ist als das Was, verklärt von nun an das gesamte Alltagsleben. Kein Gedanke, keine Handlung, ja kein Wort mehr sind von nun ab belanglos. Anfänglich freut sich die Seele sehr über diesen neuen Zustand. Alles bekommt ein neues Leben, eine neue Wichtigkeit, die ihr vorher unbekannt war. Doch bemerkt sie bald mit Erstaunen, daß das gar nicht so leicht ist und ihr alter ehemaliger Mensch des öfteren diesen glücklichen Zustand zerstört durch unbedachte Handlungen, ungute Worte oder bittere, selbstherrliche Gedanken. Allmählich wird sie sich dessen bewußt, daß sie allein auf Erden diese neue Aufgabe nicht bewältigen kann. So wendet sie sich wieder an ihren Schutzengel, ihren treuen Behüter und Lehrer. Und hier bekommt sie immer Trost und Hilfe für ihre Nöte, wenn sie sich nur vertrauend genug zu ihm wendet. Die Engel lassen niemanden im Stich, der sich an sie wendet. Es gibt keine Situation, in der sie nicht die geängstigte Seele zu trösten vermöchten. In Krankheit, in Not und Trübsal, im Martyrium und im Kerker, in den Versuchungen der Welt, ja auch im Glück und in der Freude begleiten sie ihre «Familienseele», sie niemals verlassend. Sämtliche Erlebnisse, die die Seele noch auf Erden zu erleben hat, interessieren ihre Engel nur unter dem Gesichtspunkt, wie die junge Seele auf Erden dieselben erlebt. Diese Erlebnisse sind körperlicher oder geistiger Natur. Die Seele selbst kann auf Erden nichts mehr erleben was sie erschüttern könnte. Die seelische Heimat gefunden zu haben, ist das Zentrum, aus dem alles übrige ununterbrochen gespeist wird. Alle anderen Erlebnisse sind nur mehr Aufgaben, die die Seele wohl belasten, doch nie mehr zerstören können. Und werden die Belastungen zu groß, so holen die Engel ihre junge Seele heim, die nur zu schwach gewesen war, allen Belastungen standzuhalten. Die Stunde

der Heimholung wissen selbst ihre Engel nicht und so tun sie nichts anderes, als mit wahrer Engelsgeduld die Seele auf Erden zu trösten und immer wieder stärken. Die menschliche Seele braucht im allgemeinen viel mehr Trost und Hilfe, als es die Menschen zugeben wollen.

Nun glauben die Menschen oft, daß solche Seelen, die ihren Angelus auf Erden schon kennen, vor allem Leid und jedem Kummer geschützt bleiben, daß ihnen ihre Engelsfamilie lauter Rosen auf den irdischen Weg streue. Dem ist nicht so. Solange ein Mensch auf Erden wandelt, ist er ihren Gesetzen unterworfen. Diese Gesetze können auch die Engel nicht ändern. Aber sie ändern die Einstellung des Menschen zu den irdischen Abläufen. Das ist ihre große Hilfe. Unter Engelsaugen werden viele Dinge anders, größer oder kleiner, als sie der Mensch empfindet. Dieser übersichtliche Blick gibt erst die Schau, die nötig ist, um die verborgenen Zusammenhänge zu erkennen, mit denen jedes Leben rechnen muß. Oft sind sogar die Engel erstaunt, wie wenig Übersicht die Menschen haben über das Wie ihres Tuns. Wie lange es doch geht, bis der Mensch es begreift, daß sein Glück im Alltag einzig und allein das Wie und nicht das Was seiner Arbeit ist! Wie oft verheddern sich die Menschen in großen Plänen und übersehen die kleinen Dinge, über die sie nachher stolpern! Hier nun ist der Angelus der Führer und Helfer und zeigt dem Menschen immer wieder, daß alle Dinge vor Gott gleich sind und nur gefragt wird, wie der Mensch seine Arbeit gemacht hat. Allerdings fordern die Engel auch eines vom Menschen, nämlich alles das zum Besseren und Guten zu wenden, was in des Menschen Macht gegeben ist und sich nicht nur auf seinen Angelus zu verlassen. Doch gibt es Dinge des Schicksals, die ausschauen wie unabänderlich und es doch nicht sind. Hier trösten die Engel ihre Schützlinge immer wieder und bitten sie, noch eine kleine Weile auszuharren. Niemand ist von ihnen vergessen und die Hilfe kommt unweigerlich für denjenigen, der ihnen vertraut. Oft allerdings erscheint ihre Hilfe auf einem ganz anderen Gebiet, als der Mensch es erwartet und ersehnt hat. Doch wenn der Mensch so eine Hilfe erfährt, ist er erstaunt, wie die alten Sorgen und Kümmernisse von dem neuen Leben überstrahlt werden. Äußerlich hat sich nichts geändert, nur die Augen des Menschen sind anders geworden, mit denen er von nun ab

sein Leben lebt – das ist ihre Hilfe. Unmerklich fast ändert sich dann auch das äußere Leben. Vieles was früher wichtig war, schrumpft auf das ihm zugehörige Maß zusammen und was unwichtig war, entpuppt sich als der rote Faden, der das Ganze zusammenhält.

Die Engel, die die Menschen täglich und stündlich begleiten, sie führen im Auftrage des Herrn, sind die Schutzengel. Einen solchen Engel hat jeder Mensch, ausnahmslos. Er steht bei ihm bei seiner Geburt und ist sein unsichtbarer Begleiter. Durch den freien Willen hat der Mensch im Laufe seines Erdenlebens die Möglichkeit, sich dem Angelus zu- oder abzuwenden. Die Engel selber haben keinen freien Willen mehr, das ist ihr wesentlicher Unterschied von den Menschen. Sie haben ihren Willen vollständig in den Willen des Herrn eingebettet und sind ihm so ergeben, daß sie nur Seinen Willen erfüllen, gleichgültig ob sie raschen Erfolg haben oder nicht. Doch niemals zweifelt der Engel an seinem Auftrag und immer wieder nähert er sich seinem Menschen noch, wenn dieser ihn hundertmal abgelehnt hätte. Je mehr sich der Mensch seinem Engel anvertraut, desto glücklicher wird er in seinem Erdendasein. Eines allerdings ist unerläßlich, daß der Mensch seinen Engel erkenne. Das aber ist der Glaube an ihn. Der Glaube ist das Senfkorn, das Gott jedem Menschen bei seiner Geburt mit in die Seele gelegt hat, und am Ende seiner Tage wird er nur gefragt werden, ob er das ihm anvertraute Korn so gepflegt hat, daß es ein großer Baum geworden ist oder nur ein Unkraut, das am besten weggeworfen wird. Den Baum seines Lebens, der im unvergänglichen Paradies steht, pflanzt der Mensch selber im Alltag. Und an den Früchten wird er erkannt werden, ob sein Baum vor oder nach dem Sündenfall entstanden war, ob er daher ewig oder vergänglich ist.

7. 6. 1950

Die neuaufgenommene Seele empfindet sich selber als sehr jung. Alles ist ihr neu und unberührt noch von irgendwelcher Erfahrung. Ihr Begleiter und Behüter führt sie von einer Erkenntnis zur anderen, immer liebevoll, immer geduldig, immer zur Stelle. Ein großes Staunen ist in der jungen Seele, so wie ein Kind auch staunt, wenn es zum erstenmal einen Weihnachtsbaum sieht. In diesem Zustand ist für den Menschen alles vergessen, was vorher war. Frei und unbeschwert erlebt er dieses Stadium einer völlig glücklichen Kinderzeit. Auf Erden

erleben alte Menschen häufig dieses Kinderstadium noch zu Lebzeiten, oder wenigstens den Anfang davon. Auch völlig harmlose und naive Menschen kennen diesen Zustand auf Erden. «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder» ist das Losungswort für diesen glücklichen Zustand sowohl hier wie drüben.

Das seelische Wachstum geht viel schneller als das körperliche und so ist es wohl möglich, daß die Seele in einem einzigen Jahr der körperlichen Zählung eine ganze Kindheit erlebt. Das kindliche Alter geht dann zu Ende, wenn die Erinnerung zurückkehrt an das, was vorher war. Schattengleich zunächst tauchen Erinnerungen auf, die der kindlichen Seele wohl vertraut und doch fremd sind. Wie froh ist sie, daß sie ihren Angelus fragen kann und er ihr mit nie ermüdender Geduld antwortet. Das ist der große Unterschied zwischen einem Engel und einem Menschen, daß der Engel niemals die Geduld verliert und hundertmal das gleiche erklärt, bis der fragende Mensch es verstanden hat, während die Menschen im allgemeinen nach einer einzigen Wiederholung schon die Geduld verlieren. So werden die Erinnerungen immer deutlicher und langsam wächst die junge Seele aus dem Kindesalter heraus. Je mehr die Erinnerungen sich zusammensetzen, desto mehr verlangt es die Seele zu wissen, was das alles sei. Und so kommt die Stunde, wo ihr Angelus sie wegführt von dem Orte der Kindheit, der hell und freundlich war, an einen anderen Ort, der dämmerig und geheimnisvoll ist.

Damit der Leser es gut verstehe, muß ich vorwegnehmen, daß dies der Ort des Gerichtes ist, an welchem alles zusammengefügt und nichts ausgelassen ist. Durch die Gegenwart ihres Angelus, der der Seele in ihrem kindlichen Stadium völlig vertraut geworden ist, empfindet sie gar keine Angst, eher eine fröhliche Neugierde.

Wenn sich diese fröhliche Neugierde durch das Geheimnisvolle und Dämmerige dieses Ortes gelegt hat, erkennt die Seele die Umrisse eines Altars, auf dem ein großes Buch liegt – sonst nichts. Auf dem Einband dieses Buches sind der Name der Seele und das Datum ihres Erdenlebens (von – bis) eingedruckt als Vertiefung. Nun ergreift die Seele die Feierlichkeit und Erhabenheit dieses Augenblickes. Das

Buch wird von unsichtbaren Händen aufgemacht. Es ist das Buch des Lebens, das Buch ihres eigenen Lebens, in welchem alles aufgezeichnet ist, was der Mensch mit dieser Seele in seinem Erdenleben gesagt, getan und gedacht hat.

Mit großem Staunen liest nun die Seele ihre eigene Geschichte. Langsam wird Blatt um Blatt umgewendet und die Seele sagt innerlich «Ja, so und nicht anders war es!» Ihr Angelus liest mit, denn er war ja auf Erden schon der Einzige, der überall und immer dabei war. Sonst ist niemand da, alles ist ruhig und still, und lautlos und langsam werden die Blätter des Buches umgewendet.

Die Seele ahnt dunkel, daß hinter dem Altar sich noch etwas befinde und ihr Angelus erklärt ihr, daß dort, ihnen beiden verborgen, das Meer des Vergessens und das Meer der Liebe sei. So kann die Seele den Vorgang verstehen, der sich nun vor ihren Augen abspielt:

Viele Buchstaben und Worte, die sie gemeinsam mit ihrem Angelus gelesen, werden aus dem Buch herausgenommen, sodaß dafür eine weiße Stelle zurückbleibt. Was unrichtig war und als Spreu befunden wird, verschwindet nach links in das Meer des Vergessens, was wichtig war und aus Liebe geschah, verschwindet nach rechts in das Meer der Liebe, was unrichtig war, sei es aus Liebe, Irrtum oder gar Bosheit, bleibt zunächst da.

Mit großem Erstaunen sieht nun die Seele, wie Dinge, die ihr so wichtig gewesen auf Erden, mehr als einmal im Meer des Vergessens verschwinden und Dinge, denen sie keine besondere Bedeutung beigemessen, ins Meer der Liebe kommen. Immer wieder sagt sie: «Ja, so war es!» und selbst diese, ihr selber oft neue Beurteilung, findet ihre Zustimmung.

Auf der letzten Seite angekommen, liest die Seele gemeinsam mit ihrem Angelus noch einmal all das, was unrichtig und stehengeblieben war und auf dem allerletzten Blatt des Buches zusammengekommen ist. Auf der letzten Seite ist zum Schluß übersichtlich angeordnet, was im Buch an Worten stehen geblieben war. Hier bezeugt nun der Angelus, aus welchen Beweggründen das Unrichtige geschah.

Geschah es aus Irrtum, wird es ausgelöscht, geschah es aus Bosheit, bleibt es stehen, geschah es aus Liebe, wird es als ein besonders wertvoller Beitrag in das Meer der Liebe versenkt.

Der Angelus und die Seele stehen nun vor dem letzten Blatt des Buches vom Erdenleben dieser Menschenseele. Zuerst mit Erstaunen, dann mit Bestürzung liest die Seele alles das, was stehen geblieben ist.

Stehen geblieben ist all das, was einer anderen Menschenseele Schaden zugefügt hat, sei es durch ein Wort, durch einen Gedanken oder durch eine Tat.

Die Worte, die Schaden angerichtet haben waren meistens aus Unwissenheit oder Oberflächlichkeit geredet worden und die Seele erfaßt jetzt die Reue, jetzt, da sie die Schäden sieht. Das ist wie ein reinigendes Feuer, das durch die Seele geht und die Seele bejaht diese Reinigung mit ihrem Herzen. Hier bezeugt nun ihr Angelus, der ja überall dabei war, daß diese Seele nicht wußte, was sie sprach und unter diesem Zeugnis verblassen die Buchstaben allmählich und verschwinden auf dem Blatt, ohne in das Meer des Vergessens oder der Liebe eingebettet zu werden. Die Gedanken, die Schaden angerichtet haben, sind das graue Gewand, das die Seele trägt, wenn sie mit ihrem Angelus vor dem Altar steht. Die Ursachen der grauen Farbe stehen als Worte und Sätze ihrer eigenen Gedanken auf dem Blatt und die Seele liest nun mit erneuter Bestürzung die Ursachen, warum ihr Gewand nicht so weiß und leuchtend ist wie es das Gewand ihres Angelus ist. Hier schämt sich die Seele ihres grauen Gewandes, aber auch dies bejaht sie in ihrem Herzen, da sie einsieht, daß sie sich selber das graue Gewand gewoben hat. Hier bevorzugt nun ihr Angelus, dem alle Gedanken der Menschenseele bekannt waren, daß diese Seele zu wenig wach gewesen, um die Tragweite ihrer Gedanken zu kennen. Auch hiermit verblassen die Buchstaben immer mehr auf dem Blatt und verschwinden ganz. Je mehr diese Buchstaben verschwinden, desto heller und leuchtender wird das Gewand der Seele, bis es fast weiß ist. Doch hat dies Weiß keine solche Leuchtkraft wie das Gewand des Angelus und die Seele wird die Flecken gewahr, die auf ihrem Gewand nicht weiß geworden sind. Das sind die Taten, die einer anderen Seele oder auch ihr selber Schaden zugefügt haben, sodaß ihr Gewand nicht leuchten kann, da die Flecken den Glanz verdunkeln.

Als Letztes bleibt auf dem Blatt ihres Lebens aufgezeichnet diese Tat oder mehrere Taten und hier empfindet die Seele weder Reue noch

Scham mehr, da ihr vor der Unabänderlichkeit dieser Geschehnisse fast das Herz stillsteht. Hier bezeugt der Angelus, daß die Seele diese Taten beging, da er ja überall dabei war.

Nun erscheinen ebenso grau oder mit Flecken im Gewande die Seelen, an denen die Taten begangen wurden. Das sind die Seelen, die dieser schuldigen Seele nicht vergeben haben. Je mehr sie ihr verzeihen, desto weißer wird das Gewand der schuldigen Seele und desto heller werden auch die Gewänder der grauen Ankläger. Verzeihen sie nicht, bleiben ihre Gewänder grau und die Flecken im Gewande der hellen Seelen bleiben bestehen. Sind die Ankläger zu Ende mit ihren Beschuldigungen, verschwinden sie wieder. Ihre zu ihnen gehörenden Buchstaben und Worte verschwinden aus dem Blatt und es bleiben an dem weißen Gewande der hellen Seelen die Flecken der nicht vergebenen Taten zurück. Das ist für die Seele sehr schmerzlich, auch die Erkenntnis, daß durch ihre Tat oder sogar mehrere Taten die Herzen der Ankläger verhärtet wurden und sie ihr nicht vergeben konnten.

Hier bezeugt nun der Angelus, daß diese Seele nicht wußte was sie tat und bei diesem Zeugnis erfaßt die helle Seele das Erbarmen mit den grauen Seelen, an deren Verdunkelung sie ja unwissend mitschuldig geworden ist. Je größer ihr Erbarmen wird, desto blasser werden diese Flecken der Ankläger in ihrem eigenen Gewande, bis sie nur mehr als leichter Schatten zu sehen sind.

Nachdem die Buchstaben auf dem letzten Blatt des Lebensbuches der grauen Ankläger verschwunden sind, bleiben zurück die Buchstaben der Taten, die andere Seelen, an denen sie geschahen, gar nicht als Schaden empfanden und die dort in der Seele des Menschen längst vergeben und vergessen, oder sogar auch als sogenannte gute Taten erlebt worden waren, während sie in Wahrheit Schaden angerichtet hatten.

Hier nun erscheint der Angelus der geschädigten Seele, nicht als grauer Ankläger wie die anderen, sondern als leuchtend heller Bote aus einer anderen Welt, das Antlitz voll Trauer, daß er hier erscheinen muß. Er berichtet, was sein Schützling durch diese Menschenseele Schaden erlitten – weiter nichts.

Darauf erfolgt tiefes Schweigen und die Seele weiß, ob sie diesen Schaden aus Liebe oder aus Bosheit angerichtet hat. Doch ist ihr der Mund verschlossen, denn dieses Schweigen vermag nur ein Angelus zu durchbrechen. Wohl der Seele, deren Angelus für sie sprechen kann,

denn der Angelus durchbricht das Schweigen nur, wenn er zum Zeugnis der Liebe seinen Mund öffnen kann. Beim Zeugnis zur Bosheit verstummt er gänzlich und verhüllt sein Antlitz zum Zeichen der Trauer.

Durchbricht der Angelus das tiefe Schweigen, so bezeugt er, daß diese Taten aus Liebe geschahen, wenn auch aus einer falsch verstandenen Liebe. Als Beweisführung berichtet er nun seinerseits, welche Opfer diese Seele dafür gebracht hat und an dem Opfer erkennen alle, daß diese Seele versuchte, auf Erden die echte Liebe zu leben. Nicht mit Worten, sondern mit Taten war dieser Liebesweg gepflastert, die der Seele lauter Opfersteine waren.

«Dieser Seele ist viel verziehen, denn sie hat viel geliebt,» sprechen die beiden Angeli und das Antlitz des anklagenden Angelus ist jetzt so strahlend hell wie das Antlitz des Angelus der angeklagten Seele.

Die Seele sieht mit ergriffenem Staunen, wie die Flecken ihre Gewandes sich vorne auf der Brust vereinigen und wie ihr Gewand schneeweiß und leuchtend ist. In der Mitte der Brust bilden die ehemaligen Flecken ein Herz, das zu strahlen beginnt und die Seele mit einem Glück ohnegleichen erfüllt. Noch immer ist sie stumm, doch jetzt vor lauter Glück. Die beiden Angeli beugen sich über die Seele, heben sie weg von dem Ort der Dämmerung und tragen sie an den Ort des Lichtes, der von nun an ihre Heimat ist.

3. Das neue Leben

In der Heimat wird die Seele von ihrer Familie empfangen. Der fremde Angelus, der nicht zu dieser Familie gehört, aber die Seele mitbegleitet hat, verabschiedet sich und kehrt zu den Seinigen zurück. An diesem Ort des Lichtes sind viele, viele Angeli und die Seele ist froh, ihre engere Familie zu haben, da sie sich sonst nicht auskennen würde. Jede Seele, die hierher kommt, hat ihre Familie der Angeli und sie erlebt sich nun selber wie ein junger Schüler unter lauter geliebten Lehrern, die ihrerseits den Schüler ganz in ihre Liebe und Fürsorge aufgenommen haben. Es gibt kein Gebiet, das nicht vorhanden wäre, keine Art des Glückes bei den Gleichgesinnten, das nicht jeder hier ankommenden Seele zubereitet wäre. Welch ein Glück für sie, alles das nun in überreichem Maß zu finden, was sie auf Erden in ihrem Opfergang

hergegeben hat. Von der Vielfältigkeit des Glückes kann sich der Mensch keine Vorstellung machen. Es ist auch unwesentlich, von welcher Art das Glück beschaffen ist, denn es sind alle glücklich, jedes auf seinem Platz. Eines nur haben sie gemeinsam: ihr Glück besteht darin, die Liebe Gottes immer besser, immer tiefer zu verstehen und dadurch sich mit ihm immer mehr verbunden zu fühlen.

Um dem Leser eine verständliche Art dieses glücklichen Lebens zu schildern, kann ich nur meine eigene Familie beschreiben. Die große Vielfalt zu beschreiben ist mir nicht möglich, ist für mich ganz einfach zu groß. Ich kann nur sagen, daß ich auch als noch irdisch lebender Mensch von Herzen froh bin, meine eigentliche unsterbliche Familie zu kennen. Ich würde sonst befürchten, mich durch die Vielfalt zu verwirren und den Mitmenschen einen falschen Bericht zu geben.

Meine eigene Familie ist die Familie der Gürtelbruderschaft. Immer wenn ich einen Engel mit dem Gürtel sehe, so weiß ich, daß er zu meiner engeren Familie gehört. Wie viele Mitglieder sie im ganzen hat, kann ich nicht sagen. Vorläufig kenne ich deren fünf. Alle haben die gleich große Liebe, die gleiche Geduld mit meinem Unverständnis und alle sind sie nur darauf bedacht, sich untereinander zu fördern im Verständnis für die Liebe Gottes.

Mein Schutzengel hat mich als Mitglied dieser Familie auf Erden begleitet und mich durch alle Wirrnisse des Erdenlebens glücklich hierhergebracht. Hier nun belehrt er mich weiterhin und erklärt mir immer wieder all das, was ich von der größeren Familie wohl erklärt bekommen, doch nicht verstanden habe. Außerdem behütet mich dieser vor neuen Fehlern, die ich in meinem Unverstand auf Erden noch machen könnte und damit aufs Neue von meiner Familie getrennt würde. In einer solchen Familie gibt es für alle Glieder gültige Gesetze. Sie auf Erden nicht zu verletzen ist oft schwierig, und es ist daher die besondere Aufgabe des Schutzengels, auf die noch gefährdete Menschenseele zu achten. Drüben kann man die Gesetze nicht mehr verletzen und daher ist es unmöglich, aus der Heimat zu fallen. Nur der Grad des Verständnisses ist verschieden und so helfen sie einander in großer Liebe, da sie sich als dienende Brüder empfinden, trotz dem Unterschied des Verständnisses.

Schon während meines Lebens auf Erden hat sich die Familie meiner angenommen. Zuerst erlebte ich den Schutzengel, der zuerst in meinem Gewissen seine leise Stimme hatte. Dann kam der Unglücksfall und die lange Leidenszeit in einer Klinik, in welcher ich einen so großen Engel sah und erlebte, daß ich froh erstaunt war, daß auch dieser zu den Engeln mit dem Gürtel gehörte. Denselben darf ich nur sehen, wenn irgend etwas ganz Wichtiges geschieht, sonst ist er mir verborgen, da er zu erhaben ist für mich, solange ich noch auf Erden bin. Als ich anfing, auf Erden die ersten selbständigen Schritte in meinem Seelenleben zu machen, kam ein großer, ebenfalls sehr erhabener Engel, der mir genau Gebote und Verbote gab, nämlich die, die von der ganzen Bruderschaftsfamilie eingehalten werden. Diese Gebote waren ganz einfach, sie jedoch zu halten war kompliziert, und da half mir wiederum mein Angelus, der nicht müde ward, sie mir immer wieder zu erklären im täglichen Leben, von Fall zu Fall. Hatte ich endlich diese Gesetze ganz in mich aufgenommen, bekam ich weitere von dem großen Engel und wiederum half und hilft mir der Schutzengel dieselben richtig auszuführen.

Im menschlichen Dasein kann kein Mensch ganz allein leben und so gibt es Verwicklungen aller Art. Auch hier sind wiederum bindende Gesetze, falls man zur Bruderschaftsfamilie gehört und nach dem Körpertode gehören will, und so kam wieder ein Engelsbruder und erklärte mir in aller Deutlichkeit und in symbolischen Bildern, wie die Menschen miteinander leben sollten und wie ein Mensch, der zu ihnen gehört, leben muß. Diese Lehre gipfelte wiederum im Gebot der Nächstenliebe und an demselben hat der sterbliche Mensch so lange zu lernen und zu üben, bis seine unsterbliche Seele heimgeholt wird.

Der hellste Engel dieser Fünferschar ist derjenige, der mir die Kirche im menschlichen Herzen erklärte. Dieser ist so hell, daß ich ihn kaum anschauen kann, falls ich ihn je wieder sehe. Er erklärte mir die Wichtigkeit des inneren Gottesdienstes auf Erden, daß daraus das menschliche Leben erhalten und gespeist wird und daß ein Unterschied zwischen der inneren und äußeren Kirche bestünde. Die äußere Kirche ist nur dann der wahre Segen und die Kraftquelle, wenn der Mensch in seinem Herzen die innere Kirche aufgerichtet hat. Diese Belehrungen hörte mein Angelus mit mir an, denn wenn jener Engel

erscheint, ist die Helligkeit so groß, daß die Menschenseele allein sie nicht ertragen könnte. Dies ist der gleiche Engel, der mich in die Familie aufgenommen und mir den Gürtel überreicht hat.

Alle Belehrungen und Unterweisungen, Erlebnisse und Beglückungen bespricht der Angelus darnach mit dem Menschen. Denn sich ohne Führung hier zurechtzufinden, ist schlechterdings unmöglich, da einem diese Erlebnisse einfach überwältigen. Solange der Mensch noch auf Erden ist, können ihm auch Gefahren drohen bei solchen Erlebnissen, wenn er nicht eine richtige Führung hat. Ich kann nur wiederholen, daß alles, was sich nicht mit dem Evangelium deckt, verdächtig ist und vom Menschen gemieden werden sollte. Die Worte des Herrn sind deutlich aufgeschrieben in den Evangelien. Welche Worte oder welches Evangelium dem Menschen am meisten zugehört, das sagt ihm sein Schutzengel deutlich in seinem Herzen. Alles zu verstehen ist einem Menschen unmöglich, es genügt vollkommen, wenn er die Herrenworte, die in seinem Herzen klingen, auf Erden erlebt und sein Erdenleben darnach einrichtet.

Das Glück dieser Familie ist nichts anderes, als die Liebe Gottes immer besser zu verstehen und dieselbe auszustrahlen. Wenn die Menschen glauben, daß sie nach ihrem körperlichen Tode nur immer Hosianna singen werden, so täuschen sie sich sehr. Dies ist den Vollkommensten von allen Geschaffenen vorbehalten. Bis dahin ist es eine lange, lange Stufenleiter. Das Glück auf dieser Leiter ist überall dasselbe, die Erkenntnis jedoch sehr verschieden.

Jeder jungen Seele, die ihre unsterbliche Familie gefunden und trotzdem noch im irdischen Leibe bleiben muß, ist es nicht gestattet, sich nun in den Betrachtungen des himmlischen Glückes völlig vom irdischen Geschehen abzuwenden. Die Stunde der Heimholung wissen auch ihre Engel nicht, ja sie fragen auch gar nicht darnach, denn die Engel des Alltags haben keine Fragen an den Höchsten, sondern erfüllen nur seinen Willen allezeit – ohne zu fragen. Die himmlischen Wesen kennen nur den Willen Gottes, ganz gleich wie sie ihn zu verstehen vermögen. Das ist ihr gemeinsames Glück. Die irdischen Wesen kennen meistens nur ihren eigenen Willen, den sie höchst selten dem göttlichen Willen einordnen. Das ist ihr gemeinsames Unglück. Die Men-

schen, die ihren Willen zu Lebzeiten dem göttlichen Willen einordnen, erleben auf Erden schon den Anfang des Glückes, das unabhängig von Raum und Zeit einzig und allein in ihrem Zustand begründet ist.

Dieser Zustand ist unabhängig von der körperlichen Beschaffenheit des Menschen und unabhängig von seinem Schicksal. Die Menschen, die das kennen, bilden auf Erden bereits eine Gemeinschaft, zu der alle diejenigen gehören, die in ihrem eigenen kleinen Leben diesen Zustand erreicht haben. Sie brauchen einander nicht zu kennen, nicht aufzusuchen, ja nicht einmal von einander etwas zu wissen. Und doch fühlen sie sich verbunden mit ihresgleichen auf Erden. Begegnen sie sich, so genügen kurze Minuten, um den Bruder, die Schwester im Herzen zu begrüßen, selbst wenn es nicht zu menschlichen Worten kommt. Das Merkmal dieser Gemeinschaft ist, daß sie im Menschen das Abbild Gottes verehren, daß sie bei jedem noch so Verlorenen die letzte verlöschende Flamme der Liebe behüten und selber die Liebe Gottes unzerstörbar im Herzen tragen. Für sich selber wollen sie nichts anderes mehr, als den Willen Gottes zu erfüllen in ihrem Alltag, sei er klein und bescheiden oder weithin leuchtend und groß.

Sie alle wissen, daß sie in ihrem Alltag immer und überall sich an ihren Schutzengel wenden können, ob sie ihn nun sehen oder nicht. Verbunden im Herzen sind sie mit allen, die täglich im Gebet sich zu ihrem ständigen Begleiter wenden und sich seiner Führung anvertrauen.

«Beten kannst du allezeit» ist das Wichtigste, was die Engel des Herrn dem Menschen auf Erden einprägen. Das ist der Beitrag, den der Mensch zu leisten hat, damit die Verbindung mit dem Himmel nicht verloren gehe. Je mehr der Mensch in seinem Gebetsleben fortschreitet, desto mehr erkennt er die Führung. Wie sieht nun diese Engelsführung im Alltag aus? Zunächst überkommt den Menschen unter dem Gebet ein Gefühl der Geborgenheit, wie er es nur als Kind bei der Mutter gekannt hat. Unter diesem Schutzmantel der Geborgenheit erkennt der Mensch seinen Alltag, da er ihn ruhig und ausgeglichen anfangen kann. Kommen die Stürme des Tages, so genügt oft nur ein kleiner Stoßseufzer, um dieser inneren Ruhe nicht verlustig zu gehen. Der Alltag ist viel wichtiger, als es die Menschen im allgemeinen glauben. Im Alltag braucht der Mensch die unsichtbare Führung viel stärker als an den Festtagen. Der Engel im Alltag wird nicht müde,

seinem Menschen die Art seines Tuns vorzuhalten. Immer wieder zeigt er ihm, daß nur das gute Tun dem Menschen ein fröhliches Herz macht, in welchem der Engel seine Stimme deutlicher ertönen lassen kann, als wenn es mit grauen Alltagssorgen gänzlich zugedeckt ist. Der Alltag ist die Leiter, an der der Mensch auf und niedersteigt bis zum letzten Atemzug.

Wenn wir gewöhnlichen Menschen anfangen die Engelshände im Alltag zu spüren, so sind wir meistens sehr erstaunt darüber in welch nüchternen Begebenheiten wir sie erkennen. Um dem Leser ein wahrheitsgetreues Bild davon zu geben, kann ich nur einige Beispiele aus meinem eigenen Leben erzählen und wahrscheinlich wird jeder ähnliche Erlebnisse haben.

Mein Alltagsleben verläuft in ziemlich einförmigen und nüchternen Bahnen, da ich eine einfache Hausfrau bin im irdischen Kleid. So drehen sich meine Gedanken oft um Kochen, Putzen und Abspülen, was sehr langweilig ist für mich. Ich würde viel lieber etwas anderes denken und tun als diesen täglichen Pflichtenlauf. So kam es öfters vor, daß meine Gedanken ganz woanders waren als hier beim Bettenmachen z. B. und ich auf die Speisen vergaß, die inzwischen auf dem heißen Herd standen. Mehr als einmal erinnerte mich mein Angelus und verhütete durch seine rechtzeitige Mahnung, daß das Essen anbrannte.

Viele werden nun sagen, dies sei keine angelische Stimme gewesen, die mich an das Essen erinnert hätte, sondern ganz einfach mein unbewußtes Pflichtbewußtsein. Ich kann dem nicht zustimmen. Zu oft wurde ich an Dinge erinnert, die ich nicht mehr im Unterbewußtsein hatte, die mir zu klein und unwichtig vorgekommen waren, als daß ich sie in meinen Bewußtseinsring hätte aufnehmen können. Ich bin vielmehr der Meinung, daß unser Unterbewußtsein die Brücke ist, auf der das menschliche Bewußtsein in die Welt hinüberschaut, in der die Engel wohnen. Auf dieser Brücke treffen sich Engel und Mensch, jeder trifft seinen Engel so, wie er ihn restlos verstehen kann.

Meine Brücke nun war aus einfachen alltäglichen Dingen gebaut und doch war sie den Engeln nicht zu einfach, sich meiner suchenden Seele anzunehmen.

Zuerst war ich erstaunt, daß Engel sich um solche Nichtigkeiten kümmern. Jedoch belehrte mich mein Angelus, daß es überhaupt keine Nichtigkeiten gebe, daß das eine irrige Vorstellung der Menschen sei.

Niemand weiß, in welcher Nichtigkeit das Samenkorn verborgen liegt, das eben just durch die Pflege desjenigen Menschen, der dies nichtige Korn zu betreuen hat, sich entfalten wird zu einem großen Baum, unter dem viele wohnen können. Alles auf Erden ist dem Menschen anvertraut zur Pflege und Behütung und die Trauer bei den Engeln ist groß, daß der Mensch im allgemeinen ein so schlechter Pfleger und Behüter ist. Bei den Nichtigkeiten des Alltags fängt es an, da werden durch die Engelshände unmerklich fast, aber konsequent, die Pfleger und Behüter von den anderen gesondert.

Als ich das verstanden hatte, verklärte sich mein Alltag. Auf allem Tun und allem Lassen lag und liegt ein Glanz, der nicht von dieser Welt ist. Sogar das Abspülen, wohl das Langweiligste im Hauswesen, wurde mir neu in dem Bewußtsein, daß dies ein Tun einer Verwaltung ist, der nichts zu klein und unscheinbar ist, um nicht ausgezeichnet verwaltet zu werden. Das machte mich in allen langweiligen Arbeiten fröhlich und vergnügt und ich verstand dankbar, wie recht der Angelus redet, wenn er immer wieder den Alltag als das Wichtigste im Menschenleben betont. Dieser glückliche Zustand im Alltag muß aber vom Menschen immer wieder festgehalten werden, denn gar zu leicht schleichen sich die alten Gedanken der Langeweile oder Bedrücktheit wieder ein, und dann ist die goldene Brücke nicht mehr da, auf der sich Angelus und Mensch begegnen können. Hier ist der freie Wille des Menschen entscheidend, der ihm beide Wege offen läßt: den Weg zum alten oder zum neuen Zustand. Hat der Mensch aber einmal seinen neuen Zustand festgehalten, sodaß ihn ihm niemand mehr entreißen kann, so ist sein freier Wille überflüssig geworden, er löst sich auf und sein Angelus kann sich ihm immer deutlicher offenbaren.

Als ich den neuen Zustand endlich fest ergriffen hatte, sagte mir mein Angelus, daß das für ihn eine große Erleichterung sei, da er jetzt ungehemmter mit mir sprechen könne. So oft ich in den alten Zustand zurückfalle durch Kümmernisse oder Sorgen oder Krankheiten, die Schmerzen verursachen, so oft erinnert er mich an den Unterschied vom neuen und alten Menschen. Es ist kein Zweifel, daß der Mensch in seinem neuen Zustand glücklicher ist als im alten und es ist das tägliche Gebet zu unserem Schutzengel, das uns davor behütet, wieder in dem alten Zustand völlig zu versinken.

Jedes innere Hören und Schauen ist das Zeichen eines neuen glücklichen Zustandes, den der Mensch vorher nicht oder nicht deutlich erlebt hat.

Alle Stimmen und Gesichte, seien sie noch so undeutlich und leise, gehören nur dann zur angelischen Welt, wenn sie nicht im Widerspruch zu den Worten des Herrn stehen, wenn sie der Wegweiser für den suchenden Menschen zur Liebe sind. Vor allem anderen mögen die Menschen sich hüten, denn sie führen ihn in die Welt des Hasses, in der die menschliche Seele nicht atmen kann und langsam vergeht.

Bei mir war zuerst die Stimme des Angelus im Gewissen da, bevor ich ihn schauen durfte. Womöglich ist das immer so, ich weiß es nicht, nehme es aber an, da er mir erklärte, daß die Engel sich am ehesten im Gewissen eines Menschen bemerkbar machen können. Bis die inneren Augen aufgehen, dauert es eine Zeit. Wann der Zeitpunkt dafür gekommen ist, weiß nur der Herr, das wissen nicht einmal die Engel. Für den Menschen ist es eine große Überraschung, sodaß er sich ganz verdutzt fragt, ob er denn wache oder träume.

Gewöhnt an die Stimme in seinem Gewissen, ist der Mensch nicht zu sehr erschreckt, wenn der Engel, den er zum erstenmal schauen darf, mit dieser gleichen, fast schwachen Stimme zu ihm sagt: «Fürchte dich nicht – ich bin's!» Dann allerdings bleibt ihm fast das Herz stehen vor lauter Glück und Andacht und er versteht es auch, daß die Erscheinung wieder verblaßt und verschwindet, denn das Erlebnis wäre zu stark für ihn.

Hier möchte ich den Leser noch einmal und dringend warnen vor falschen Erscheinungen und täuschenden Einbildungen. Die Echtheit dieser Erscheinungen erkennt der Mensch daran, daß dieselben niemals etwas Unbilliges von ihrem Schützling fordern, noch sich im geringsten anders zu ihm verhalten, als es der Herr zu seinen Jüngern tat. Das Gebot der Nächstenliebe in allen Variationen des Lebens im Alltag zu halten, ist ihr Beistand, den sie im Auftrag des Herrn ihren Schützlingen immer wieder gewähren. Den anderen so zu lieben wie sich selbst, ist ohne den Beistand eines Schutzengels kaum möglich.

Wenn eine Erscheinung unsere Eigenliebe stärkt auf Kosten des Nächsten, so ist dies ein untrügliches Zeichen, daß es kein Engel des Herrn ist, sondern etwas gefährlich anderes. Wenn eine Erscheinung uns zwingen will, nur den Nächsten zu lieben auf unsere eigenen Ko-

sten ganz und gar, so ist das auch kein Engel des Herrn, sondern eine Täuschung, die wohl nicht so gefährlich ist, wie die erstere, aber den Menschen auf lange Umwege führt, die zu Abwegen werden können. Der Engel im Alltag tut nichts anderes, als seinem Schützling sein alltägliches Leben zu erleuchten und verklären, ohne gewaltsame äußere Änderungen herbeizuführen.

In größeren Abständen, dann immer häufiger, zeigte sich mir mein Angelus, bis ich jede Scheu vor ihm verlor und es mir ganz selbstverständlich wurde, daß er anwesend war. Zunächst redete er mit mir wie zu einem Kinde, das anfängt die Gegenstände um es herum gewahr zu werden. Wenn ich im Garten umgrub und jätete, war er oft dabei und lehrte mich, dabei den Himmel und die Sonne über mir nicht zu vergessen. «Denke an den Himmel über dir, auch wenn du zu Boden schaust. Die inneren Augen sehen den Himmel und die äußeren den Boden.» So lernte ich an Hand von alltäglichen Dingen gleichzeitig in zwei Ebenen zu leben. Das ist gar nicht so einfach, wie der Leser es vielleicht annimmt. Machte ich meine Arbeit am Boden gut, d. h. nahm ich Unkraut und Steine weg, wie es sich beim guten Umgraben gehört, so konnte ich ungestört an den Himmel über mir denken und ihn innerlich schauen. Wurde ich aber nachlässig vor lauter Schauen, ließ mir der Mahner im Gewissen keine Ruhe und störte mich immer wieder empfindlich. Einmal wurde ich ungeduldig ob der wiederholten Störung und schaute auf. Da sahen meine inneren Augen meinen Angelus, wie er bei mir stand und lachte. «Was ist das?» fragte ich ihn. «Du hier heraußen und gleichzeitig als Mahner in mir?» «Liebes Kind,» sagte er, «hast du denn ganz vergessen, daß unsere erste Möglichkeit, uns euch Menschen verständlich zu machen, der Mahner in eurem Gewissen ist? Eben bist du auf der Alltagsleiter ein wenig zurückgerutscht und hast das Wie der Arbeit vergessen. Das war doch unsere erste Erkenntnis und unser erstes gemeinsames Glück, nicht wahr? Das hattest du vor lauter innerem Schauen vergessen und so mußte ich wieder auf die erste Sprosse der Engelsleiter zurück. Denn das Gewissen ist die erste Sprosse einer langen Leiter, die bis in den Himmel führt und deshalb heißt sie Engelsleiter. Erst als du aufschautest, sahest du mich, da deine Hände keine Arbeit taten, also auch keine Fehler machten. So durften deine inneren Augen mich ohne Störung se-

hen.» Ich seufzte und sagte zu ihm: «Dies Leben auf zwei Ebenen ist gar nicht so einfach als ich es glaubte!» «Sicher nicht, liebes Kind,» antwortete er freundlich, «doch wir helfen euch, dafür sind wir ja da!»

Des öfteren bin ich schon gefragt worden, wie das sei, dies innere Schauen und Hören, Fragen und Antworten. Am besten kann ich es vergleichen mit abwesenden Personen, die wir uns lebhaft vorstellen können oder deren Bild in uns so fest haftet, daß wir uns immer daran erinnern. Bei großer reiner Liebe zwischen den Menschen kommt es vor, daß dieselben miteinander innerlichen Gedankenaustausch haben. Sehen sie sich wieder, zergehen die Trennungsjahre wie Schnee in der Sonne. Unerläßlich ist nur, daß beide aneinander denken und sich nicht vergessen. Bei zu langer Trennung kann zwischen Menschen eine Entfremdung eintreten, was zwischen Angelus und Mensch nicht möglich ist, da jener immer, wenn auch unsichtbar, beim Menschen ist.

Das Bewahrtwerden vor Fehlern beginnt beim Menschen bereits im Kinderstadium, wo er durch reifere Menschen behütet wird, oder behütet werden sollte. Das Gleiche tut der Angelus, wenn er sich seinem Schützling verständlich machen kann, sei es, daß er sich ihm zeigt, oder daß er im Gewissen mit ihm spricht. So wie der gewöhnliche Mensch eine ihm unbewußte Kinderzeit verlebt, so erlebt der Mensch mit dem Engel im Alltag eine Kinderzeit auf Erden. Der Unterschied ist aber der, daß die körperlichen Kinder diese Zeit unbewußt verleben, während dem Kinde im Geiste alles bewußt ist.

Immer wieder staunte ich darob, daß mein Angelus sich um solche Nichtigkeiten kümmerte, aus denen sich das Leben einer Hausfrau auf dem Lande zusammensetzt. Er erklärte mir, daß jedes Leben von solchen Nichtigkeiten abhängig sei. Die angelischen Menschen seien zur Erhaltung des Lebens da und dazu gehöre als erstes, seine eigenen und die ihm anvertrauten Nichtigkeiten der anderen in Ordnung zu halten, da nur dadurch unnütze Reibungen vermieden werden könnten. Reibungen zu vermeiden ist eine der wichtigsten Anforderungen, die ein Angelus an seinen Schützling stellt. Ein Wachstum zu fördern ohne Reibung ist das Merkmal der angelischen Welt.

23. 6. 1950

In diesem zweifachen Leben fortschreitend, lernte ich im Laufe der Zeit Menschen kennen, bei denen das innere Hören sehr ausgebildet war und auch solche, allerdings sehr selten, die bereits angefangen hatten zu sehen. Die Verständigung mit diesen Menschen geschieht sehr leicht und mühelos, ja es scheint die Regel zu sein, daß solche Menschen uns begegnen, wenn wir wieder eine neue Stufe erklommen haben. Die geistigen Dinge in der angelischen Welt muß der Mensch erst gefunden haben, bevor er hinterdrein die Bestätigungen in der Wirklichkeit erlebt. Solche Bestätigungen sind z. B. Menschen, die uns sofort verstehen, da sie ähnliches bereits gefunden. Manchmal sind es auch Erkenntnisse, die in einer abstrakten Sprache nichts anderes sind als das Wissen der angelischen Welt. Eines hat die angelische Welt der irdischen Welt voraus: sie nimmt ihren Kindern nichts weg. Was ein angelischer Mensch gefunden hat, bleibt für immer bei ihm, da es in seinem Herzen verankert ist. Die irdische Welt gibt ihren Lieblingen reichlich, um oft genug dann wieder eins ums andere wegzunehmen.

In der angelischen Welt gibt es kein Aufhören, bloß ein Anfangen. Was einmal angefangen hat, bleibt bestehen. Die Bestätigung in der Wirklichkeit ist wie folgt: Begegnen sich zwei Menschen, die sich gut verstehen und zur angelischen Welt gehören, so wird keine Trennung ihnen etwas anhaben können. Wenigstens bleibt die Erinnerung daran so frisch und lebendig wie am ersten Tag und kann ihnen nicht mehr genommen werden. Diese Erinnerungen sind die Quelle ihres Zusammenlebens über alle Trennungen hinweg, unverwelkt und immer gegenwärtig. Das kann mit mehreren Menschen geschehen und diese Freundschaft ist eine Gemeinschaft, die unzerstörbar ist.

Die fortgeschritteneren angelischen Menschen können, allerdings in seltenen Fällen nur, den Schutzengel von einem anderen Menschen sehen und mit ihm in Kontakt kommen. Das ist ein großes Geschenk und ebenfalls unverlierbar. Am erschütterndsten ist es aber, wenn ein solcher fremder Angelus sich für seinen eigenen Schützling verwendet. So kann es vorkommen, daß der Angelus eines Menschen mit uns in Kontakt bleibt als weiterer Freund und auch großen Einfluß auf das Leben von uns selber gewinnt, trotzdem der dazugehörige Mensch längstens aus dem irdischen Gesichtskreis verschwunden ist.

Der Engel im Alltag hilft seinem Schützling sich zurechtzufinden. Den Alltag von außen zu ändern ist nicht seine Aufgabe, das ist einem Höheren, als der Engel im Alltag ist, vorbehalten. Doch seinen Schützling innerlich glücklich zu machen und dadurch seinen Alltag zu verklären, das ist die frohe Botschaft, die er dem Menschen im Alltag täglich und stündlich verkündet.

Zum angelischen Alltag gehört also gute Arbeit als Selbstverständlichkeit, wie wir es gesehen haben. Zum Alltag gehören auch die alltäglichen Worte und hier kümmern sich die Angeli gar sehr darum, was ein Mensch spricht. Das Wie der Arbeit genügt nicht mehr, wenn das Was des Wortes dazukommt. Auch darüber belehren die Engel die Menschen: zuerst soll der Mensch beachten, wie er seine Arbeit macht, dann die Worte beobachten, die er im Laufe eines Tages spricht. Seine Arbeit gut zu machen, ist leichter zu erlernen als die Worte zu bedenken, die tagsüber dem Munde entfliehen.

So wie beim angelischen Menschen die gute Arbeit selbstverständlich ist, so selbstverständlich sind auch seine Worte buchstäblich gesprochen. In der angelischen Welt gibt es keine Worte, die nicht wörtlich zu verstehen sind. Es gibt keine mehrdeutigen oder gar falschen Worte, jedes Wort ist so gemeint, wie es ausgesprochen wird. An den eindeutigen Worten erkennen die angelischen Menschen einander. Das sind ihre Früchte, an denen sie sich selber als zur angelischen Welt gehörig erkennen.

28. 6. 1950

Nicht immer belehrt der Angelus seinen Schützling als wissender Lehrer und Erzieher, er lebt mit ihm ganz einfach und teilt mit ihm getreulich seinen Alltag. Hier muß ich den Leser daran erinnern, daß der Engel im Alltag sich hauptsächlich den Menschen offenbart, die einen grauen Tag der Pflicht, der Nichtigkeit, der Bedrücktheit als ihr tägliches Brot haben. Große Leben mit einem Sendungs- oder Auftragsbewußtsein unterstehen größeren Engeln, und Leidgebeugte und Verzweifelte, die nicht einmal mehr einen Alltag besitzen, werden von den Engeln des Erbarmens getröstet. Manchmal gibt der Engel im Alltag dem Menschen auch handgreifliche Beweise seiner Anwesenheit. Besonders dort, wo der zweifelnde Mensch einer Stärkung bedarf. Ein solches Beispiel ist folgende Begebenheit: Als ich an meinem Buch

«Religiöse Geometrie» schrieb, war ich oft von Zweifeln geplagt, ob ich es wohl je zu Ende bringen werde und ob es wohl verständlich genug sei, daß es andere Menschen verstehen können. Mein Angelus drängte mich, endlich mit der Maschinenschrift zu beginnen. Damit jeder Zweifel ausgeschlossen und ich endlich überzeugt und von allen Zweifeln frei sei, daß ich es schreiben solle, werde ich im Papierladen im Dorf nur ein blaues Schreibmaschinenpapier bekommen, da kein anderes da sei. Das war mir gar sehr verwunderlich, ich zog mich gleich an und ging dorthin, da ich auch neugierig war. Tatsächlich hatte die Frau Müller nur ein blaues Schreibmaschinenpapier, alle anderen Sorten waren ausgegangen. So ein Papier habe ich vorher nie gesehen und auch jetzt ist mir kein solches bekannt. Es ist kein Durchschlagpapier sondern fester, allerdings schlechter Sorte, da es noch aus der Kriegszeit stammt. So schrieb ich es denn zunächst auf das blaue Papier und übertrug es erst später auf ein weißes.

Nun werden die freundlichen Leser sagen, daß dies schon recht praktisch sei, einen solchen Angelus zu haben, und da muß ich ihnen auch recht geben. Ich bin aber der Überzeugung, daß jeder Mensch in engem Kontakt mit seinem Angelus kommen kann, so er nur auf die feine Stimme in seinem Inneren konsequent hören mag. Der Angelus kennt Zusammenhänge, die dem Menschen verborgen sind. Aber nur in ganz seltenen Fällen sagen die Angeli ihren Schützlingen etwas von der allernächsten Zukunft voraus. Immer wieder betonen sie, daß es keine feststehende Zukunft gibt, die an einem Menschen gnadenlos abläuft. Die Zukunft webt sich aus dem täglichen freien Willen des Menschen, der sich so oder so hätte entscheiden können in den Kleinigkeiten des Alltags, die der rote Faden sind, aber das ganze Gewebe zusammenhält. Die Übersicht über alle Zusammenhänge hat der einzelne Mensch nicht, und weder sein Herz noch sein Verstand sind groß genug alles zu begreifen. Welch große Wohltat, das große Warum dem Angelus in die Hände zu legen, der auf diese freiwillige Gabe seines Schützlings schon so lange gewartet hat!

Dann hebt für den Menschen eine andere Zukunft an, als er es für möglich gehalten hätte. Die Zukunft mit dem Angelus zusammen ist die Gegenwart. Es gibt keine Zukunft mehr im gewöhnlichen Sinne. Es gibt kein Warum mehr, weder an die Zukunft noch an die Vergangenheit. Die Welt des Angelus ist die Gegenwartswelt – weiter nichts.

So wie der Angelus früher seinem Schützling das Wie der Arbeit und das Was der Worte einprägte, so lehrt er ihn jetzt, ein getreuer Mitarbeiter zu sein in der Gegenwartswelt. Dabei ist dem Menschen nur eines absolut nötig, und das ist ein fröhliches Herz.

Am fröhlichen Herzen erkennt man den Menschen, der um die angelische Welt weiß; an einem fröhlichen Gemüt hat die Zeit ihre Macht verloren.

Selbst wenn es in einem fröhlichen Leben noch Stunden der Niedergeschlagenheit und Gedrücktheit gibt, so weiß der angelische Mensch doch, daß er nie mehr verlassen und einsam ist, daß Einer da ist, der alles und jedes mit ihm teilt. Einer, der immer zur Stelle, immer geduldig und verstehend und immer bereit ist, den betrübten Menschen zu trösten, wenn er sich nur an ihn wenden wollte.

Das größte Glück für den Menschen ist, wenn er gelernt hat zu beten. Das Gebet tut dem Menschen die Herzenstüre auf, durch die sein Angelus eintritt, um dauernd Wohnung zu machen in ihm. Dann sieht und spürt der Mensch die Engel herniedersteigen und der Alltag ist nur mehr eine leichte Last. Der angelische Alltag ist verklärt durch den Boten des Himmels, der in des Menschen Herzen wohnt und ihn am Ende seiner Tage in das ewige Leben geleitet.

20. 7. 1950

II. FRIEDEFÜRST

Im vorhergehenden Abschnitt, betitelt «Der Engel im Alltag» haben wir gezeigt, wie der Engel zunächst unsichtbar im Gewissen des Menschen wohnt. Wird das Gewissen durch Erlebnisse zum tragenden Faktor des Menschen, so steht dem Engel nicht nur die Hörbarmachung im Gewissen seines Schützlings zur Verfügung, sondern auch die Sichtbarwerdung vor den inneren Augen des Menschen. Dies ist gar nichts Unnatürliches, sondern hängt mit dem kreatürlichen Zustand zusammen. Jeder Mensch weiß aus Erfahrung und kann dies jederzeit nachprüfen, daß er bei offenen oder geschlossenen Augen abwesende Personen sehen kann vor seinen inneren Augen, wie wenn sie im Zimmer anwesend wären. Ja, wir vermögen auch uns mit geliebten abwesenden Personen zu verständigen, ohne daß wir sie handgreiflich vor uns haben. Selbst wenn die Unterhaltung von uns aus nur einseitig geführt werden kann, so haben wir doch die glücklichmachende Gewißheit, in diesen Momenten mit dem geliebten Wesen, das nicht körperlich anwesend ist, Kontakt zu haben. Viele Menschen haben mit lieben Verstorbenen oder abwesenden Freunden des Herzens eine sie glücklichmachende Verbindung, aus der sie Trost und Kraft für den grauen Alltag nehmen.

Steht ein Engel vor den inneren Augen des Menschen, erkennt ihn der Mensch an seinen Flügeln, die so groß sind, daß sie nicht übersehen werden können. Dadurch erkennt der Mensch sofort, daß dies ein Wesen höherer Gattung ist, als er bis jetzt gesehen. Zunächst ist der deutliche Anblick eines Engels derart überwältigend, daß der Mensch erschrickt und der Engel als Begrüßungsworte spricht: «Fürchte dich nicht – ich bin's!» Die Stimme, die diese Worte spricht, ist die gleiche, die der Mensch im Gewissen gehört hat. Meistens vergehen viele Jahre, bis der Mensch die Stimme seines Gewissens genau und unmißverständlich hört. Er muß diese Stimme ganz genau kennen, bevor sich der Angelus dem Menschen zeigt. Die Gleichheit der Stimme bewahrt den Menschen vor zu großem Erschrecken und ist der

Schutz vor vielen törichten Einbildungen. Es genügt nicht, sich einen Engel fest einzubilden, um ihn dann zu sehen mit den inneren Augen. Eine feine untrügliche Verbindung mit dem Gewissen muß bestehen, sonst sind es Hirngespinste, die der Mensch nach außen projiziert.

Das nächste untrügliche Zeichen einer echten Engelserscheinung ist die Anrede und die Antwort, die der Engel dem Menschen gibt. Engel sind Diener Gottes und haben in dieser Eigenschaft das Gebot der Nächstenliebe immer wieder dem Menschen kundzutun, damit dieser nicht in die Irre gehe, wenn er anfängt aufzuwachen und Dinge zu schauen, die dem gewöhnlichen Menschenauge sonst verborgen sind. Das Gebot der Nächstenliebe wird unter den Engeln selbst eingehalten und in ihrem Verkehr mit den Menschen. Für den Menschen ist dies Gebot wohl, neben dem der Gottesliebe, das vornehmlichste und höchste unter den Geboten, da es alle anderen in sich schließt. Es ist aber auch zugleich der allersicherste Schutz für den Menschen gegen Irrtümer und Fehler, die der Mensch nur allzu leicht macht, wenn er in seiner eigenen Seele glücklich ist und darob seinen Bruder vergißt. An diesem roten Faden findet der Mensch ganz sicher aus allen Zweifeln und Nöten heraus, die ihn auf seinem Weg des Vertrauens überfallen können.

Das dritte und stärkste untrügliche Zeichen, daß ein Angelus mit dem Menschen spricht, ist die den Menschen überraschende Antwort des Angelus. Dieselbe fällt oft genug ganz anders aus, als sie sich der Mensch erwartet und erhofft hatte. Überdenkt aber der Mensch dann diese Antworten, so wird er finden, daß sie ihre Begründung im Gebot der Nächstenliebe haben, was der Mensch schon wieder einmal außer acht gelassen hatte.

Diese drei Zeichen:

1.) die Flügel und die gleiche Stimme, die der Mensch von seinem Gewissen her kennt;

2.) die Ansprachen und Antworten, die alle im vornehmsten Gebot verankert sind;

3.) die überraschend anders lautenden Antworten die der Mensch empfängt, wenn er nur an sich allein gedacht hat,

geben dem Menschen, der dies erleben darf, die Gewißheit, daß er mit einem Boten der hellen Welt verbunden ist, dem er rückhaltslos vertrauen darf.

28.11.1950

Als ersten Boten der hellen Engelswelt erkennt der Mensch seinen Schutzengel, der ihn von der Wiege bis zum Grabe begleitet. Ist er mit diesem vertraut geworden, was oft einen Zeitraum von mehreren Jahren in Anspruch nimmt, erkennt er langsam noch andere Engel. Immer staunender wird er einer Vielfalt gewahr, die er sich niemals hätte träumen lassen. Hat der Mensch die nötige Reife, daß er schauen kann, so ist er wahrlich glücklich zu nennen. Es gibt so viele Arten dieses Glückes, daß ich sie nicht überschauen und daher nicht aufzählen kann. Es ist auch kaum möglich mit Worten auszudrücken, worin dieses Glück besteht. Es ist ganz einfach der Zustand des Glückes schlechthin, ganz gleichgültig, wie er sich eben äußert. Bei den Engeln ist das Glück weder groß noch klein – es ist der permanente Zustand des Glücklichseins – das ist alles.

Diesen Zustand des Glücklichseins kann der Mensch schon auf Erden erreichen, falls er seinem Angelus im Gewissen und im Herzen folgt. Es gibt keine Situation auf Erden, die nicht von diesem Glück durchstrahlt werden könnte. Allerdings ist der Zustand auf Erden nicht permanent, sondern leider oft unterbrochen, da die irdischen Unzulänglichkeiten stärker sind als der glückliche Zustand. Erst der Mensch, der in diesem seinem glücklichen Zustand durch nichts und niemanden mehr erschüttert werden kann, hat das Abbild des angelischen Zustandes schon auf Erden erreicht. Doch welcher Mensch kann das von sich selber behaupten?

Es ist eine große Freude für die Engel, wenn sie sehen, wie ein Mensch sich müht auf Erden in der angelischen Bahn zu wandeln. Kommt ein sich mühender Mensch in große Not, die er allein nicht meistern kann, so helfen ihm die Engel, trotz aller Not und allem Jammer einen glücklichen Zustand zu erreichen. Das sind die uns immer wieder erschütternden Menschen, die trotz großer Not eine stille Glückseligkeit in sich tragen, die ihnen niemand mehr nehmen kann.

4. 12. 1950

In dem Gewimmel der unzähligen Engel gibt es Gruppen und Familien, die enger zusammengehören. Das Wichtigste für einen Menschen auf Erden ist, daß er sein Erdenleben so lebt, daß ihn eine Engelsfami-

lie aufnehmen *kann*. Jeder Mensch gehört zu einer Engelsfamilie, nach dem körperlichen Tode sind das die «Seinigen», die ihn abholen und in Empfang nehmen. Oft genug sind liebe Verstorbene in dieser Familie und der Mensch erkennt beglückt die Größe und Anzahl der «Seinigen». Ein großer Trost ist es zu wissen, daß es viel mehr Engel als lebende Menschen gibt, sodaß es niemals vorkommen kann, daß ein Mensch aus Engelmangel allein wäre. Der Engel im Alltag ist der Schutzengel des Menschen schlechthin und begleitet ihn überall und immer. Ohne daß der Mensch seinen Schutzengel kennt, offenbart sich die Engelwelt nicht, da der Mensch zu sehr über die Erhabenheit dieser Welt und deren Gesetze erschrecken würde. Jeder Mensch wird von seinem Engel abgeholt, wenn er den Körper verläßt und zu den «Seinigen» gebracht wird. Dort lernt er die Welt der Engel kennen, deren höchstes Ziel die ewige Anbetung in der Liebe Gottes ist.

Manchmal kommt es vor, daß ein sterbender Mensch wider alle Erwartungen gesundet. Hat er wirklich den Tod geschmeckt, wenn auch nicht erlitten, so hat er den «Himmel offen gesehen». Dies ist nun sein unverlierbarer Besitz, der den wieder gesundeten Menschen restlos glücklich macht. Die Verbindung mit der oberen Heimat bleibt bestehen, wenn sie auch oft genug unterbrochen wird von den Lebensgesetzen des Alltags.

Hat ein Mensch die Verbindung mit «Oben», so lernt er im Laufe der Zeit auch noch andere Engel kennen. Einer von den neuen Engeln, die ich kennen lernen durfte, nannte sich *Friedefürst*.

Ich will nun versuchen, die Erlebnisse mit diesem erhabenen Engel in Menschenworten aufzuschreiben.

Friedefürst ist ein sehr erhabener Engel. Er ist bedeutend größer als mein Angelus und ragt unter dem Engelsgewimmel deutlich hervor. Seine Flügel sind die größten, die ich je gesehen habe. Er hat nicht die Aufgabe, einen bestimmten Menschen zu führen, so wie ein Schutzengel, sondern er ist mit der Behütung des lebendigen Seins betraut. Was heißt das? Wenn des Menschen Seele eine neue Seinsstufe erreicht hat, so ist Friedefürst dabei; und zwar am deutlichsten dort, wo des Menschen Seele in ihren Frieden kommt. Hat der Mensch eine neue Erkenntnis gewonnen, sodaß er dadurch vieles begreift, was ihm vorher dunkel war, so ist Friedefürst dabei. Ob sich diese neue Erkenntnis durch Leid oder Freud' Bahn bricht, ist nicht ausschlaggebend für die

Anwesenheit von Friedefürst. Ausschlaggebend ist, daß der Mensch in seinem Herzen durch dies neue Erleben und Erkennen eine Umwandlung erlebt, die momentan noch nichts anderes bewirkt, als daß der Mensch eine Umwandlung erfährt, *ohne* Willen. Der Schutzengel kann da am meisten wirken, wo der Mensch sich müht *mit* Willen. Friedefürst wirkt allein durch seine Gegenwart und am ungestörtesten, wenn der Mensch keinen Willen hat. Ein schönes Beispiel einer Umwandlung im Glück ist eine folgende Begebenheit:

Als ich seinerzeit nach der gelungenen Schlußoperation wieder in mein Zimmer getragen wurde, sah ich den großen Engel Friedefürst an meinem Bett stehen. Als ich niedergelegt wurde, beugte er sich über mich, mich mit seinen Flügeln ganz bedeckend. Jedes Sprechen war mir verboten, um meinen Körper nicht anzustrengen. So war ich völlig ungestört dem inneren Schauen hingegeben und hatte gar keinen Willen, selbst irgend etwas zu tun oder zu reden. Wie ich Friedefürst so betrachtete, sah ich, daß er nicht mehr weiß war, wie ich ihn früher oft gesehen hatte, sondern ganz dunkel, fast schwarz. Auch die Flügel, die mich bedeckten, waren dunkel und nicht sehr strahlend weiß. Damals wußte ich noch nicht, daß die Engel sich verdunkeln, wenn sie Mitleid mit den Menschen haben. Ja, sie können so dunkel werden, daß der Mensch sie mit den inneren Augen nicht mehr sehen kann. Das ist z. B. der Fall, wenn ein Mensch einen großen Fehler macht, um nicht zu sagen Sünde begeht; dann verdunkeln sie sich aus Trauer und die Verbindung stellt sich erst wieder her, wenn der Engel durch das Verhalten des Menschen wieder hell werden kann, sodaß ihn der Mensch aufs Neue schaut. Gesprochen hat Friedefürst mit mir nicht, doch seine ruhige Gegenwart gab mir ein Gefühl der Sicherheit, sodaß ich ohne Angst und Zukunftssorgen ganz ruhig in meinem Bette lag. Am dritten Tag nach der Operation wurde der Verband gewechselt und da sah ich, daß an Stelle der großen offenen Wunde, die 6 Monate lang offen gewesen war, nur mehr eine zarte dünne Narbe sich befand. Auch die heraushängenden Darmenden, die mir so viel zu schaffen gemacht hatten, seelisch und körperlich, waren verschwunden – ich hatte wieder einen normalen Körper. Das erschütterte mich so stark, daß ich vor Glück und Dankbarkeit weinte. Zum erstenmal in meinem Leben weinte ich aus Glück. Die Tränen liefen mir über das Gesicht und machten Hemd und Kissen naß. Da sah ich, wie sich Friedefürst veränderte... Seine

Veränderung ging schrittweise mit meinen Tränen vor sich. Die Tränen liefen mir langsam, ruhig und stetig über das Gesicht und genau so langsam, ruhig und stetig verwandelte sich Friedefürst vom dunklen zum strahlenden, goldenen Engel. Alles wurde golden an ihm, das Gewand und die Flügel. Als er ganz und gar golden geworden war, hörten auch meine Tränen auf. Ich betrachtete voll Glück und Staunen diesen großen, goldenen Engel, der sich ein wenig aufrichtete und, das Angesicht zum Himmel gewendet, diese Worte mit großer Innigkeit sprach: «Sieh' Herr, dein Kind ist geboren!» Ich konnte nichts tun, als still liegen und glücklich sein und es war gut, daß ich keine Besuche haben durfte, so konnte meine Seele diese neue Seinsstufe ungestört emporsteigen.

11. 12. 1950

Von da ab sah ich Friedefürst noch öfters, manches Mal golden, manches Mal weiß. Inzwischen habe ich gelernt, daß golden die höchste Stufe der menschlichen Erkenntnis bedeutet, weiß hingegen die Grundfarbe (wenn man weiß als «Farbe» gelten läßt) der Engel ist. Sehe ich z. B. einen goldenen Rand an den Konturen eines Engels, so darf ich sicher sein, daß ich ihn im Herzen richtig verstanden habe. Dieser Wechsel in den Farben ist der leichteste Austausch zwischen Engel und Mensch. Zuerst sieht der Mensch die Engelsgestalt, und wenn sich die Farben desselben ändern, lernt der Mensch ziemlich schnell, was das zu bedeuten hat. Um Engelsworte zu hören, bedarf es einer größeren Reife, als die Farben und Gestalten zu schauen notwendig ist. Ist der Engel ganz weiß, so ist er der Bote einer lichten Welt, unbekümmert darum, ob ich ihn verstehe oder nicht. Er richtet nur die Botschaft aus, weiter nichts. Diese Botschaften gut zu verstehen, hilft der persönliche Angelus dem Menschen, und der Mensch lernt dann, sozusagen wie in einer Schule, immer besser und schneller die «Sprache der Engel». Ein wichtiger Bestandteil dieser Sprache ist das Schauen, das vor der Sprache in Worten vom Menschen erlebt wird. Die Menschen legen im Leben auf Erden im allgemeinen wenig Gewicht auf das Schauen untereinander. Seinen Bruder oder seine Schwester genau anzusehen und davon abzuschauen, was deren Seele jetzt erwartet, ist auf Erden kaum üblich, bei den Engeln jedoch selbstverständlich. So lernte ich im Laufe der Zeit, daß die Engel im Verkehr mit den Men-

schen sich immer wieder verändern in der Farbe ihrer Gewänder. Bei den Engeln untereinander sah ich nur Helligkeitsunterschiede, sonst keine Farbenwechsel. Wie ich schon gesagt habe, sind die Engel als Boten weiß gewandet, und auch die Flügel sind strahlend weiß. Verändern sie sich ins Goldene, so tun sie damit ihre Freude kund, daß der Mensch sie verstanden hat, oder daß sie mit dem Menschen zufrieden sind. Tragen sie die Gewänder der Farbe, also z. B. blau, gelb oder rot, so sind damit immer bestimmte Gebiete angegeben, in welchen der Mensch unterrichtet werden soll von ihnen. Immer sind diese Unterschiede Zugeständnisse an den schauenden Menschen, denn unter sich selbst sind die Engel immer weiß. Das Allerwichtigste aber für den schauenden Menschen ist die Verdunkelung des Engels. Die Verdunkelung schreitet langsam von den Konturen des Engels zu seinem Herzen fort. So gibt es Engel mit einem dunklen Rand, während andere fast ganz dunkel geworden sind. Je heller ein Engel ist, desto glücklicher ist er, da dies sein richtiger Zustand ist. Die Engel verdunkeln sich aus zwei Gründen:

1.) aus Mitleid, wenn ein Mensch mit dem sie verbunden sind, in das Leiden kommt, oder

2.) wenn ein Mensch, den sie führen, in Schuld gerät.

Aus der Verdunkelung aus Mitleid sieht der Mensch, daß seine Leiden, die das Mitleid des Engels hervorgerufen haben, echt sind und nicht nur eingebildete Torheiten. Selbst wenn die ganze Umwelt des leidenden Menschen die Echtheit und Größe seiner Leiden nicht wahr haben will, so ist doch der Engel des Mitleids da, der sich tröstend über den Menschen neigt. Führen die Leiden zum körperlichen Tod des Menschen, so ist der Engel während der Leidenszeit ganz dunkel geworden. Der Engel des Todes ist schwarz und nur sein Angesicht leuchtet Ruhe und Frieden. Dieser schwarze Engel beugt sich über die Sterbenden, die den Tod als Erlösung ihrer Leiden begrüßen, und der sterbende Mensch schaut, bezaubert von dem Angesicht des Engels, ihm in die Augen und spürt den körperlichen Tod überhaupt nicht mehr.

Verdunkelt sich der Engel jedoch wegen einer Schuld des Menschen, so ist das ein Unglück für den Menschen. Er verliert dadurch den Anblick des Engels, was eine sehr schmerzliche Sache ist. Wohl geht der Engel niemals weg von seinem Schützling, aber der Mensch

kann ihn nicht mehr schauen, und mit diesem Verlust wird auch die Engelsstimme im Gewissen immer schwächer, bis sie vom Menschen überhaupt nicht mehr gehört wird. Der Engel verläßt den Menschen niemals, aber Schuld und Unverstand des Menschen schaffen eine Trennungswand zwischen Engel und Mensch.

In seltenen Fällen kann der Mensch auch schuldlos von seinem Engel abgeschnitten werden. Das ist dann der Fall, wenn der Mensch Prüfungen zu bestehen hat. Läßt er seinen Glauben in dieser dunklen Zeit nicht los, so wird er wahrlich stark im Glauben und ist fernerhin von solchen Unterbrechungen nicht mehr zu erschüttern.

Einmal wurde ich gebeten, Art und Weise des inneren Schauens und Hörens aufzuschreiben. Ich bat Friedefürst, mir zu helfen und er sagte mir seine Hilfe dabei zu. Jedoch mußte ich die Worte selber finden und formulieren. Er diktierte mir nicht, wie z. B. ein Chef seiner Sekretärin. Das lehnen überhaupt alle Engel, die ich bis jetzt kennen gelernt habe, ab. Es ist dies ein großer Schutz für mich, denn so können nicht irgendwelche unkontrollierbaren Stimmen mir «Texte» diktieren. Er war lediglich dabei und ich sah mit den inneren Augen, daß er zufrieden war, da er sich nicht veränderte und auch weiter kein großes Aufhebens von diesem kleinen Abschnitt machte.

Das innere Schauen ist ein gleichzeitiges und räumlich unbegrenztes Schauen ringsherum. Ohne den menschlichen Körper zu bewegen, schaut man hinten, vorn und rundherum alles miteinander. Beim gewöhnlichen Sehen muß man den Kopf drehen, je nachdem man sehen möchte. Beim Schauen ist das nicht nötig. Das Wunder der Schauung legt sich wie ein Kreis um den Schauenden und der Mensch schaut in diesem glücklichen Zustand alles gleichzeitig.

Das innere Hören ist ein Hören ohne Schall. Die Verständigung liegt ohne Worte in der Luft. Das Herz in des Menschen Brust versteht augenblicklich und ohne Worte und die spätere Formulierung durch Worte ist nur das Hilfsmittel für den Menschen.

15. 12. 1950

Friedefürst ist eine größere Macht gegeben als meinem Angelus. Daher vermag er mich schneller von Angst zu heilen, als mein Angelus, der doch Tag und Nacht um mich ist. Wenn die Angst des Menschen so groß ist, daß ihn sein eigener Angelus nur beruhigen, aber

nicht von der Angst befreien vermag, so kommt ein größerer und mächtigerer zu Hilfe. Die Welt der Engel läßt niemanden im Stich, der sich ihnen anvertraut. Daß dem so ist, erstaunt mich immer wieder. Über dieses Staunen lächelt mein Angelus und erklärt mir, daß das Staunen eine menschliche und nicht eine angelische Regung sei. Die Engel fragen nicht mehr, denken nichts mehr, wollen nichts anderes mehr, als den Willen Gottes zu erfüllen. Sie sind gleichsam vollgesogen mit göttlichem Willen. Nichts Eigenmächtiges hat mehr Platz, kein Staunen, kein Verwundern, nur mehr das große Glück, Gottes Willen ganz verstanden zu haben. Sehen sie den Menschen in Not, versuchen sie ihn zu trösten und zu stärken, bis auch er vom Willen Gottes ganz erfüllt und dadurch angstlos wird.

Ein schönes Beispiel einer Tröstung ist folgende Begebenheit: ein halbes Jahr nach den vielen Wochen in der Klinik sah es so aus, als ob ich aufs Neue operiert werden müßte. Dieses Mal nicht in der gleichen Klinik wie das erste Mal, sondern im Roten Kreuz. Ich hatte große Angst davor; alle Schrecken der früheren Operationen standen wieder auf in der Erinnerung. Da zeigte sich mir Friedefürst, größer als ich ihn früher gesehen hatte. Er stand hinter dem Haus des Roten Kreuzes, das ich noch nie mit Bewußtsein gesehen hatte, das aber genau so ausschaut, wie ich es dort im Bild gesehen habe. Das Haus lag wie ein Spielzeug ihm zu Füßen. Er beugte sich darüber und seine zwei großen Flügel bedeckten das Haus vollständig, so wie er in schweren Stunden in der früheren Klinik mich mit seinen großen Flügeln ganz zugedeckt hatte. Ich verstand, daß ich hier nicht so viel leiden müßte und die Angst ging weg. Als Friedefürst sich wieder aufrichtete, war er ganz golden, während er kurz zuvor noch grau verdunkelt gewesen war. So wußte ich, daß ich ihn richtig verstanden hatte, und war darüber sehr froh. Einige Tage später wurde mir mitgeteilt, daß eine Operation nicht mehr nötig sei. Friedefürst zeigte sich mir wieder und sagte freundlich lächelnd nur das eine Wörtchen: «Nun?» Ich mußte lachen, so befreit und glücklich war ich. Auch er lächelte, schaute mich noch einmal ernst und freundlich an, als wollte er sagen, daß ich diese Lektion nie mehr vergessen möge – und verschwand.

Eine Zeitlang verwirrte mich die Mannigfaltigkeit der Engelswelt. Ich verstand nicht recht, wo Friedefürst hingehörte. Er war größer und erhabener als alle, die ich bisher kannte und doch trug auch er den

Gürtel aus Licht, wie die Mitglieder unserer Familie. Also gehörte er auch zur «Gürtelbruderschaft», und trotzdem ich diese meine Familie schon zu Lebzeiten kenne, bleibt immer eine gewisse Scheu diesem Engel gegenüber, so oft ich ihn sehen darf. Das kommt von der Erhabenheit, die diesen Engel ganz besonders auszeichnet. Mein Angelus bestätigte mir, daß Friedefürst größer und erhabener ist als sie alle, und auch (für den menschlichen Zeitbegriff) nur zeitweise unter ihnen weilt. Mit meinen inneren Augen sah ich immer deutlicher drei Ebenen, die übereinander geordnet sind. In der ersten Ebene sind die Menschen und alles, was zur materiellen Erde gehört. In der zweiten Ebene sind die Engel. Ihre Anzahl ist derart groß, daß ich es nur als Engelsgewimmel bezeichnen kann. In der dritten Ebene ist Friedefürst, ob er dort ganz allein ist oder ob noch andere, ebenso erhabene Engel dort mit und neben ihm sind, vermag ich nicht zu sagen. Ein einziges Mal war ich in der dritten Ebene, da habe ich Friedefürst nur allein gesehen und eine große Stille und Erhabenheit war um ihn. In Friedefürst's Herz ist das Mysterium der Umwandlung, das ich sonst noch bei keinem anderen Engel erlebt habe.

Der gewöhnliche Angelus hat nicht die Macht, die Friedefürst hat. So ist es möglich, daß der Angelus als letzte Tätigkeit seines Mitlebens mit seinem Schützling sich über den leidenden Menschen beugt und ihn ständig mit seinen Fittichen bedeckt. Das ist ein Verhalten aller Engel den leidenden Menschen gegenüber, aber Friedefürst's Macht ist damit noch nicht erschöpft. Wenn der gewöhnliche Angelus jeden tröstenden Zuspruch, jede Ermunterung versucht hat und der Mensch trotzdem noch immer leidet, so beugt er sich, verdunkelt aus Mitleid, schweigend über ihn. Behutsam umschließt er ihn vollständig mit seinen Armen und Flügeln. Einen schwachen Abglanz dieser Behütung empfindet der Mensch, der fähig ist, die Nacht als die große Behüterin zu empfinden. Anders ist es bei Friedefürst. Wenn dieser große Engel auftritt, geschieht etwas.

Vor allem gehören zu ihm alle Tränen des Leides, des Glückes. Die Tränen des Leides sind viel zahlreicher, als die des Glückes. Jede einzelne Träne wird gezählt und von den Engeln aufbewahrt zur Umwandlung. Friedefürst ist derart groß und erhaben, daß in seinem großen Herzen der Liebe alle Tränen umgewandelt werden. Im ganzen Sein geht nichts verloren. Auch was im Verborgenen geschieht, wird genau

so aufgehoben wie alles, was groß und weithin leuchtend vor sich geht. Wenn das die Menschen wüßten, so wäre dies ein großer Trost für sie. So aber wissen dies die Menschen nicht, und wenn man es ihnen sagen würde, vermöchten nur wenige daran zu glauben. Alle echten Tränen werden von den Engeln aufgehoben und behütet bis zur Umwandlung. Echt sind alle Tränen, bei denen das Herz mitspricht, seien sie Tränen des Glücks oder des Leids. Es gibt eine Menge Umwandlungsarten, erklärte mir mein Angelus. Alles was ist und wird, verwandelt sich wieder.

Wie ein großer Strom fließen die Tränen der Menschen durch das Herz von Friedefürst. Die Umwandlung des Seins durch die Tränen verstehen die Menschen am leichtesten, da es wohl kaum einen Menschen gibt, der im Laufe seines Lebens nicht wenigstens einmal echte Tränen geweint hätte. So sieht der Mensch, dessen innere Augen aufgegangen sind, als erste Umwandlung den Tränenstrom der Menschen durch das Herz von Friedefürst fließen. Da auch die verborgensten Tränen in dem Strom aufgefangen sind, ist er erstaunlich mächtig. Wie leuchtende einzelne Punkte sind die Tränen des Glücks; die Tränen des Leids bilden den Hauptbestandteil des Flusses. Unwichtige und unechte Tränen sind nur wie ein Stäubchen so groß und zergehen gar schnell, während die echten Tränen des Leids große, schwere Tropfen sind, die langsam und feierlich dahingleitend das Tempo des Flusses bestimmen.

17. 12. 1950

Das Herz von Friedefürst sei derart groß, daß der ganze Strom der Tränen hineinfließen könne, ohne dasselbe jemals zu zersprengen, erklärte mir mein Angelus. Die Umwandlung der Tränen in Segen vollziehe sich in diesem großen Herzen, was weder Engel noch Menschen jemals erklären, sondern nur als Mysterium andächtig verehren könnten.

Der Segen des großen Herzens ist so stark, daß er die drei Ebenen durchdringt. Unablässig fließen die Tränen der Menschen in das große Herz und kommen als Segen wieder zu den Menschen herab. Ich fragte meinen Angelus einmal, ob nicht dies große Herz das Herz Christi sei? Er lächelte strahlend freundlich und bestätigte mir, daß dem so sei. «Alle Engel, die zu Ihm gehören, sind voll von Seiner Liebe und sind

Seine Diener. Für die Menschenseelen, die noch nicht reif genug geworden sind, das ganze Herz Christi zu erleben, ist dieser große und erhabene Engel der große Tröster, den sie verstehen können. In Seiner großen Liebe zu den armen Menschen, die trostbedürftig sind, neigt Christus sich auch in der Gestalt Friedefürsts über die leidende Menschheit, die durch ihre Leiden den Weg zu Seinem Herzen gefunden hat. Im Mysterium der Umwandlung ist Er selbst im Herzen Friedefürsts.»

Friedefürst ist der große Tröster. Sein Herz ist so aufnahmefähig, daß alle Tränen der Welt darin Platz haben. Sich an diesem großen Herzen auszuweinen, ist das Schönste, was einer menschlichen Seele geschehen kann. Alle die menschlichen Seelen, die durch ihre Leiden, seelischer oder körperlicher Art, ein Anrecht auf die Seligpreisung haben, erleben die Tröstungen am großen Herzen. Dann ist alles Leid und jede Klage ausgelöscht und der Segen des Herrn fließt durch das große Herz von Friedefürst als ein nie versiegender Strom von Trost und Liebe auf die zerlittene Seele.

Nur in Ausnahmefällen richtet Friedefürst das Wort an den Menschen. Die Belehrungen an die Menschen erfolgen im allgemeinen durch die Schutzengel, die mit nie ermüdender Geduld ihre Schützlinge unterweisen. Der große Engel Friedefürst ist so erhaben und majestätisch, daß er es nicht nötig hat, das Wort als Vermittlung an den Menschen zu richten. Seine Größe und Erhabenheit schafft sofort die Atmosphäre, die nötig ist, daß des Menschen Herz ihn verstehen kann. Ich bin froh, daß mein Angelus immer dabei ist, wenn ich den großen Engel Friedefürst schauen darf. Auf der ersten und zweiten Ebene braucht die menschliche Seele den Beistand ihres Schutzengels, um die Helligkeit und Erhabenheit dieses Engels ertragen zu können. Die Helligkeit, die von Friedefürst ausgeht, ist derart groß, daß Schutzengel und Mensch ganz von Licht übergossen sind, so sie ihn sehen. Nur in der dritten Ebene, bei der großen Tröstung, ist die Seele allein bei ihm, und eine feierliche Stille umgibt die beiden. Da empfindet sie weder Schwäche noch Angst mehr, sondern sie ruht wie ein Kind am großen Herzen der Liebe, in das alles Leid versenkt wird, sodaß sie es völlig vergißt.

20. 12. 1950

Wenn die menschliche Seele getröstet worden ist, so wird sie von ihrem Angelus wieder abgeholt. Das ist für sie sehr schmerzlich, denn am liebsten möchte sie immer an diesem großen Herzen der Liebe und des Trostes bleiben. Doch nun gehört auch sie zu den Wesen, die keinen eigenen Willen mehr haben. Und so fragt sie nicht mehr, denkt nicht mehr an eigene Wünsche, sondern kehrt zurück mit ihrem Angelus, wohin er sie auch immer geleiten mag.

Hat sie, nach Gottes Ratschluß (nicht nach dem eigenen) ihren materiellen Körper noch nicht abgelegt, so kehrt sie zurück zur ersten Ebene der irdischen Welt. Hier trägt sie in ihrem Herzen verborgen das Wissen um die angelische Welt. Sie weiß sich behütet und aufgenommen in eine Welt, die nicht von hier, aber doch mit dem Hier verbunden ist. Die angelische Welt ist über der irdischen, und alle beladenen Herzen erhalten Kraft und Trost davon. Überreichlich strömt der angelische Trost zur Erde nieder und wird aufgenommen von den Herzen, die sich ihm öffnen.

27. 12. 1950

Einmal durfte ich mit den inneren Augen sehen, wie der Segen des Herrn durch Friedefürst auf diese Erde kommt. Das war in der Morgendämmerung des 24. Dez. 1949. Ich sperrte eben die Gartentüre auf und nahm die Zeitungen aus dem Briefkasten. Da sagte mein Angelus, der hinter mir stand: «Schau hin!» Es war noch völlig dunkel und die Sterne standen am Himmel. Die Glocken läuteten den Morgensegen von der Kirche herüber, und in dieser Richtung solle ich schauen, sagte mein Angelus. Da sah ich den Engel Friedefürst, doch war er so groß, wie ich ihn noch niemals gesehen hatte. Seine Füße wandelten auf der Erde und seine Schwingen verloren sich in dem Himmel. Eine große Helligkeit ging von ihm aus, sodaß die ganze dunkle Gegend erhellt war. Er kam von der Kirche her und der Klang der Morgenglocken begleiteten ihn. Infolge seiner Größe sah es so aus, als ob das schlafende Dorf wie ein Spielzeug ihm zu Füßen läge. Je näher er kam, desto deutlicher sah ich, wie er langsam und voll Bedacht etwas auf die Erde streute. In der einen Hand hielt er ein Bündel, aus dem er das Auszustreuende nahm und mit der anderen ließ er es wie Tropfen zur Erde fallen. Ich konnte erkennen, daß das, was Friedefürst zur Erde

fallen ließ, weiße Perlen waren, die ein eigentümlich helles und doch weiches Licht hatten. Waren sie zur Erde gefallen, sah ich ihr Licht noch längere Zeit im Dunkeln blinken. Manches Mal fielen mehrere zusammen hernieder, wie ein kleines Strahlenbündel, dann wiederum nur vereinzelte, deren Größe ganz unterschiedlich war. Aber alle Perlen, ob groß oder klein, gebündelt oder einzeln, leuchteten in einem überirdischen Licht. Mein Angelus erklärte mir, daß diese Perlen die Tränen der Menschheit seien, die sie im Laufe eines Jahres geweint hätten und die im großen Herzen von Friedefürst umgewandelt worden seien. Jede Träne, die ein Mensch um einen anderen im Laufe des vergangenen Jahres geweint hat, wird von den Engeln aufgesammelt und zu Friedefürst gebracht. Jedes Jahr, am Tag von Christi Geburt, schreitet Freidefürst in der Morgenfrühe durch die Gegend, wo im Verborgenen Leid getragen worden ist und bringt den Segen des Herrn in Gestalt der ausgestreuten weißen Perlen.

Friedefürst kam immer näher und deutlicher sah ich die Perlen zu Boden fallen. Langsam und feierlich ging er an uns (meinem Angelus und mir) vorbei, Richtung München. «Mein Angelus,» sagte ich mit frohem Herzen, «so ist auch dieses Land nicht ganz und gar von Gott verlassen, da Friedefürst durch diese Gegend geht!»

«Nein, sicher nicht,» sagte er, «und wenn die Menschen diesen erhabenen Engel mehr verehren würden, so würden sie auch den Segen des Herrn mehr verspüren. So aber geht er unerkannt durch die Lande und nur die Leidtragenden ahnen seine Nähe, da ihre Herzen nicht verhärtet sind.»

III. DIE WANDERUNG DER SEELE

1. Die Dreieinigkeit

Der Sommer war recht heiß und trocken und die Hitze und die Trockenheit hatte schon seit beängstigend vielen Tagen angehalten. Ich wußte, daß die Himbeeranlage im Garten trotz meiner eigenen Arbeit im Vorfrühling total verunkrautet war. Leider hatte ich keine andere Zeit zur Verfügung diese dringende Arbeit zu verrichten als die Zeit über die Mittagshitze. «Mein liebes Kind,» sagte mein Angelus freundlich aber bestimmt zu mir, «Du mußt Dich schützen vor der großen Hitze, damit Du beim Arbeiten nicht Schaden leidest. Nimm ein großes trockenes Tuch auf Deinen Kopf, über welches Du ein noch größeres feuchtes Tuch legst, das unbedingt die Augen und den Nacken bedecken soll. Wolle bitte die Sonne möglichst im Rücken haben und das obere Tuch immer wieder feucht machen, dann bist Du vor dem Hitzschlag geschützt. Außerdem vergiß nicht, daß wir um Dich sind und Dir mit unserem Wissen beistehen werden.»

Ich kleidete mich nach seiner Weisung und ging in die pralle Sonnenhitze. Das Unkraut war derart dicht, daß ich mich bald hinknien mußte. Lieber wollte ich sorgfältig zwischen den einzelnen Stauden durchkriechen und mit den Händen arbeiten, als mit einem Werkzeug die Stauden beschädigen. Die einzelnen Himbeerstauden waren oft von dem Schlinggewächs so stark umklammert, daß sie sich bereits zur Erde neigten. Ich mußte sie sorgfältig, Spirale um Spirale, davon befreien, bevor sie sich wieder aufrichten konnten. Leider konnte ich dabei die Wurzeln des Unkrautes nur zum Teil erreichen, da sie sich oft unter den Stauden befanden oder so dicht daneben, daß bei ihrer Herausnahme auch die Himbeerstauden ausgerissen worden wären. Dieser Umstand betrübte mich wohl, doch konnte ich ihn nicht ändern. Ich arbeitete eine gute Stunde und empfand fast körperlich, wie dankbar die Himbeerstauden waren. Die Hitze wurde immer unerträglicher. «Obschon dies der reinste Glutofen ist,» dachte ich verzweifelt,

«muß ich unbedingt durchhalten. Es ist so viel Arbeit hier angesammelt, daß ich keinen Augenblick verlieren darf. Wenn ich die Himbeeren retten will, muß ich dieses Schlinggewächs beseitigen. So großen Durst habe ich, aber keine Zeit wegzulaufen, um mir einen Tee zu kochen!» So arbeitete ich getreulich weiter. Die Hitze kochte förmlich und der Durst war unerträglich. Und in dieser glühenden Hitze, auf den Knien dahinrutschend und schweißüberströmt, sah ich plötzlich vor mir drei große, reife Ananaserdbeeren, halb von ihren großen Blättern bedeckt. Es war eine einzelne Staude, die sich daher verirrt hatte, denn die Erdbeeranlage war am anderen Ende des Gartens. Mit großer Dankbarkeit brach ich die drei Beeren und aß sie ganz langsam, eine nach der anderen. Da läutete es vom Kirchturm her Mittag und eine große Feierlichkeit breitete sich aus. Andächtig blieb ich auf den Knien und mein Gebet war ohne Worte, war nur ein stummes Aufmachen nach oben. Nach dem Läuten erneuerte ich das nasse Tuch und arbeitete trotz der starken Hitze noch weitere zwei Stunden. Ich schaute dabei öfters meinen Angelus, wie er lächelnd und freundlich mitten durch die Himbeeren schritt ohne sie zu berühren. Er erklärte mir mitten in aller schweren Arbeit, daß ich justament das Mysterium der Dreieinigkeit erlebt hätte. «Mein liebes Kind, die Erdbeere, die Dir den Durst löschte, ist die Dreieinigkeit. Die Dreifaltigkeit sind die drei Beeren, die Du nacheinander genossen hast. Alle drei sind sie Erdbeeren an sich, und doch nur im einzelnen, getrennt voneinander und nacheinander von Dir gekostet, konntest Du sie richtig würdigen. Hättest Du alle drei auf einmal gegessen, so hättest Du nicht die Süße jeder einzelnen erlebt. Jede war in ihrer Eigenschaft gleichwertig mit den anderen zwei, und doch war ihre einmalige Süße nur durch ihre Vereinzelung möglich. So ist es mit der Dreieinigkeit. Auch hier sind die Drei Eines als Wesenheit. Aber nur in der Auseinanderfaltung, nämlich jede Wesenheit für sich und nacheinander erlebt, kann der Mensch die Dreieinigkeit richtig verstehen. Das ist so einfach und klar, daß ich es Dir an Hand von diesen einfachen Erdbeeren erklären konnte.» Und immer wieder in kleineren oder größeren Abständen schaute ich den Angelus mitten in der Himbeeranlage, freundlich lächelnd und mich ermunternd, sodaß ich trotz der Hitze weiterarbeiten konnte. Zufällig kam unser Hausarzt vorbei und verbot mir sofort jedes Weiterarbeiten, da bei meinem hohen Blutdruck mich in dieser großen

Hitze unweigerlich der Schlag treffen würde. So hörte ich mit dieser Arbeit auf, denn er hätte mir wohl keinen Glauben geschenkt, wenn ich ihm erzählt hätte, daß ich vom Schutzengel behütet und unterrichtet würde. Abends ging ich noch einmal durch den kühlen Garten. Wiederum läutete die Glocke zum Abendsegen. Ich empfand den Segen des Herrn wie einen duftigen Schleier auf meinen Himbeeren und meine Seele war entzückt.

2. Liebet Eure Feinde

Mit der alten Frau, die jahrelang in unserem Garten gearbeitet hatte, gab es Schwierigkeiten. Da ihr Sohn überraschend schnell ein Mädchen aus besserem Haus geheiratet hatte, wollte sie nicht mehr «niedrige Arbeit» tun und blieb einfach weg. Auch die anderen Glieder ihrer Familie waren der Meinung, daß sie «das nun nicht mehr nötig hätte», und so ließ uns diese gesamte Familie einfach mit unserem großen Garten plötzlich mitten im Sommer im Stich. Trotz einer späteren Aussprache war das alte Vertrauensverhältnis nicht mehr herzustellen und wir suchten und fanden dann später auch jemanden, der uns im Garten half.

Ich war über diesen Ausgang recht betrübt und grübelte öfters darüber nach, warum das hatte so kommen müssen und daß jetzt diese Familie auf einmal aus Freunden fast zu Feinden geworden war, ohne daß sie einen stichhaltigen Grund gegen uns gehabt hätte. Der Angelus versuchte mich zu trösten und mich dahin zu bringen, die ganze leidige Angelegenheit zu vergessen. Doch wollte es ihm nicht recht gelingen; immer lief ich bedrückt über diesen Fall meinen Pflichten nach und grübelte beständig über das Gebot der Feindesliebe nach. Ich war der Meinung, daß dieses Gebot unmöglich zu halten sei, denn ich hatte ganz einfach einen richtigen Zorn gegen diese Familie und keine Spur von Liebe. Da griff der Angelus zu dem Mittel, das unfehlbar hilft – er schickte mir einen erklärenden Traum:

Im Garten hinten stand der große Komposthaufen. Als ich denselben umsetzte (im Traum konnte ich das erstaunlich schnell und gut), fand ich vier große leere Dosen. Sie waren alle wie neu, ohne Stoßbeulen und erstaunlich sauber. Ich hielt im Umgraben inne und betrachtete

sie, jede einzelne ganz genau. «Es ist doch schade, sie wegzuwerfen,» dachte ich im Traum, «da sie noch so sauber und unbenützt sind. Doch wer könnte sie gebrauchen? O ich weiß es, unsere Gartenfamilie könnte sie gut gebrauchen und hätte bestimmt Freude daran. Also will ich die Dosen schnell zu ihr hintragen!» Im Traum hatte ich ganz vergessen, daß diese Familie sich von uns abgewendet hatte. Ich nahm die vier Dosen, reinigte sie noch gänzlich von der ihnen noch anhaftenden Gartenerde und lief über die Straße. Die Dosen hingen je zu zweit an meinen Armen links und rechts und blitzten ordentlich in der Sonne. Ich ging sehr eilig, da ich mich über die glänzenden Dosen freute und es kaum erwarten konnte, sie der Familie zu bringen. Als ich mich dem Häuschen näherte, in welchem die Familie wohnte, sah ich, wie sämtliche Fensterläden sowie die Haus- und Gartentüre zu gleicher Zeit geräuschlos zugingen. Das war fast erschreckend, dieses lautlose Zumachen, ohne einen Menschen oder wenigstens eine Hand zu sehen. Die Türen und Fensterläden gingen geräuschlos, langsam, aber bestimmt zu. Ich war sehr erstaunt und wunderte mich zunächst über den Zufall, daß alles zugemacht wurde, als ich näher kam. Ich dachte noch keineswegs an die Möglichkeit einer Ablehnung und blieb am Gartentor stehen. Dann läutete ich an der kleinen Glocke, wie früher oft, aber die Läden und Türen blieben zu und niemand war zu sehen. Ich hörte aber deutlich Schritte im Haus, allerdings gingen da die Menschen auf leisen Sohlen und blieben immer wieder stehen, wahrscheinlich um mich durch eine Ritze der geschlossenen Läden zu beobachten. Solche leisen Schritte hörte ich sowohl im unteren als auch im oberen Stockwerk deutlich. Trotz wiederholten Läutens änderte sich nichts; ich war mit meinen sauber geputzten und in der Sonne blitzenden Dosen draußen vor der Türe und die Menschen da drinnen wollten mich nicht hereinlassen. Nun erinnerte ich mich im Traum daran, daß diese Menschen keine Freunde mehr, sondern im gewissen Sinne Feinde waren, und mir wurde ihr merkwürdiges Verhalten begreiflich. Da trat der Angelus zu mir und führte mich von den verschlossenen Türen weg. «Nun wirst Du gelernt haben, liebes Kind,» sagte er zu mir, «daß Du eben das Gebot der Feindesliebe, Deiner Stufe angepaßt, ohne es zu wissen, gehalten und bestätigt hast. Das, was die Feinde uns angetan, zu vergessen, ist das ganze sonst unerklärbare Geheimnis dieses Gebotes. So wie Du hier im Traum das Zerwürfnis

völlig vergaßest, so sollte es auch in Deinem zukünftigen Leben sein. Dann ist es leicht die Menschen zu lieben wie wir es sollen. Die uns Liebenden wieder zu lieben ist sowieso möglich. Die uns nicht Liebenden werden durch unsere Vergeßlichkeit ganz neue Menschen, denen wir so begegnen können, als hätten wir sie nie gesehen. Das ist doch leicht zu machen, nicht wahr?»

Da erwachte ich und sah den Angelus noch an meinem Bette stehen. Er wiederholte noch einmal mit seiner freundlichen und sanften Stimme: «Das ist doch leicht zu machen, mein liebes Kind, nicht wahr?» In meinem Herzen lautete die Antwort: «Ja, das ist wohl leicht zu machen!» Und den ganzen Werkeltag über begleitete mich dieser schöne Traum.

3. Der Versucher

Die Seele kannte ihren Angelus schon sehr gut von Angesicht und doch noch nicht gut genug, um vor jeder Täuschung gefeit zu sein. Sie war sehr erfreut, als sie wiederum eines Tages einen Angelus, allerdings ohne Lilie in den Händen, sah. Er war ihrem eigenen Angelus in Größe, Gewandung und Aussehen völlig gleich. Auch über die Anrede «Meine Tochter» wunderte sich die Seele nicht weiter, hatte doch ihr eigener Angelus in den letzten Monaten oft dieselbe Anrede gebraucht. Allerdings war sie wohl etwas erstaunt, als der Angelus ohne Lilie weiterhin zu ihr sprach: «Glaubst Du wirklich, ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun, wenn Du Deine Pflichten so getreulich absolvierst, daß Du selbst gar keine Freizeit mehr hast?» Nun schaute die erstaunte Seele auf die Hände dieses Angelus, doch konnte sie dieselben nicht sehen, da er sein Gewand so um sich geschlungen hatte, daß die Hände darunter verborgen waren. Überrascht fragte die Seele zurück: «Wer hat mich das gelehrt, wenn nicht Du? Erst die Erfüllung der Pflicht und dann die Freiheit, und jetzt auf einmal soll dies nicht richtig sein?» Der Angelus zuckte die Achseln, auch dies war eine der Seele völlig fremde Bewegung und sie wurde etwas vorsichtiger. «Ja natürlich,» sagte er, «aber der Kreis erweitert sich doch auch. Es gibt vernachlässigte Freunde, ungepflegte Bekannte, ungenützte Möglichkeiten der Selbstentfaltung gerade durch Dienste am Übernächsten. Das ist ab-

wechslungsreicher und oft fördernder als die Nächsten zu betreuen, nicht wahr?» Mit steigender Verwunderung schaute die Seele diesen Angelus an, da sie ihn immer weniger verstand. «O Angelus,» sagte sie betrübt, «ich verstehe Dich nicht mehr! Hast nicht gerade Du mich belehrt, daß ich zu den Menschen mit kleinem Umkreis gehöre? Wenn ich ein lustiges Leben ohne Pflichten führen würde, wo kämen da meine Nächsten hin?» «Wo die hinkämen? Nun - es würde auch so für sie zu leben sein, ganz gewiß. Unersetzlich ist kein Mensch. Es läßt sich alles arrangieren. Du bist jetzt so vorangeschritten, daß sich die Welt der vielen Übernächsten für Dich auftut, da müssen eben die lieben Nächsten etwas zurückstehen!» Nun wußte die Seele sicher, daß dies nicht ihr Angelus, sondern der Versucher war, der da vor ihr stand. Wohl konnte sie die Hände immer noch nicht erblicken, aber mit Staunen gewahrte sie, daß dieser Angelus Augen hatte, in denen ein anderes Leuchten war als in den Augen der Angeli mit den Lilien. Er hatte auch leuchtende Augen, aber das Leuchten dieser Augen war das Leuchten jenseits von Gut und Böse, es war das Leuchten des Wissens ohne Liebe. Daran erkannte die Seele den Verführer und bevor sie aussprechen konnte: «Hebe Dich hinweg ...» war er verschwunden.

4. Die Augen

Der Angelus führte die Seele zu einer großen Felsenhöhle, die so groß war, daß sich die Seele winzig klein vorkam. Der Angelus blieb am Eingang der Höhle stehen und ließ der Seele Zeit, sie genau zu betrachten. Die Höhle war breiter als hoch und kam der betrachtenden Seele eher wie eine Schlucht vor. Die Wände waren im Hintergrund so zusammengedrückt, daß nur ein Spalt übrigblieb, der das Tageslicht spärlich hereinließ. Dieses Licht schien anscheinend nur hinter dem Spalt, denn im Vordergrund der Höhle war es so dunkel, daß die Seele lange Zeit schauen mußte, bis sie richtig erkennen konnte. Ganz im Vordergrund war ein kleiner See, der den Boden der Höhle bedeckte und solcherart ein Eintreten in die Höhle unmöglich machte. Es war kalt und feucht und die Kälte legte sich auch auf die Seele und ihren Begleiter. Ihr wurde sehr unheimlich zumute und sie war sehr froh, daß sie hier nicht allein war. Allmählich gewöhnte sie sich an das Dun-

kel und sie sah, daß die Wände der Höhle bedeckt waren mit merkwürdigen, kaum geformten Gebilden aus Gallerte. Es waren deren viele, meistens rund, soweit die Form überhaupt zu erkennen war. Alle hatten in der Mitte, wie darauf geklebt, ein Auge ohne Augenlider, so groß wie das Auge einer Kuh. Staunend schaute die Seele diese vielen Augen an. Die ganze Höhle war voll davon; überall klebten sie an den feuchten Felsenwänden und nur das kaum merkliche Zittern der Gallerte zeigte an, daß etwas Leben in ihnen war. Es war totenstill, kein Hauch war zu spüren, kein Laut vernehmbar, nichts. Die Zeit war hier nicht vorhanden, es war dies ein Ort jenseits der Zeit, wo es kein Vorher und kein Nachher gab, sondern nur die Gegenwart. Es war eine trostlose Gegenwart, kalt, leer, feucht und unlebendig. In diese unlebendige Gegenwart sagte eine Stimme: «Jetzt wird eine Seele losgelöst.» Diese Stimme war der betrachtenden Seele fremd, denn sie war ohne Wärme, sprach weder Lob noch Tadel aus und stand in keiner Beziehung zu ihr. Sie sah, wie eines von den vielen Augen sich loslöste, auf den See fiel und mit der Strömung langsam zum Spalt der Höhle kam, durch ihn hindurchgetragen wurde und verschwand. Der Angelus schaute ebenfalls unverwandt auf den See und sprach in die Höhle hinein: «Dies konnte geschehen, weil eine andere Seele ihrem aufgesetzten Leid nicht ausgewichen ist». Auch seine Stimme war der Seele fremd, sie war ohne jede Wärme, sprach weder Lob noch Tadel aus und stand in keiner Beziehung zu ihr. Sie wunderte sich sehr, daß die Höhle genau so unlebendig und trostlos wie zuvor war, daß diese Begebenheit nicht den Schatten einer Veränderung in der Höhle hervorgerufen hatte. Auch der leere Platz war wieder mit einem neuen Gebilde aus Gallerte besetzt, das genau so wie die anderen Augen geformt war und fast unmerklich in sich selber zitterte. Die Seele war froh, als sie der Angelus schweigend wegführte, denn der Ort war so trostlos, daß weder ein Gedanke noch ein Wort sich formen konnte.

5. Die kleine Laterne

Auf ihrer Höllenfahrt kommt die Seele an ein großes Wasser. Ob es das Meer oder ein See ist, vermag sie nicht zu erkennen, da es zu dunkel ist. Über der ganzen Gegend liegt die Finsternis.

Hätte die Seele nicht ihre eigene kleine Laterne dabeigehabt, so wäre sie wohl ahnungslos in das Wasser gelaufen. So aber wirft die Laterne, in der eine kleine Kerze brennt, ihren Schein einen Meter weit voraus und die Seele erkennt das Wasser noch rechtzeitig. Ihr Angelus begleitet sie und bittet sie, doch ja recht vorsichtig zu sein und nicht allzu nah an das Wasser zu gehen. Die Seele kniet sich nun an das Ufer hin und hält die Laterne über das Wasser. Im Schein dieses kleinen Lichtes kann sie erkennen, daß in dem schwarzen Wasser lauter Menschen sind. Sie sind so eng zusammengedrängt, daß sie sich gegenseitig stoßen und doch nicht vom Platze kommen. Mit Mühe halten sie ihre Köpfe gerade so weit über das Wasser, daß sie nicht ganz und gar ertrinken. Unabsehbar ist in dem schwachen Schein des Lichtes das Wasser mit den unglücklichen Menschen darin. Es scheinen sich aber doch manche zu bewegen, denn es tauchen nacheinander Gesichter aus dem Meer der Bedrängnis auf, kommen eine Zeit in den Lichtschein und verschwinden wieder. Trotz der Warnung des Angelus beugt sich die Seele über das Wasser, und nun geschieht es, daß sie von Händen ergriffen und in das Wasser gezogen wird. Krampfhaft hält sie die kleine Laterne fest und spürt, wie nun auch sie gestoßen wird und wie die Wasser über ihr zusammenschlagen. Neben, unter und über ihr sind nur mehr Arme und Beine und Wasser und sie arbeitet verzweifelt, ihren Kopf über das Wasser zu bekommen. Endlich gelingt es ihr, doch sie kann nur die allernächste Nähe erkennen und da ist es immer das gleiche, nämlich stoßende und sich puffende Leiber, vor Angst aufgerissene Münder, eine Unzahl Arme und Beine. Ängstlich preßt die Seele die kleine Laterne an sich, trotzdem ihr Licht schon längst ausgegangen ist. Ohne erkennbares Ziel arbeitet sie nun auch mit Händen und Füßen und spürt, wie sie den Platz verändern kann. Die kleine Laterne ist wie ein Kompaß, der ihr in der Finsternis den Weg weist. Endlos lange Zeit arbeitet sie sich vorwärts, wohin? Sie weiß es nicht, sie weiß nur, daß sie trachten muß, von hier fortzukommen. Und trotzdem ihr die Leiber den Weg erschweren, erreicht sie nach langer, nicht zu bemessender Zeit das andere Ufer. Mit letzter Kraft macht sie sich von den vielen Armen und Beinen los, die sie zurückhalten wollen und kauert sich erschöpft am Uferrand hin. Zum Glück können ihr diese vielen Leiber, Arme und Beine nichts mehr anhaben, sie bleiben alle im Wasser und keiner kommt ihr nach. Zu

ihrem großen Leidwesen bemerkt sie aber ihre eigene Einsamkeit, denn der Angelus ist nicht mehr bei ihr. Auch die kleine Laterne leuchtet nicht mehr. Es ist totenstill um sie, nur ein schwüler Wind streicht über die Gegend, zu dem Ausgangsort, wo die Seele hergekommen ist. Sie kann jetzt mehr erkennen als vorher, denn das Licht über alle Welten erhellt Himmel und Erde, wenn auch nur schwach und indirekt. Und in diesem schwachen Licht sieht sie, daß sie keine Arme und Beine, keine vor Angst aufgerissenen Münder, sondern nur mehr eine Unzahl von Rücken erkennen kann. Endlos dehnt sich dieses Meer der Rücken aus. Das frühere Ufer kann sie nicht sehen, denn dort ist es völlig dunkel. Mit Bestürzung bemerkt sie, daß ihre eigene Gestalt anders geworden ist. Sie ist lang und mager und ein zerrissenes Kleid hängt an ihr. Das einzige, was ihr aus der früheren Zeit geblieben ist, ist die kleine Laterne. Wohl ist ihr Licht erloschen, aber selbst die erloschene Laterne vermag sie etwas zu trösten und ihre Einsamkeit zu teilen. Diese kleine erloschene Laterne fest an sich gepreßt, erhebt sich nun die magere Seele und wendet sich der Gegend hinter sich zu.

Während sie in die neue Gegend hineingeht, wird das Licht über alle Welten etwas heller, sodaß sie die Gegend in der Dämmerung erkennen kann. Der Weg führt durch eine kahle Gegend, an schroffen Felswänden vorbei und immer ist der Weg so eingeklemmt, daß die Seele keinen Überblick haben kann und nicht weiß, wo sie sich befindet. Wie die Seele um eine Kehre biegt, sieht sie einen großen Affen, der da auf dem Wege sitzt. Die Seele erschrickt sehr, wie sie den Affen da so sitzen sieht, denn er ist so groß wie sie und sie kann wegen der Enge des Weges nicht an ihm vorbei. Der Affe läßt sich in keiner Weise stören, er scheint zufrieden zu sein und fährt sich mit der angeleckten Pfote dauernd über sein Gesicht. Die Seele wundert sich über die weichen Bewegungen des Affen und daß er sich so gründlich wäscht. Trotz der Dämmerung sieht die Seele, daß das Fell des Affen dunkel und glänzend ist und daß dieses Tier ein großer schöner Affe ist. Sie ist froh, daß er sie gar nicht bemerkt, denn sie weiß nicht recht, wie sie sich verhalten soll. Während sie ihn noch unschlüssig betrachtet, verwandelt sich der Affe langsam in ein anderes Tier. Ohne daß die Bewegungen unterbrochen werden, sitzt jetzt vor ihr ein junger Löwe, der sich wäscht. Da die Seele diese Umwandlung von früher her kennt, ist sie gar nicht erschreckt darüber. Das dunkle Fell des Affen ist ein helles

Fell des Löwen geworden. Mit der gleichen weichen Bewegung fährt nun dieser Löwe sich mit der angeleckten Pfote über das Gesicht. Das Licht wird heller, die Dämmerung weicht einem Sonnenlicht, das hell und nicht blendend ist. Nun sieht die Seele auch, daß der Weg hinter dem Löwen weiterführt in eine lieblichere Gegend und sie wäre gerne weitergegangen, wenn der Löwe nicht im Weg gewesen wäre. Der Löwe schaut nun um sich, als möchte er sich orientieren. Er schaut die Seele an, prüfend und abwägend. Seine Augen sind gelb und ohne Falschheit, es sind junge, ungetrübte Augen, voll Kraft und gänzlich frei von Furcht. Er erhebt sich langsam und kommt direkt auf die erschrockene Seele zu. Sie ist so arg erschrocken, daß die kleine Laterne zu Boden fällt und dort, merkwürdigerweise unzerbrochen stehen bleibt. Vor lauter Angst kann sie sich nicht vom Platze rühren, trotzdem sie so gerne davongelaufen wäre. Und nun sieht sie etwas, was sie zunächst kaum glauben kann, was aber wirklich so ist: der Löwe lächelt über sein ganzes großes Gesicht, kommt zu ihr hin und legt sich ganz einfach und selbstverständlich auf ihre Füße. Sie spürt die Körperwärme des Löwen und sieht wiederum, herunterschauend, einen Rücken. Doch dieser bewegt sich gleichmäßig und ruhig und die Seele freut sich sehr und hat keine Furcht mehr. Was für eine noch viel größere Freude hat sie nun, als sie entdeckt, daß ihre kleine Laterne wieder brennt und ebenfalls ein schönes Licht hat, das nicht blendet. Voll Freude hebt sie die kleine Laterne auf, durch diese Bewegung steht auch der Löwe auf und so, von ihm begleitet, in der Hand die Laterne, geht die Seele in das Land des Erwachens.

6. Der schräge Mann

Im Land des Erwachens kommt die Seele in ein merkwürdiges Dorf. Es besteht lediglich aus einer langen Straße, an welcher die Häuser so angeordnet sind, daß sie sich nicht genau sondern schräg gegenüberstehen. Aus einem unerklärlichen Grund muß sie ihre kleine Laterne auf den Boden stellen und der Löwe legt sich neben sie hin zu ihrer Bewachung. Wie sie näher zum Dorf kommt, versteht sie auch, warum sie Löwe und Laterne hat zurücklassen müssen, denn von weitem sieht sie einige Erwachsene und vor allem einen großen lärmenden Kinder-

haufen, der lärmend und johlend hinter etwas her ist. Beim Näherkommen erkennt sie einen Mann, der von den Kindern verfolgt wird. Er geht nicht die Straße entlang, wie es sich gehört, sondern immer schräg über dieselbe, um ein Haus herum, dann wieder schräg über die Straße, um das nächste Haus und so fort in einer sonderbaren Achterbewegung. Die Seele ist hinter den Häusern bis zu der Stelle an der Straße gegangen, wo sich ein niedriges Gittertor befindet, durch das jeder hindurch muß, der auf dieser Straße daherkommt. Sie hört, wie der sonderbare Mann näherkommt und wie die Erwachsenen ihr zurufen, weg zu gehen, da dieser schräge Mann alles und jedes vernichte, was ihm in den Weg komme. Doch die Seele bleibt, da sie sich nicht fürchtet. Die Erwachsenen und auch der Kinderhaufen bleiben immer mehr zurück, das Johlen verstummt, es wird ganz still und nur die gleichmäßig stampfenden Schritte kommen immer näher. Lautlose Stille ist in der Luft, wie wenn alles den Atem anhalten würde. Jetzt geht der schräge Mann um das der Seele schräg gegenüberliegende Haus und dann geradewegs auf sie zu. Sie bemerkt mit Erleichterung, daß sie nicht mehr das zerrissene Kleid trägt, sondern ordentlich angezogen ist. Ihre leeren Hände, die keine Laterne mehr tragen, legt sie gefaltet auf einen kleinen Vorsprung seitlich an dem Gittertor und erwartet nun den schrägen Mann, dabei flüstert sie vor sich hin: «Ein Christ ist geschützt – ich fürchte mich nicht.» Er hat einen assyrisch schwarzen Bart, hat schwarze intensiv leuchtende Augen, ist schlank, einzigartig, mächtig und der Seele unheimlich und fremd. Doch fürchtet sie sich nicht, denn in ihr ist ein starkes Klingen, das jede Furcht abhält. Der schräge Mann schaut ihr in die Augen und ohne wegzuschauen öffnet er das Gittertor, geht hindurch und schließt es hinter sich wieder zu. Nun ist der schräge Mann ihr ganz nahe und seine dunklen Augen halten ihre Augen fest. Diese Augen sind nicht die von jenseits von Gut und Böse, sind nicht die Augen des reinen Wissens, sondern es sind die Augen des einmaligen Wissens. Dieses einmalige Wissen gibt seinen Augen die auffallende Leuchtkraft. Es sind andere leuchtende Augen, als sie die Seele sonst kennt bei ihren Angeli. Das Leuchten hat die nämliche Stärke, nur ist es anders und der Seele fremd. Der schräge Mann legt seine Hände wiederum auf den Rücken und ohne ein Wort gesprochen zu haben, beginnt er seinen Achterlauf aufs Neue. So lange er kann, hält er mit seinen Augen die Augen der Seele fest, doch

dann verschwindet er um das nächste Haus. Wie er wiederum hervorkommt, wendet er der Seele den Rücken zu. Sie sieht ihm jetzt nach und nicht mehr entgegen wie vorher. Und nun sieht die Seele, daß der Kopf des schrägen Mannes anders gebildet ist als sonst bei den Menschen. Vorne hat er ein Gesicht, aber an Stelle des Hinterkopfes ist nur ein angefangenes Gesicht! Wohl ist der assyrische Bart vorhanden, doch außer diesem ist nur mehr eine bleiche weiche ungeformte Masse da, die erst durch den Griffel Gottes zu einem Angesicht gezeichnet werden kann. In seinem Achterlauf wendet der schräge Mann der Seele abwechselnd das Gesicht und das Nichtgesicht zu und während er sich langsam entfernt, formen sich in der Seele die Worte:

«Vergib uns unsre Schuld!»

7. Der Hölzerne

Im Landes des Erwachens kommt die Seele zu einem großen, mächtigen Haus, das ganz allein steht, umgeben von einem alten Park mit großen Bäumen. Sie hat ein Schreiben in der Hand, das sie nicht lesen kann, da es in fremden Buchstaben geschrieben ist. Doch weiß sie, daß sie dasselbe im Büro abgeben soll. Sie geht durch den Park und in das Vestibül des Hauses, in welchem sich ein Arbeiter befindet, der Fensterrahmen von heruntergenommenen Oberlichtern streicht. Er ist so beschäftigt, daß er gar nicht aufschaut, als die Seele an ihm vorübergeht. Sie geht, unaufgehalten, durch eine große Flügeltüre, die mit einem merkwürdig saugenden Geräusch hinter ihr zuklappt. Sie befindet sich in einem langen Gang mit indirektem Licht. Nirgends sind Fenster, nur weiße Türen befinden sich links und rechts, jede mit einer Nummer versehen. Es ist wie in einer Klinik, alles ist blitzsauber und ein leichter Äthergeruch ist auf dem Gang. Suchend geht die Seele in dem Gange vorwärts, leise vor sich hinsingend, um eine aufsteigende Furcht zu bekämpfen. Sie kommt an vielen Türen vorbei, doch an keiner steht das Wort Büro, das sie sucht. Am Ende des Ganges kann sie nun nicht weiter, sie wendet sich um und steht vor einer großen Gestalt, die ganz in weiße Tücher gehüllt ist. Die Tücher sind so um die Gestalt gelegt, daß dieselbe ihre Arme nicht bewegen kann und dadurch ein seltsam hölzernes Gehabe an sich hat. Sogar über das Ge-

sicht dieser Gestalt ist ein Tuch gelegt, das merkwürdig eckig darüber liegt. Daran erkennt die Seele, daß dies der Knochenmann ist und nun versteht sie auch sein seltsam hölzernes Gehabe. Mit ihrem Singen ist es jetzt vorbei, denn die Furcht hat sie übermannt. Der Knochenmann beugt sich ein wenig vor und sagt mit einer blechernen Stimme: «Meine Liebe, du siehst, daß ich dir gar nichts tun kann, denn meine Arme sind gefesselt. Gar zu gerne hätte ich dies Schreiben in deinen Händen, doch müßtest du mich erst mal auswickeln, damit ich meine Arme und Hände gebrauchen könnte. Umsonst brauchtest du dies wahrlich nicht zu tun, denn ich könnte dir eine ganze Menge Spezialitäten zeigen, lauter Dinge, die kein Mensch sonst weiß.» Der Seele wird immer unheimlicher zumute, krampfhaft hält sie das Schreiben in Händen. Die Buchstaben verändern sich und werden lesbar und deutlich kann die Seele lesen: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst! Der Knochenmann ist aber kein Nächster, damit hat die Seele nichts gemein, er ist ihr völlig fremd! Da sie große Furcht vor dem Knochenmann hat, macht sie nur schüchtern einen Knicks und strebt zur Türe. «Halt!», sagt da der Hölzerne und geht auf die furchtsame Seele zu, «sei doch nicht so blöd und schau' dir die Spezialitäten an! Ich kann sie dir alle, alle zeigen, herrliche Dinge der Macht und der Gerechtigkeit!» Immer mehr weicht die Seele vor ihm zurück und um ihn nicht zu reizen, sagt sie so freundlich wie möglich: «Spezialitäten? Ach nein, das ist nicht mein Fach. Ich gehöre nicht zu Spezialitäten sondern zu den Nächsten und dort muß ich auch dies Schreiben hinbringen. Wo nur ist denn dies Büro?» Da füllt sich der Gang mit vielen weißen Gestalten, alle halb so groß wie der Hölzerne und ihre Arme sind nicht eingewickelt. Auch haben sie keine Tücher über das Gesicht und sind zum Teil sogar sehr schön. Doch alle können nur flüstern, sie haben keine richtige Stimme. Mit erhobenen Armen nähern sie sich der Seele, die der Türe immer rückwärtsgehend näher kommt. Zum Glück sind keine Gestalten hinter ihr, nur vor ihr und sie ist froh, daß sie sich einen Augenblick an die Türe lehnen kann. Die Gestalten kommen immer näher. Doch ihr Flüstern bildet einen Wind, der die Türe einen Spalt aufmacht und die Seele in das Vestibül hinausweht. Und wieder schließt sich die Flügeltüre mit dem merkwürdig saugenden Geräusch zu.

Nun blickt der Arbeiter auf und fragt: «Wo kommst denn du her?» «Hier hat es mich herausgeweht,» sagt die Seele, «ich sollte dieses Schreiben im Büro abgeben und kann es gar nicht finden. Wo ist es nur?» Der Arbeiter schaut die Seele ganz eigentümlich an und sagt: «Gib es mir, ich werde es besorgen». Da spürt die Seele an ihrem Herzen das leise Ziehen, das sie so oft gespürt hat, seit sie ihren Angelus durch das Meer der Bedrängnis verloren hat. Und wie sie dem Arbeiter das Schreiben geben will, steht vor ihr ihr Angelus, nach dem sie sich so sehr gesehnt hat! Vor Glück wird die Seele ganz schwach und klein, unfähig ein Wort zu sagen. Doch braucht sie nichts zu sagen, denn ihr Angelus spricht. Er beugt sich zu ihr hernieder und sagt mit seiner altvertrauten, lieben Stimme: «Meine Tochter, meine liebe Tochter!»

8. Das Erkennungszeichen

Vor langer Zeit kam eines Tages der Schutzengel zu der Seele und sagte zu ihr: «Von heute an nenne mich nicht mehr mit einem Namen, sondern nur mehr ganz einfach Angelus.» Er trug in der Hand eine große weiße Lilie, die drei mal drei, also neun Blüten hatte. Die Seele war etwas erstaunt über die Wichtigkeit, mit der der Schutzengel das Wort Angelus aussprach und auch erstaunt über die schöne weiße Lilie, die wirklich prächtig anzusehen war. Doch gewöhnt zu gehorchen und nicht lange zu fragen, redete die Seele ihren Schutzengel von nun ab als Angelus an und bald merkte sie, daß dieser Name feierlicher war als der vorhergehende. Die weiße große Lilie war ein Sinnbild der Dreieinigkeit und die Seele lernte, daß die Träger dieses Zeichens zu den Angeli gehörten, die Gott dienen ohne zu fragen. Sie war sehr froh, daß sie nun ein Erkennungszeichen wußte, denn sie sah öfters verschiedene Angeli und mußte die Erfahrung machen, daß nicht alle Gott dienten ohne zu fragen, sondern aufrührerische und gefährliche Worte redeten, die das Wort seines Sinnes beraubten und oft ins Gegenteil verkehrten. Eine Lilie trugen aber leider nur Angeli und nicht Menschen auf Erden. Die Seele bedauerte das sehr, denn im allgemeinen fürchtete sie sich vor ihnen und wäre froh gewesen, sie hätte sie genau so sicher unterscheiden können wie ihre himmlischen Boten. In der großen Güte, die die dienenden Engel auszeichnet, kam der Angelus zu

ihr und versprach, auch noch in den irdischen Angelegenheiten ihr ein Erkennungszeichen zu geben, daran sie sich zunächst orientieren könne. Es sei falsch, sich vor lauter, wenn auch zum Teil berechtigter Angst, vor allen Menschen zu verschließen und damit fortlaufend Unrecht zu tun.

Das sichtbare Zeichen des Angelus war «zufällig» im täglichen Brot versteckt. Beim Frühstück, einige Tage später, trug die Seele wiederum einmal ihre Kümmernisse und Sorgen des täglichen Lebens vor, und ihre große Verzagtheit in der Erledigung all dieser Dinge. Sie war wirklich sehr verzagt und sehr müde. Der Angelus tröstete die müde Seele hauptsächlich mit dem Hinweis, daß sie ja gar nicht allein und verlassen sei, wie es ihr jetzt gerade vorkomme, sondern daß nicht nur er selber, sondern alle ihrer geistlichen Familie ihr beistehen würden, was sie doch schon öfters erlebt hätte. Doch die Seele war so verzagt und müde, daß sie dem Zweifel Raum gab, ob nicht alle Hilfe nur eine Einbildung sei, etwas, was ganz einfach aus ihr selber komme, und nicht von außen her ihr geschenkt würde. Hier offenbarte sich wiederum die große Güte und engelsgleiche Geduld des Angelus, daß er nicht schalt über den schwachen Glauben, sondern nur sprach: «Du wirst bald ein sichtbares Zeichen erhalten!»

Das Frühstück bestand aus Kaffee und trockenem Brot und während des Essens vernahm die Seele die Stimme des Angelus, der ihr sagte, daß sie aufpassen solle. Die Seele stellte sich vor, daß sie heute wohl im Laufe des Tages das Wunder des sichtbaren Zeichens erleben würde und ahnte nicht, daß sie dasselbe bereits im Munde hatte. Beim Kauen des trockenen Brotes nämlich verspürte sie mehrmals einen unerklärlichen Widerstand. Da dieser Widerstand nicht nachgab, spuckte sie die fast ganz zerkaute Brotmasse auf den Teller und war nicht wenig erstaunt, eingewickelt in dieselbe, doch unzerbissen, ein kleines Kreuz aus Holz vorzufinden. Zierlich und in einer eigentümlichen Form lag es da auf ihrem Teller und die Seele wußte sofort und mit zweifelsloser Sicherheit, daß dies das sichtbare Zeichen war. Erschüttert von diesem Zeichen, das nun eindeutig ihr von außen geschenkt worden war und ihre Zweifel damit endgültig widerlegte, gingen ihr die Augen über. Nicht genug mit diesem Geschenk erklärte ihr der Angelus auch noch die nähere und innere Bedeutung desselben. Er forderte die Seele auf, dieses Kreuz auf drei Arten zu betrachten:

1. Art: als das Kreuz der Auferstehung, da es ohne leidenden Corpus sei und in der Betrachtung würde die Seele verstehen, daß das Leiden durch den Glauben überwunden worden sei.
2. Art: als eine Krücke und einen Stab in der Hand des Schwachen und Zweifelnden, da es sich, in dieser eigentümlichen Form, gar trefflich auch als Stütze im handgreiflichen Sinne benutzen ließe.
3. Art: als ein Schwert in der Hand desjenigen Menschen, der seinen Willen Gott anheim gegeben, denn es hätte auch die Form eines Schwertes, wenn die Seele genau hinschauen wolle.

Außerdem und für die ängstliche Seele gut zu wissen, gäbe es dies Zeichen öfters auf Erden, als sie es bisher vermerkt hätte. Menschen, die dieses Zeichen offensichtlich trügen, würden sich doch sichtbar zum Glauben bekennen und vor denen brauchte die Seele keine Angst zu haben. Da war die Seele froh, denn sie hatte wohl des öfteren dies Zeichen an Menschen bemerkt, doch den Zusammenhang nicht verstanden. Und wenn sie es so recht bedachte, so waren in ihrem Umkreis eine ganze Menge solcher Menschen, vor denen sie sich also nicht zu fürchten brauchte. Der Angelus hatte für die ängstliche Seele wieder sein unnachahmliches Lächeln und das kleine Wörtchen «Nun?». Und die Seele verstand sehr wohl, daß sie der Angelus damit fragte, wo nun die Ängste, Furcht und Zweifel geblieben seien. Da konnte die Seele auch ihr kleines Lächeln zurücklächeln und in dieses gemeinsame Lächeln hinein erklärte ihr der Angelus noch, daß

zum Kreuz der Auferstehung die Anbetung,
zum Kreuz als Krücke und Stab die persönliche Bitte und
zum Kreuz als Schwert die Fürbitte gehöre.

Und lächelnd ermahnte er die Seele, diese Worte gut zu behalten und sie im Herzen zu bewegen.

9. Das Neugewand

In den drei Ebenen (die schon früher besprochen wurden) gleichzeitig zu leben, ist einer Seele fast nicht möglich, solange sie noch auf Erden weilt. Das müssen schon sehr reife Seelen sein, die das können. Im allgemeinen tut eine Seele gut daran, sich auf die jeweilige Ebene zu konzentrieren, auf welcher sie sich eben befindet. Es ist aber für

eine Seele auf Erden eine große Beruhigung zu wissen, daß echte und begnadete Schauungen, im Gegensatz zu Einbildungen, niemals die Pflichten des Alltags verletzen oder stören. Wie das möglich ist, bleibt ein Geheimnis, das nicht zu ergründen, sondern nur zu erleben ist. Das Hinüberschauen auf eine andere Ebene vollzieht sich in Bildern. Zum Beispiel denkt die Seele in gewöhnlich irdischen Bildern, also eventuell an einen Apfelbaum. Dieser Baum ist schön gleichmäßig gewachsen, rund und mollig, so wie eben ein gesunder Apfelbaum gewachsen sein kann. Es ist ein großer Baum und an seinen Zweigen hängen viele reife rotbackige Äpfel. Während die Seele dieses irdische Erinnerungsbild betrachtet, verwandeln sich vor ihren Augen langsam die Äpfel in große rote Rosen. Der Stamm, die Zweige, die Blätter bleiben dieselben, doch die Früchte sind anders geworden. Es ist kein Zweifel möglich, statt der Äpfel hängen nun Rosen im Baum, so viele, daß er ausschaut wie ein Riesenrosenbukett. Dann weiß die Seele, daß dies kein Erinnerungs- sondern ein Abbild ist, denn sie hat auf Erden noch nie so einen Rosenbaum gesehen. An dieses Abbild glaubt sie allerdings so fest wie an die irdischen Erinnerungsbilder der Erde. Und warum sollte sie nicht? Sind doch die Abbilder tausendmal schöner und sinnvoller als alle Erinnerungsbilder und haben ihren geheimen Sinn oft genug im irdischen Alltag nachträglich offenbar werden lassen. Der Angelus bestätigt ihr, daß der Rosenbaum ein Abbild der zweiten Ebene sei und fügt verschmitzt lächelnd hinzu, daß auf Erden ein guter Alltag aus Äpfeln bestehe, während in der zweiten Ebene auch ein Alltag nur mehr aus Rosen zusammengesetzt sei!

In der ersten Ebene also liebt die Seele für gewöhnlich und in den irdischen Dingen. Doch je mehr sie von den Abbildern schauen darf, desto größere Sehnsucht hat sie, aufzusteigen in überirdische Regionen, da sie sehr wohl um die Vergänglichkeit des Irdischen und um die Unvergänglichkeit des Überirdischen weiß. Widerfährt ihr die Gnade, daß ihr die inneren Augen aufgetan werden, so erlebt sie den Eintritt in die zweite Ebene nicht nur in Abbildern sondern als erlebte Gegenwart. Bei dem Eintritt wird sie von ihrem Angelus begleitet, der zugleich ihr Bürge ist. In der zweiten Ebene kann die Seele nach Herzenslust lernen, soviel sie will und was sie will. Und alles erlernen, begreifen und erleben ist auf das Ziel gerichtet, Gott zu erkennen und zu lieben. Doch leider muß die Seele auch ihre «Höllenfahrt» erleben.

Das ist ihr gänzlich unfaßlich, denn auf dieser bösen Fahrt wird nichts unversucht gelassen, was die Seele von der zweiten Ebene wieder abbringen könnte. Doch die Ihrigen aus der ewigen Heimat lassen sie nicht im Stich und geben ihr durch ihren Beistand die Kraft, alles zu ertragen. Selbst wenn die Verbindung im wirren und dunklen Geschehen abreißt, so genügt ein Fünkchen Glaube, um die kämpfende Seele aufrecht zu halten.

Wenn die Seele die «Höllenfahrt» lebend überstanden hat, so ist sie reif geworden, die zweite Ebene wiederum, doch ohne Bürge zu betreten. Bevor sie auf dieselbe zurückkehrt, wird sie emporgehoben zu Friedefürst und an seinem großen Herzen getröstet für alles Ungemach, das sie erlitten. Am großen Herzen erlebt die Seele die Seligpreisungen in überreichem Maße. Hier ist alles für sie vorhanden, Geduld, Verständnis, Trost, Hingabe an die zerlittene Seele und Heilung. Wenn die Seele von ihrem Leid befreit ist, das sie in das große Herz versenken durfte, kehrt sie auf die zweite Ebene zurück, wo sie von ihrer Familie erwartet wird. Diese Seele, deren Erlebnisse hier erzählt werden, gehört zur Familie der Gürtelbruderschaft der zweiten Ebene. Mit großem Staunen sieht sie beim Wiedereintritt an sich selber ein neues Gewand, und darunter den schimmernden Gürtel aus Licht. Überrascht und ergriffen schaut sie ihre Brüder und Schwestern an und fragt erstaunt: «Was ist das?». Sie erklären ihr, daß dies Gewand das Neugewand sei, das jede Seele erhalte, die ohne Bürge auf die zweite Ebene komme. Je nach Familienzugehörigkeit sehe das Gewand aus und dies sei eben weiß, da weiß die Farbe ihrer Familie sei. Und unter dem Gewand trüge diese Familie den schimmernden Gürtel aus Licht, wie sie das ja auch von früher schon wüßte. Und richtig ist es so, wie es ihr eben erklärt worden ist, denn alle, die um die Neuangekommene herumstehen, tragen den Gürtel und das weiße Gewand darüber. Nur haben die Umstehenden an der linken Brustseite auf dem Gewand die Lilie eingezeichnet, die die Seele von früher her kennt. Dieses Zeichen ist bei ihr selber nicht eingezeichnet. Doch trotzdem freut sich die Seele sehr, daß sie ihren Brüdern und Schwestern nun so ähnlich ist und sie, wenn auch ohne das Zeichen der Lilie, ein offensichtlich selbständiges Glied dieser Familie geworden ist. Die Umstehenden erklären ihr noch, daß ihre Höllenfahrt und die Tröstungen bei Friedefürst ihr die Selbständigkeit und das unverlierbare Gewand übermit-

telt haben und sie alle freuen sich sehr darüber. Auch die Seele hat eine große Freude und wird aber nun so arg traurig, als sie vom Hellsten und Größten in diesem Kreis erfahren muß, daß sie wieder auf die erste Ebene zurückkehren müsse. Ach wie sehr traurig ist die Seele da und es tröstet sie nur wenig, daß ihr der Hellste das Neugewand und den Gürtel zur besonderen Behütung anempfiehlt. Sie möchte doch Sorge tragen, daß weder Gürtel noch Gewand sich verdunkeln, denn das würde auch sie alle hier traurig machen. Es tröstet sie auch nur wenig, daß der Hellste der Familie der gleiche ist, der ihr damals den Gürtel gegeben hatte. Sie ist von so großer Traurigkeit erfüllt, daß sie weinen muß, viele Tränen der Traurigkeit. In dieses Weinen hinein sagt der Hellste zu der traurigen Seele: «Schau auf Deine Hände!». Da sieht sie, wie in ihren Händen sich die Tränen der Traurigkeit sammeln, bis die Hände ganz voll davon sind. Und vor ihren erstaunten Augen verwandeln sich diese Tränen in lauter Perlen, in so viele, daß ihre Hände sie gar nicht alle fassen können und einige davon zu Boden fallen. Ihr Angelus hebt die heruntergefallenen Perlen auf und sagt: «Es sind fünf.» Fünf große schöne runde Perlen liegen in der Hand des Angelus, herrlich anzusehen und sie verbreiten ein durchsichtiges Licht, ein Licht, das aus sich selber leuchtet, während die Perlen in den Händen der Seele nur das Licht ringsherum widerspiegeln, ohne eigenes Licht abzugeben. Nun sagt der Hellste zu der weinenden Seele: «Gib uns die Perlen in Deinen Händen, denn sie gehören zu Friedefürst und nimm die fünf aus den Händen Deines Angelus.» Die Seele tut also und wie sie sieht, wie so sorgfältig und liebevoll der Hellste die Perlen der Traurigkeit in Empfang nimmt, so behutsam, daß nicht eine einzige verloren gehe, sondern alle zur Umwandlung in das Herz von Friedefürst kämen, hört ihr Weinen auf. «Die unlebenden Perlen der Traurigkeit nimmt Friedefürst an sein großes Herz zur Umwandlung,» sagt der Hellste freundlich zur Seele, «mit den fünf lebenden Perlen kehre zurück zur ersten Ebene und trage dazu bei, daß sie mit ihrem Eigenlicht das dortige Dunkel etwas erhellen!» Dann segnet der Hellste die Seele, indem er ihr Gewand anrührt, da wo darunter das Herz ist. Und auf dieser Stelle bildet sich die Lilie, die genau so ist wie die Lilien auf den Gewändern ihrer Brüder und Schwestern. Gehorsam und begleitet von ihrem Angelus kehrt sie zur ersten Ebene zurück und versucht dort, ihrer Familie gehorsam zu sein.

10. Die Füße

Auf ihrer neuerlichen Wanderung durch das Land des Erwachens ist die Seele nun so froh, daß sie wieder von ihrem Angelus begleitet ist. Wie so ganz anders ist alles, wenn er bei ihr ist! Er begleitet sie in eine hügelige Gegend voll von Licht und Luft. Es ist dies die gleiche Gegend, in der die Kinder am Bach spielen, und das Licht sich als Gold im Wasser spiegelt. Doch halten sie sich bei dem Bach nicht auf und gehen so lange weiter, bis sie an eine große Wiese kommen. Die Seele sieht mit Verwunderung, daß keine Bäume oder Sträucher auf der Wiese sind. Sie macht daher den Eindruck einer sehr großen Wiese auf sie und, weil kein Schatten darauf fallen kann, auch den Eindruck von einer ganz besonderen Helligkeit. In der Mitte dieser Wiese ist ein großer Stein, der oben aber so schmal zuläuft, daß sich die Seele wundern muß, wie dort ein anderer, neuer Angelus sitzen kann, ohne herunterzufallen. Er sitzt aber anscheinend ganz bequem darauf, denn er lächelt der Seele fröhlich zu und sagt: «Tritt näher, liebe Seele, wir sind hier in den Himmeln, und darum ist es hier so hell.» Die Seele läßt die Hand von ihrem Angelus los und geht zu dem Neuen hin. Da sieht sie, daß auch dieser den Gürtel trägt und die Lilie auf dem Gewand hat. Da freut sich die Seele sehr, weil sie weiß, daß das einer aus ihrer Familie ist. Er legt ihr seine Hände auf die Schultern mit der gleichen behutsamen und liebevollen Bewegung wie ihr eigener Angelus es schon so oft getan hatte, wenn er ihr etwas besonderes erklären wollte. Auch der neue Angelus schaut sie sehr liebreich an und sagt ganz langsam, daß es die Seele gut verstehen kann: «Ich bin beauftragt, die Liebe Gottes in eines armen Menschen Herz zu pflanzen!» Die Seele kann kaum atmen vor Glück und schaut den neuen Angelus nur stumm an. Doch ihr Herz redet von alleine und fragt ganz leise: «Ist dies vielleicht mein Herz, das bepflanzt werden soll?» Der Angelus steht auf und sagt ganz feierlich: «Ja, ganz gewiß, so wahr Gott lebt!»

Nun schaut sich die Seele suchend nach ihrem eigenen Angelus um, denn diese Verheißung möchte sie ihm doch gleich mitteilen. Der neue Angelus sagt in ihre suchenden Gedanken hinein: «Schau hin!» Und die Seele sieht ihre fünf Engel, die alle zur engeren Familie gehören, weiter hinten auf der großen Wiese hin- und hergehen. Sie unterhalten sich eifrig und der eigene Angelus ist auch dabei. Beim längeren Hin-

schauen sieht sie sogar auch ihren Löwen, der ruhig und zufrieden in der Gruppe steht und mit ihr hin- und hergeht. Der neue Angelus geht mit der Seele, die sich so klein und winzig wie ein kleines Kind vorkommt, auf diese Gruppe zu. Er geht an ihrer rechten Seite und scheint der Seele schon recht groß zu sein, an ihrer Winzigkeit gemessen.

Jetzt werden alle von der Gruppe aufmerksam und schauen auf die kleine Seele mit ihrem Begleiter. Die fünf Engel sind alle heller als der neue Angelus. Eine Gestalt darunter leuchtet wieder besonders intensiv, sodaß die Seele sofort weiß, daß der Hellste dort ist. Er, der ihr den Gürtel gegeben hat und durch seinen Segen die Lilie auf ihrem Gewand hervorrief. Er schaut zu den Ankommenden hin und die Seele empfindet den Unterschied zwischen ihr und Ihm. Sie sieht, daß sie grau ist, gemessen an Ihm, bedeutend dunkler als die fünf Angeli der engeren Familie, aber doch ein wenig heller als der neue Angelus. Das gibt ihr den Mut, ihrer Familiengruppe näher zu treten. Trotzdem ihr ihr eigener Angelus aufmunternd entgegenlächelt, traut sie sich kaum vorwärts zu gehen. Sie sind alle so viel heller als sie es selber ist und wenn nicht der neue Angelus sogar noch etwas dunkler als sie wäre, würde sie keinen Mut haben, weiter zu gehen. So aber kann sie sich der Gruppe nähern, besonders da der Hellste etwas verdeckt von den anderen ist. Seine Gestalt ist so hell, daß die Seele den vollen Anblick nicht ertragen würde. Der eigene Angelus geht der kleinen Seele entgegen und während sie auf ihn zugeht, bemerkt sie, daß der neue zurückbleibt. Das freundliche Lächeln des eigenen Angelus wird von der ganzen Gruppe aufgenommen, ja sogar der Löwe lächelt wieder über sein ganzes breites Gesicht wie damals auf dem Weg zum Lande des Erwachens. Auch der Hellste wendet sich ihr zu mit diesem Lächeln und kommt ihr, zusammen mit der ganzen Gruppe, entgegen. Durch dieses Lächeln, das von allen ausgeht und auch sogar vom ganzen Himmel und der großen Wiese, verliert die Seele jede Scheu. Sie sieht sich nach dem neuen Angelus um, möchte ihn mitnehmen in dieses Lächeln hinein, doch er bleibt stehen. Aber auf seinem Antlitz liegt bereits das verklärte Lächeln und er ist so hell geworden wie die anderen Angeli. Nun versteht die Seele, daß der neue Angelus aus lauter Liebe sich dunkler gemacht hatte, als er ist, damit die kleine Seele ihre Schüchternheit verlieren möchte. Da ist die Seele glücklich und getragen von diesem Lächeln, das keinen ausschließt und alle und alles mit hinein-

bezieht. Sie kann sich aufs Neue ohne Scheu dem Hellsten zuwenden. «Willkommen, meine Tochter!» sagt Er mit einer Stimme voll von Liebe. Angezogen von Ihm, ohne eine Spur mehr von eigenem Willen oder Denken, geht sie hin zu Ihm. Doch kann sie Ihn nicht länger anschauen, er ist zu hell für sie. Da fällt sie Ihm zu Füßen, denkt nichts mehr, fragt nichts mehr, spürt nur mehr Seine Gegenwart als ein Glück ohnegleichen. Sie spürt, wie von ihrem eigenen Angelus und dem neuen eine Kraft ihr zuströmt, damit sie hier nicht ganz und gar vergehe. Ihr fällt auf, daß Er an den Füßen unbekleidet ist, während alle Angeli Sandalen an ihren Füßen tragen. Es geht eine solche Anziehungskraft für die Seele von diesen Füßen aus, daß sie dieselben mit ihren Händen umfangen und sich darüber beugen muß. Sie empfindet, wie ihr eigener Angelus links von ihr und der neue rechts von ihr ebenfalls in die Knie sinken. Und so, mit einbezogen in die anbetende Liebe dieser beiden, hat die Seele die Kraft, anzuschauen, wie sich an diesen unbekleideten Füßen langsam und deutlich die Wundmale des Herrn bilden. Die kleine Seele hat nicht die Kraft aufzuschauen; sie kann nur die Füße betrachten, von denen das gleiche intensiv helle Licht weggeht, wie von der ganzen Gestalt. Und die Seele erfährt jetzt, daß sich Gott als Mensch geoffenbart hat, da ein unsichtbarer Gott für eine kleine Seele unfaßbar ist.

Voll unaussprechlichem Glück betrachtet sie die leuchtenden Füße. Sie stehen nebeneinander und sind ohne Kreuznägel. Es sind die Füße des Auferstandenen und das Herz der Seele spricht:

«Gelobt sei Jesu Christ!»

IV. DER NEUE ALLTAG

Die kleine Seele hat nun also verstanden, daß sie höchstenfalls die Füße des Herrn schauen kann. Sie weiß, daß nicht eine Vorenthaltung, sondern eine Behütung durch diese Beschränkung stattgefunden hat. Sie hat sehr deutlich und unmißverständlich erlebt, daß sie für größere Schauungen viel zu klein ist. Sie könnte dieselben gar nicht ertragen. Eine noch größere Helligkeit und ein noch überwältigenderes Geschehen würde der kleinen Seele ihr Lebenslicht ausblasen. Und das darf nicht sein. Trotzdem die kleine Seele lieber bei ihrer Engelsfamilie wäre als hier auf Erden, lebt sie ihr irdisches Leben in Gehorsam zu Ende. Ihr Angelus erlaubt ihr nicht einmal, große Bücher über mystische Schauungen und dergleichen zu studieren, ebensowenig darf sie Übungen machen, um ihre Erlebnisfähigkeiten zu steigern, wie es ihr wohlmeinende Menschen angeraten hatten. Nein, das alles ist ihr nicht erlaubt. Nachdem sie so oft schon die liebevolle Behütung durch ihren Angelus erlebt hat, fällt es ihr gar nicht schwer, seinen Anweisungen zu folgen. Ja, sie hat nicht einmal die geringste Sehnsucht danach, es trotzdem probieren zu wollen. Die Füße des Herrn geschaut zu haben, ist das große und sie völlig glücklich machende Geschehnis. Jeder persönliche Wunsch nach einer Steigerung oder Wiederholung hat von selbst aufgehört, zu sein. Voll Staunen kann sie nur berichten, daß der Auferstandene wahrhaftig lebt und daß sie ihm außerhalb von Raum und Zeit begegnen durfte. Dies Erlebnis ist für die kleine Seele eine durch nichts zu erschütternde Tatsache. Und warum und durch wen sollte es je erschüttert werden können? Etwas, das «sich begeben hat», bleibt jenseits von Raum und Zeit bestehen, selbst wenn auch die kleine Seele noch weiterhin in Raum und Zeit weiterlebt. Doch hat diese Begebenheit Einfluß auf das Leben der kleinen Seele, die sich nun wieder in ihrem Alltag zurechtfinden muß.

Bei diesem sich Zurechtfinden im Alltag hilft ihr wieder ihr Angelus getreulich. Ach, wenn es doch alle Menschen wüßten, daß sie sich vertrauensvoll mit ihren Anliegenheiten an ihren Schutzengel wenden

könnten, so wären sie bestimmt viel fröhlicher und glücklicher. Im gewöhnlichen und oft so ermüdenden oder gar langweiligen Alltag ergeben sich auch einmal Situationen, die ein Mensch kaum ganz allein bewältigen kann. Wenigstens traut er es sich nicht zu. Mit diesen überaus einfachen Anliegen den Herrn selbst zu belästigen, fehlt es ihm an Mut. Und ganz allein in allen Lebenslagen – das schafft eine kleine Seele nicht! Was für ein Glück für sie, daß sie das Wirken und die Hilfe des Angelus immer wieder erfahren darf und daß sie sich ganz auf ihn verlassen kann. Eines ist allerdings vonnöten dabei: sie muß zuerst sich an ihn wenden, denn ein Angelus drängt sich nicht auf und sie darf nicht seine Ratschläge ablehnen, wenn sie ganz anders ausfallen, als sie selbst es erhofft hatte. Die Angeli haben Zeit, viel Zeit zu warten, daß die Menschen ihre Ratschläge bedenken und sie als Richtschnur ihrer Entschlüsse annehmen. Die kleine Seele kann auch jederzeit aufhören, auf die Stimme des Angelus zu hören. Sie braucht sich nur in das Getümmel der Welt zu stürzen und viel Betrieb zu machen, so verstummt die leise Stimme und ist nicht mehr vernehmbar. Das tut aber die kleine Seele nicht, denn das Glück, einen solchen Freund zu besitzen, ist größer als alle Schätze der Welt.

Die folgenden Ratschläge und Begebenheiten sind hauptsächlich in Gedanken daran aufgezeichnet worden, daß es wohl noch viele kleine und einsame Seelen geben könnte, die vielleicht Trost und Nutzen aus ihnen ziehen möchten. Sie mögen nur freundlich erlauben, daß die schreibende kleine Seele aus ihrem eigenen kleinen Leben berichtet, denn etwas anderes hat sie nicht zu vermelden.

Das wichtigste für eine einsame Seele sei die Festigung des Gemütes, sagte der Angelus eines Tages zur kleinen Seele, als bei ihr die Gefahr heraufkam, in Schwermut und Verzagtheit zu fallen. Man sollte glauben, daß die kleine Seele mit ihren schönen Erlebnissen gar nicht mehr anfällig dazu sei. Und doch ist dem so! Jeder Mensch, der gelitten hat, kann genug glaubwürdige Tatsachen in seinem Leben vorweisen, die, oft genug in Erinnerung daran wiederholt, ihn unweigerlich schwermütig machen. Statt auf den Angelus, schaut der Mensch auf längst vergangene Dinge. Schön langsam wird alles um ihn herum grau, so grau, daß er seinen Angelus nicht mehr erkennen kann. Es erhebt sich die bekannte graue Nebelwand, die ihn immer mehr von seinem Angelus trennt. Diese Trennung ist eine Katastrophe für eine

kleine Seele. Eine große Seele empfindet sie vielleicht nicht so stark und vermag sich länger in dem grauen Nebel zu bewegen, als es die kleine Seele zu tun vermag. Wie dem auch sei – lustig ist es bestimmt nicht für eine Seele, im grauen Nebel zu wandern, und für sie ganz und gar nicht segensreich. Was soll nun so eine kleine Seele tun, um eine solche Katastrophe zu vermeiden? Der Angelus gibt ihr den Rat, *bevor* sich die Nebelwand verdichtet hat, die Wiederholungen, die sie da anstellt, pro Tag zu zählen. Sie werden erstaunt sein, wie viele es wären! Dann, wenn sie mal inne geworden sei, wie viele es sind, dieselben pro Tag auf eine einzige zu beschränken. Kommt die Wiederholung der «erlaubten» Wiederholung, so darf die kleine Seele ihr unter gar keinen Umständen Raum und Gehör schenken. Damit schrumpfen die vielen Wiederholungen auf eine einzige zusammen und auch diese verschwindet eines Tages ganz von selbst, da ihr der Nährboden entzogen ist. Nun bleibt die erste, ursprüngliche Tatsache und mit dieser hat sich die kleine Seele nun auseinander zu setzen.

Von früher her weiß die kleine Seele von der Existenz eines Meeres des Vergessens und eines ebensolchen der Liebe. Sie fühlt sich hochgeehrt und ist erfreut, als ihr der Angelus erklärt, daß für geschehene Tatsachen der Mensch selbst das Recht und den freien Willen hat sie im Gedächtnis zu behalten bis zur letzten Erdenstunde, oder sie abzugeben nach seinem Entschluß, entweder ins Meer der Liebe oder ins Meer des Vergessens. Was soll nun die kleine Seele tun? Sie ist zu klein, um alle diese Tatsachen behalten zu können, die Last ist ganz einfach zu groß für ihre bescheidenen Kräfte. Sie entschließt sich daher zur Abgabe und bittet ihren Angelus, je nach ihren Kräften dieselben ins Meer des Vergessens oder der Liebe zu versenken. Vertrauensvoll übergibt sie ihm alles, und an der Auswirkung der Befreiung dieser Lasten kann sie erkennen, in welches der beiden Meere die Lasten verschwanden. Gingen sie ins Meer des Vergessens, so kann sich die kleine Seele wahrhaftig nur mit Mühe daran erinnern, wenn andere Menschen ihr die Vergangenheit ins Gedächtnis zurückrufen. Wie die Geschehnisse eines ihr völlig fremden Menschen kommt ihr ihr vergangenes Leben vor und sie kann gar nicht begreifen, wieso sie überhaupt dazu gekommen war, alles das als eine Last zu empfinden. Lächelnd und etwas erstaunt schüttelt sie den Kopf ob all dem und ist ganz und gar nicht betroffen davon.

Kommen aber geschehene Tatsachen ins Meer der Liebe, so erkennt die kleine Seele die Auswirkung daran, daß sie nun fremdes Leid verstehen kann. Voller Staunen erlebt sie, daß sie nicht immer nur eine kleine Seele ist, die keine Kraft hat, fremdes Leid mitzutragen. Wenn ihr Menschen ein echtes Leid anvertrauen, so kann sie jetzt in zeitlosem schweigenden Verstehen der traurigen Seele eine Stütze sein. Im Meer der Liebe wird alles Leid verwandelt. Das ist eine große Gnade, die alle Seelen, ob groß oder klein, erleben, wenn sie gewillt sind, ihr eigenes Leid als Beitrag zur Liebe herzugeben. Die kleine Seele war dazu bereit. Das konnte sie allerdings nur im Gehorsam tun, denn sie konnte ja nicht ahnen, wohin das führen würde. Der Angelus betrachtet sie lächelnd und sagt: «Nun, wie bekommt der Gehorsam? Ist er nicht eine feine Sache?» «Feine Sache!» sagt ein Angelus und die kleine Seele muß darob hell auflachen. Damit weiß sie aber auch, daß sie alles richtig verstanden hat.

Zur Festigung des Gemütes, ohne die eine kleine Seele nicht leben kann, gehört auch die Verjagung des Zweifels. Der Angelus erklärt ihr, daß derselbe für sie «ohne allen Zweifel» unfruchtbar und nur zerstörend sei. Die kleine Seele muß das zugeben. Bei ihr war es jedenfalls immer so gewesen, daß alle Zweifel ihr nur etwas wegnehmen und nichts besseres dafür geben konnten. Wenn die Wegnahme die Eigenschaft des Zweifels ist, so ist die nachfolgende Leere nicht verwunderlich. Auch eine kleine Seele möchte die Fülle erleben und nicht die Leere und sie versteht, daß es klüger ist, dem Zweifel gar nicht Zutritt zu dem zu gestatten, was ihr wichtig ist, als sich nachher in der Leere zu verlieren. Der Angelus empfiehlt ihr diese Klugheit sehr und so ausgerüstet mit Gehorsam und Klugheit, nimmt die kleine Seele den gewöhnlichen Alltag wieder auf.

1. Die Einsamkeit

Die kleine Seele war voll guten Willens, den Alltag so gut wie nur möglich zu bewältigen. Der Tod in ihrer Umgebung hatte ihr mancherlei Lasten abgenommen. Sie hatte, was für sie völlig neu war, Zeit für sich selbst. Zuerst war das sehr schön und zunächst glaubte sie, dieser Freizeit niemals überdrüssig zu werden. Niemand und keine Pflicht

diktierte ihren Alltag. Ob sie aufstand oder nicht, ob sie arbeiten wollte oder nicht war für niemanden von Interesse. Die vorhergehenden Jahre hatten ihre Gesundheit geschwächt, sodaß sie genötigt war, meistens zu Hause zu sein. Es war ihr noch niemals aufgefallen, wie still es auch in einer Stadtwohnung sein kann, wenn man darin ganz alleine ist. Ringsum wohnten viele freundliche Menschen, man grüßte sich, sprach ein paar Worte auf der Treppe und dann war es wieder vorbei. Hatte sie die Kraft liebe Bekannte einzuladen, so kamen sie gerne mit Blumen und Anteilnahme, waren freundlich und gut zu ihr und wenn sie gegangen, so hörte sie oft nichts mehr von ihnen. So ein Tag voll Einsamkeit hat viele lange Stunden für eine kleine Seele. Um dieser erdrückenden Einsamkeit zu entgehen, nahm sie verschiedene Liebhabereien wieder auf, die sie jahrelang hatte liegen lassen müssen. Doch auch diese Beschäftigungen konnten nicht verhindern, daß sich das Schweigen immer mehr ausbreitete, sodaß oft viele Tage vergingen, an denen sie kein einziges Wort sprach.

Nun versuchte sie, Pflichten für andere zu übernehmen, soweit sie dazu imstande war. Doch kaum hatten sie sich eingespielt, so wurde sie krank. Entweder sie stürzte so ungeschickt, daß sie wochenlang nur humpeln konnte und froh sein mußte, wenigstens selber niemandem zur Last fallen zu müssen; oder Schwindel und Schwäche wurden so groß, daß sie sich unterwegs an Hausmauern anlehnen mußte, um nicht umzufallen. Sie mußte einsehen, daß sie in ihrem Zustand zu nichts nütze war. Alles was sie unternahm, wurde immer wieder stillgelegt. Voller Traurigkeit fragte sich nun die kleine Seele, ob sie denn wirklich zu nichts mehr nütze sei und ob sie ihre Erdentage wohl in sogenannten geordneten Verhältnissen, doch in Einsamkeit werde beschließen müssen.

Da erbarmte sich ihr Angelus eines Tages und sprach zur kleinen traurigen Seele: «Nütz oder unnütz zu sein ist nicht Sache des Menschen, das zu befinden.» Was weiß der Mensch schon, was in Wahrheit nütz oder unnütz ist? Was kann eine kleine traurige Seele tun, die die Stille nicht mehr ertragen kann? Was kann ein Mensch tun, der durch offensichtliche Führung immer wieder in die Stille geführt wird? Das kann ein solcher Mensch tun: die Hände falten und beten kann er allezeit! Eine kleine Seele kann nun wohl keine großen und gewichtigen Gebete sprechen, dazu reicht ihre Kraft nicht aus. Und weil die Mög-

lichkeit besteht, daß sie trotz langen Stunden, wo sie viel Zeit dazu hätte, darauf vergessen könnte, so soll sie auf die Glocken hören, die jeden Tag dreimal läuten, Früh, Mittag und Abend. An diese Glockentöne soll sie ihre kleinen Gebete anhängen, damit sie mit empor gehoben werden. «Meine kleine Seele,» sagte er besonders freundlich, «die Glocken von St. Anna sind doch gleich nebenan und du wirst sie bestimmt nicht überhören können».

Die kleine Seele war sehr verdutzt, daß sie auf eine katholische Glocke hören soll. Doch der Angelus erklärte ihr noch, daß Glocken weder katholisch noch protestantisch seien, sondern Rufer für die Menschen, deren Ohren noch nicht taub dafür geworden sind. Von da ab war die Stille nicht mehr unerträglich. Sie war unterbrochen durch die Glocken und dadurch leichter zu ertragen.

2. Das Glockengebet

Am frühen Morgen fingen die Glocken bereits ihr Läuten an, sodaß die kleine Seele davon aufgeweckt wurde. Aufmerksam hörte sie zu und konstatierte, daß dies Läuten ein unterbrochener Rhythmus war, daß zweimal abgesetzt wurde. Zuerst dachte sie, daß wohl schlecht geläutet würde, doch wurde sie von katholischen Freunden aufgeklärt, was es mit dem Angelus-Läuten für eine Bewandtnis hat. Sie freute sich sehr darüber, daß dreimal am Tag der «Engel des Herrn», immer bei diesem Läuten, gebetet werden sollte. Alles was mit den Engeln zusammenhing war ihr vertraut. Sie freute sich ganz besonders darüber, daß die *Existenz* der Engel dreimal am Tag durch die Glocken den Menschen in Erinnerung gebracht wurde. Zunächst, da sie nicht recht wußte, welche Worte sie wählen sollte, sprach sie ganz einfach auch den englischen Gruß im Rhythmus der Glockensprache. Bald wurden ihr diese Worte abgenommen durch die Glocken selbst. Sie läuteten der kleinen Seele diese Worte vom hohen Turm herunter zu und sie hatte nichts anderes zu tun, als die Hände zu falten und zuzuhören. So wie die Glocken im Turm diese Worte in die Luft hinaussandten, so fing sie das Herz der kleinen Seele durch ihr aufmerksames Zuhören auf. Und eines Tages geschah es, daß das dritte Wort: «Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns» in seiner ganzen Schwere in ihr

kleines Herz hineinsank. Der Turm war wirklich hoch genug und die Glocken läuteten laut genug, daß dieses Wort bis in ihr Herz hineingetragen werden konnte. Da lag es nun – ein Geschenk, das sie voll Staunen und Ehrfurcht betrachtete. Wie oft schon hatte sie dies Wort gehört gehabt, doch es niemals als ein Geschenk auch an sie persönlich betrachten können. Ihr Angelus bestätigte ihr lächelnd, daß dies gewiß ein Geschenk für sie sei, genau so wie für alle Menschen. «Nun,» sagte er lächelnd, «ist der Gehorsam nicht doch eine feine Sache? Ohne ihn hättest du nicht auf die Glocken gehört. So aber hast du erfahren, daß das Glockengebet keine Arbeit, sondern ein Geschenk ist. Wer den Glocken aufmerksam zuhört, lernt ihre Sprache verstehen. Voller Freude versteht er nun, wie das Wort dreimal am Tag über alle Lande fliegt und aus Erfahrung weißt du jetzt, daß es sich in die Herzen senkt, die bereit sind, es zu empfangen.»

Da freute sich die kleine Seele sehr, daß sie dieses Geschenk erhalten hatte und die Glocken liebte sie nun noch viel mehr als früher, ja, sie waren ihr vertraute Freunde geworden.

3. Die Totenglocke

Abends, wenn zum dritten Mal am Tage der Englische Gruß vom Turm heruntertönte, folgte jeweils die kleine Sterbeglocke hinterher. Eilig mischte sie sich oft noch in die noch läutende größere Glocke ein, wie wenn sie es besonders eilig hätte,an die Verstorbenen zu erinnern. Vielleicht würden die hastigen Menschen sich doch einen Augenblick ihrer lieben Verstorbenen erinnern, falls sie gleich ihre Stimme sofort anschließen würde, bevor das Geläut der großen Glocke verstummt wäre. Diese Glocke rief der kleinen Seele kein Wort vom hohen Turm herab in ihr Herz hinein. Aber bei ihrem Ertönen sah die kleine Seele wieder das «Licht über alle Welten», das sie von der «Felsenhöhle» und vom «Meer der Bedrängnis» her kannte . Dieses Licht ist ein Licht, das weder zu- noch abnimmt, es entsteht nicht wie das Morgenlicht und vergeht nicht in der Abenddämmerung. Es ist ohne Rhythmus, ohne jede Schwankung, es ist immer gleich. Durch diese Unveränderlichkeit ist es auch in seiner Leuchtkraft anders als jedes irdische Licht. Der Angelus erklärte der kleinen Seele, daß der Helligkeitsunterschied,

den die Kinder Gottes oftmals erkennen können, einzig und allein in ihren Seelen selbst vorliege, nicht am Licht an sich. Je nach dem Reifegrad der Seelen könnten sie das ewige Licht erkennen, vom dämmerigen Schein bis zur größten Helligkeit.

Die kleine Seele mußte nun wieder ihre Winzigkeit erkennen, denn sie hatte ja nur die Fähigkeit, das ewige Dämmerlicht zu erkennen. Doch tröstete sie ihr Angelus mit dem Hinweis, daß es für sie genüge. Sie solle nur fest an das ewige Licht glauben, dann würde dasselbe auch für sie immer heller werden, so hell, daß sie eines Tages für dieses Leuchten gar keine Worte mehr finden würde, es anderen Menschen beschreiben zu können. «Meine liebe kleine Seele,» sagte er besonders eindringlich, «die schönste Bitte eines Lebenden für einen Verstorbenen ist die:

«Und das *ewige* Licht leuchte ihnen!»

4. Die wandelnde Glocke

Nachdem die kleine Seele angefangen hatte die Glockensprache zu verstehen, verstand sie auch die mannigfaltige Verschiedenheit der Glocken. Es gab deren eine ganze Menge, große und kleine, feierliche und fröhliche, traurige und mahnende, und die kleine Seele konnte sich nicht genug über diese Mannigfaltigkeit wundern. Öfters schon war sie nun, im Gehorsam gegen ihren Angelus, am Sonntag in die Kirche gegangen. Da hatten die Glocken auch verschiedene Dienste zu vollziehen. Sie mußten ein- und ausläuten, das Vater-Unser in den Himmel heben und die Säumigen daran erinnern, daß heute der Tag des Herrn sei. Ganz besonders hatten sie es auf die kleinen Seelen abgesehen, die wie die Kinder auch im Reiche Gottes versuchten, einfach mal zu schwänzen. Folgendes ist dieser schreibenden kleinen Seele passiert und sie erzählt es hier gerne in der Hoffnung, daß verschiedene große und kleine Seelen herzlich darüber lachen können, trotzdem es für sie damals gar nicht zum Lachen war.

Eines Sonntags also war die kleine Seele gewillt, den Kirchgang zu schwänzen. Sie war, wie sie sich selbst einredete, zu müde dazu und überhaupt hatte sie ganz einfach keine Lust. So wollte sie zu Hause bleiben und vielleicht das Radio dann aufmachen – oder eben auch das

vielleicht, vielleicht nicht! Mit nicht ganz gutem Gewissen hörte sie das «Zusammenläuten» von St. Anna und dachte achselzuckend, daß sie das ja kaum was anginge, da St. Lukas ihre Kirche sei. Als aber St. Anna verstummt war, siehe da, erhob nach einiger Zeit tatsächlich St. Lukas ihre Stimme und wenn diese Stimme auch weit weg war und dadurch leise, so war sie für die kleine Seele als «ihre» Stimme nicht zu überhören. Sie hätte diese Glockenstimme gerne überhört, doch war dies einfach unmöglich, da sie zusehends stärker wurde. Es schien der kleinen Seele, als ob die Glocke immer näher, immer näher käme, da ihr Schall immer größer wurde. Trug der Wind den Schall näher, oder kam gar die Glocke wirklich angewackelt, wie es Goethe schon einmal in der Ballade beschrieben hatte? Wie dem auch sei, das Läuten wurde immer stärker und nun läutete auch noch St. Anna mit allen Glocken, sodaß die kleine Seele förmlich überschwemmt wurde mit dem Glokkenschall. Da nahm sie eilig Hut und Mantel und lief raschen Schrittes durch den Glockenklang zu ihrer Kirche hin. Die Glocke, die sie so intensiv gerufen hatte, hing wohl friedlich und ruhig oben im Turm. Aber die kleine Seele war nicht ganz sicher, ob sie nicht doch ihren Platz verlassen hatte,um sie herzuholen. Auf jeden Fall schien es ihr, als ob die Glocken heimlich Verbündete wären, die mit vereinten Kräften den säumigen kleinen Seelen auf die Beine hülfen.

5. Die Kirche

Da saß nun die kleine Seele in der Kirche unter all den großen erwachsenen Menschen. Die schauten aufmerksam in ihre Bücher, sangen öfters sogar auswendig, was die kleine Seele restlos bewunderte und standen auch zur richtigen Zeit auf, wenn dies der Gottesdienst verlangte. Einstweilen war ihr noch Verschiedenes neu und unverständlich, da sie in einem anderen, reformierten Gottesdienst aufgewachsen war. Einmal trug der Pfarrer auf der Kanzel ein großes goldenes Kreuz auf der Brust und da wußte die kleine Seele, daß sie hierher gehörte und sich nicht zu fürchten brauchte. Aufmerksam lauschte sie den Worten, die dort verkündigt wurden. Doch wenn sie ihren Angelus nicht hätte fragen können, so würde sie des öfteren rein gar nichts verstanden haben. Ach, wie viele ernste und erschreckende Worte kamen

da oft von der Kanzel herunter, Worte über Sünde, Buße und Gericht, sodaß die kleine Seele ganz verdutzt in ihrer Bank saß. Sie konnte nicht verstehen, daß alle armen Menschen, bloß weil sie nun mal Menschen sind, von vornherein einfach Sünder seien. Trotz des goldenen Kreuzes hätte sie sich beinahe wieder gefürchtet. Wie konnten da die Engel zu den Menschen kommen und sie behutsam und tröstend heimholen, wenn jeder Mensch nur Buße und Gericht verdient hatte? Wie wurde da die kleine Seele traurig, ach so traurig, daß sie weder die Glocken, die sie doch geholt, noch ihren Angelus, der sie hierher gewiesen hatte, verstand. Dies war nun eine ernste und traurige Sache für die kleine Seele und sie fragte sich bedrückt, wohin das Lachen verschwunden war, das so oft zwischen ihr und ihrem Angelus aufgeklungen hatte.

Doch – wie froh wurde sie nun, als der Angelus sich zu ihr herunterbeugte und tröstend zu ihr sagte: «Warum betrübt sich eine kleine Seele über Dinge, die gar nicht in ihrem Umkreis liegen? Kleine Seelen sind *Kinder* Gottes und es ist noch niemals gehört worden, nicht von Anfang an, daß der Vater Kinder ins Gericht beschieden hätte. Es ist gewißlich wahr, daß alle Menschen, die Kinder Gottes geworden sind, einen sie liebenden Vater im Himmel haben. Kinder, die in der Liebe geborgen sind, bekümmern sich nicht. Sie wissen sich behütet und ängstigen sich nicht. Mehr steht einer kleinen Seele nicht zu, zu wissen. Warum sollte sie auch? Von der Liebe umschlossen zu sein, ist das Größte, was ihr widerfahren kann.» Da war die kleine Seele wieder so froh wie früher und wunderte sich nur mehr darüber, warum sie denn in die Kirche gehen sollte, wo so ernste und strenge Dinge gesagt wurden. Der Angelus erwiderte ihr lächelnd, daß auch ein Dreikäsehoch dem Vater Dank und Ehre erweisen soll und das geschehe eben durch den Kirchgang am Sonntag. Über das Wort Dreikäsehoch mußte die kleine Seele hell auflachen und so war das fröhliche Lachen wieder zu ihr zurückgekehrt. Von da an brauchten weder die Glocken sie zu mahnen, noch der Angelus sie an den Kirchgang zu erinnern. Die verwunderliche Tatsache, daß auch ihre Winzigkeit dem Vater Dank und Ehrerweisung am Sonntag geben sollte, erfüllte sie mit Stolz und Freude. Gerne erfüllte sie nun diese Pflicht, die ihr zu einer wahren Freude wurde.

6. Danksagung

Der Angelus bemühte sich, der kleinen Seele die Verbindung mit dem Vater auch im Alltag herzustellen und zu festigen. Nachdem ihre Winzigkeit Danksagung und Ehrerweisung verstanden hatte, zeigte er ihr, wie oft sie im Laufe der Woche aus überzeugendem Anlaß eine Danksagung aussprechen konnte und damit gar nicht bis zum Sonntag zu warten brauchte. Das waren lauter goldene Fäden, die die kleine Seele mit ihrem Vater verband. Und so kam der Glanz des Goldes mitten in ihren ganz gewöhnlichen Alltag hinein. Da lernte die kleine Seele, daß Dankbarkeit die Augen aufmacht. Wie viele Dinge hatte sie doch früher genauso benützt und verbraucht, ohne daran zu denken, sich jemals dafür zu bedanken. Und wem hätte sie auch danken sollen, da sie ganz alleine lebte? Durch diese kleinen täglichen Danksagungen war sie ja gar nicht allein. Die goldenen Verbindungsfäden zeigten ihr, daß jemand ihre Danksagungen in Empfang nahm. Dadurch war ihr der Vater nicht mehr nur sonntäglich auf die Kirche begrenzt, sondern in stetiger Verbindung mitten im Alltag. Und all das geschah, weil sie ihrem Angelus aufs Wort gehorchte; immer wieder aufs Neue erkannte sie, was für ein weiser und herzensguter Freund ihr Angelus war.

Durch die vielen kleinen «goldenen» Danksagungen, wie sie dieselben nannte, beschäftigte sie sich immer mehr mit dem Vater, der wohl in der Kirche wohnte und doch in ihrem Alltag anwesend war. Sie konnte ihn nicht sehen, so wie sie ihren Angelus sah, und trotzdem beschäftigte er immer mehr ihre Gedanken. Sie mußte eines Tages bemerken, wie viel mehr sie an den Vater als an ihren Angelus dachte, was sie als Untreue dem Angelus gegenüber empfand. Was sollte sie nun tun? Hatte nicht der Angelus selber sie durch die «goldenen» Danksagungen auf diesen Weg gewiesen?

Doch er erklärte ihr, daß ein Angelus keine größere Freude kenne, als eine kleine Seele dem *wahren* Vater zuzuführen. «Der Gehorsam hat die kleine Seele auf den rechten Weg geführt,» erklärte er ihr. «Gehorsam war für sie wichtiger als Treue oder Untreue und hat sie vor dem falschen Weg bewahrt. Nun ist sie in das Reich des Vaters heimgekommen, wo alles eines ist. Sollte sie da nicht jubelnd einstimmen in den Lobgesang, der über alle Welten tönt?»

Das Licht über alle Welten hatte die kleine Seele schon oft gesehen, den Lobgesang über alle Welten hatte sie noch nicht gehört. Sie konnte ihn sich gar nicht vorstellen, was das war, dieser Lobgesang über alle Welten. Nun lernte sie bei ihrem Angelus, daß der Lobgesang über alle Welten sich vom anderen Gesang dadurch unterscheidet, daß alles und jedes von selber klingt. Nicht nur die Angeli und die Seelen der Menschen singen von selber, nein – der ganze Kosmos tönt von selbst. Alles Geschaffene lobet IHN – den Herrn, ganz einfach, weil dieser Lobgesang das Leben von allem Geschaffenen ist.

Die kleine Seele verstand nun, daß die Danksagung auf Erden ein kleiner Lobgesang *in* der Welt ist, wogegen der große Lobgesang über alle Welten für sie nur zu erahnen ist. Und sie bemüht sich nun aufs Eifrigste, Danksagung und Ehrerweisung mit reinem Herzen darzubringen. Ganz besonders ergriff sie die Gewißheit, daß ihr lieber Angelus mit ihr zusammen einmal den Lobgesang über alle Welten singen wird und diese Gewißheit erfüllt sie heute schon mit großer Freude.

7. Das Altarsakrament

Es geschah nun aber, daß die kleine Seele trotz diesen schönen und trostreichen Erlebnissen doch immer wieder müde und öfters sogar verzagt wurde. Die Verpflichtungen des Alltags waren so zahlreich nach dem Tode ihres Mannes, daß sie mehr wie einmal daran zweifelte, den Nachlaß richtig in Ordnung bringen zu können. Da der Tod überraschend gekommen war, bedurfte noch vieles der ordnenden Hand. Ein Netz von Verpflichtungen legte sich um die kleine Seele, in welchem sie oft genug hilflos zappelte. Tagsüber war es noch erträglich, da freundliche Menschen ihr halfen, die nötige Ordnung herzustellen. Doch nachts, wenn sie weit über Mitternacht hinaus arbeitete, hallten ihre Schritte durch eine Wohnung, die immer leerer wurde. Bücher, Möbel, Bilder gingen fort, da sie die Wohnung auf ein Drittel verkleinern mußte. Trotzdem sie gewiß war, vom Angelus behütet zu sein und oft genug seine Hilfe erfuhr, fing sie an, sich in der großen halbleeren Wohnung zu fürchten. Sie konnte mit allem Willen nicht verhindern, daß sie die Furcht überfiel, wenn in einem entlegeneren Zimmer ein Bücherstapel plötzlich von selber umfiel und das

Geräusch davon durch alle Zimmer ging. Es genügte oft, daß nebenan im Bücherregal ein einzelnes Buch umklappte, daß das Holz von Türen und Möbeln krachte, um diese nun wirklich arme kleine Seele zu erschrecken. Ein Mensch ganz allein in einer Wohnung, noch dazu in einer, die zum größten Teil aufgelöst wird, hört in der Nacht mehr Geräusche, als wenn noch ein Lebewesen bei ihm ist. Schritte nach Mitternacht auf der Straße oder im Hause waren ihr unheimlich, da sie vor Jahren bereits von einem Einbrecher angeschossen worden war und der Schrecken davon noch nicht überwunden war. Tapfer wehrte sie sich gegen diese Furcht, aber sie konnte nicht verhindern, daß ihr oft buchstäblich die Haare zu Berg standen aus Angst. Zur Furcht gesellten sich noch Schweigen und Einsamkeit, als die große Wohnung endlich leer und abgetrennt war. In der kleinen ihr noch gebliebenen Wohnung fühlte sie sich etwas geborgener, doch frei von Angst und Furcht wurde sie auch da nicht. Wohl befolgte sie den Rat ihres Angelus und klammerte sich mit ihren Gebeten an die Glocken. Auch ging sie gehorsam am Sonntag zur Kirche. Doch die Schatten ihres Lebens gingen mit und machten sie kraft- und mutlos. Die «goldenen» Danksagungen waren längst dahin, die schönen goldenen Verbindungsfäden mit dem Vater hatten Furcht und Einsamkeit zerstört. Sie hatte nur noch den einen Wunsch ebenfalls zu sterben, um endlich daheim zu sein.

In dieser großen Not kam ihr der Angelus zu Hilfe. Die kleine Seele hatte erlebt und für alle Zeiten verstanden, daß sie trotz Glockenklang, Gebet und Kirchgang mit diesen Schatten nicht fertig werden konnte. Sie war eben doch sehr klein, die Schatten waren größer als sie und drohten sie zu überwältigen. Aus dieser Erfahrung heraus konnte sie gut und gläubig verstehen, was ihr der liebe Angelus erklärte.

«Meine liebe kleine Seele,» sagte er liebevoll, «warum dies alles? Gedenke doch des Erlebnisses, als du die Füße des Herrn gesehen hast. Da war keine Angst mehr, keine Traurigkeit – nichts als Freude und wahres Leben. Der Herr gibt in seiner Liebe und Erbarmnis im Altarsakrament allen Beladenen heute und in allen Zeiten das wahre Leben, das sie vor dem unwahren Leben der Angst und Traurigkeit

beschützet. Gehe hin und empfange in Gestalt von Brot und Wein das wahre Leben durch den Auferstandenen, welcher in die Welt gekommen ist, damit die Seelen *nicht* verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.»

Die kleine Seele ist hingegangen und hat die Wahrheit dieser Worte erleben dürfen. Das Geheimnis des Sakramentes zu erklären ist nicht möglich, es kann nur *erlebt* werden. Die Schatten im Leben der kleinen Seele haben sich verflüchtigt, die «goldenen» Danksagungen sind wieder heil,und Angst und Einsamkeit können sie nicht mehr überwältigen. Überall wo dieses Sakrament gespendet wird, geht der Strom des wahren Lebens in die Herzen, die dafür geöffnet sind.

So gerne würde die kleine Seele von diesem Geheimnis all' denen Mitteilung machen, die, so wie sie es auch einmal war, einsam, mühselig und beladen sind. Doch dafür ist sie viel zu klein. Sie kann nur erzählen, was für einen Weg sie gehen konnte. Vielleicht bekommt der eine oder andere von den Beladenen Mut dahin zu gehen, wo das wahre Leben auch für ihn, gerade für ihn, bereitet ist. Eines aber kann die kleine Seele tun, nämlich so oft sie die Kirchenglocken läuten hört, dieselben herzinniglich bitten, laut über alle Lande auszurufen:

«Kommet herzu, es ist alles bereitet,
denn das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.»